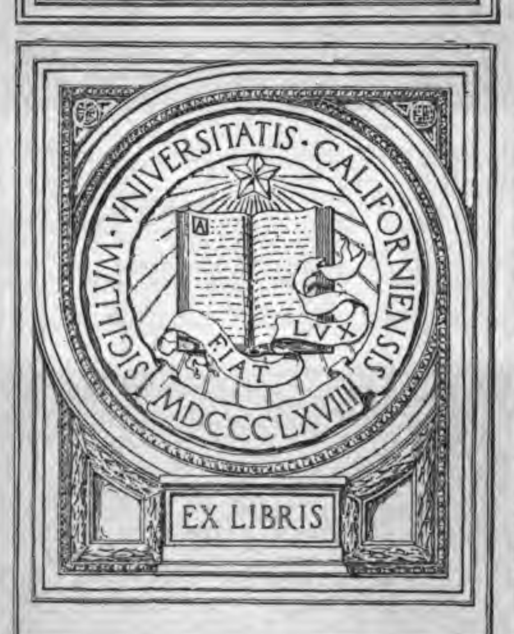




LA
724
S4
1900
UC-NRLF
$B 258 544
Sammlung Göschen
Schulpraxis
Schuldirektor R. Seyfert

IN MEMORIAM
J. Henry Senger



Sammlung Göschen

Schulpraxis

Methodik der Volksschule

von

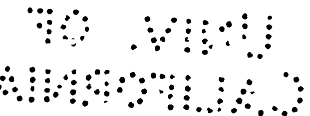
Richard Seyfert
Schuldirektor in Ölsnitz i. Vogtl.

Zweite verbesserte Auflage.

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1900

Es entwickelte sich in den Kindern ein Bewußtsein von Kräften, die sie nicht kannten. Sie fühlten sich selbst, und die Mühseligkeit der gewöhnlichen Schulstimmung verschwand wie ein Gespenst aus meinen Stuben. Sie wollten — konnten — harrten aus — vollendeten und lachten.

Pestalozzi (Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. I. Brief).



Druck von Carl Rembold & Co. in Heilbronn.

afw

Inhaltsverzeichnis.

I. Teil.

Allgemeine Schullehre.

I. Abschnitt.

Die Stellung der Volksschule und die daraus abgeleitete Aufgabe.

§ 1. Heutige Stellung.[1])

Die heutigen öffentlichen und privaten Schulen sind alle, mehr oder weniger deutlich ausgesprochen, Standesschulen. Die Volksschule, die in verschiedenen deutschen Ländern verschiedene Namen führt (Elementarschule, Bezirksschule, Bürgerschule, Gemeindeschule), hat die Kinder der mittleren und ärmeren Stände zu bilden. Die weitere Gliederung in Volks- und Bürgerschulen oder in einfache, mittlere und höhere Volksschulen setzt die Gliederung der Schule nach dem Stande und Einkommen der Eltern fort. Mit dieser Thatsache ist jetzt zu rechnen, gleichviel ob sie einem Ideal entspricht oder nicht. Und es ist zweckmäßig, im allgemeinen das Bedürfnis der ärmeren Schichten im Auge zu behalten, da die Mittelstände für ihre Kinder durch gewerbliche Fortbildungsschulen, Fachschulen u. dergl. weiter sorgen, während die planmäßige Einwirkung auf die geistige Bildung der ärmeren Kinder mit dem Austritt aus der Schule abgeschlossen ist.

§ 2. Schule und Haus.

Auch die Volksschule ist Erziehungsanstalt, aber sie hat nicht das Ganze der Erziehung in der Hand; die Erziehung unterliegt weit mächtigeren Einflüssen, als sie ausüben kann. In erster Linie erzieht das Elternhaus, die Familie. Die Stellung der Familie zur Erziehung ist eine der wichtigsten Fragen der Erziehungslehre im allgemeinen, der Sozialpädagogik im besondern. Im deutschen Volke muß auch in Zukunft die Familie die Haupterziehungsmacht sein. Daraus folgt, daß das Gefühl der Erziehungspflicht der Eltern im Volke lebendig erhalten bleiben und, wo nötig, geweckt werden muß. Der Gedanke, daß die Eltern von dem Tage an, an dem sie ihre Kinder der Schule überweisen, ihrer Erziehungspflicht ledig seien, ist nachdrücklich zu bekämpfen. Freilich muß es aber auch den Aermeren im Volke möglich gemacht werden, ihrer Pflicht nachzukommen. Außerdem darf die Schule nicht Verpflichtungen übernehmen, die das Volksgewissen einschläfern könnten. Hierher gehören vor allem der sogenannte Koch- und Haushaltungsunterricht, bis zu einem gewissen Grade auch der Handfertigkeitsunterricht für Knaben, soweit er nämlich nur nutzsüchtige Zwecke hat. Diese Dinge darf man allerhöchstens als Notbehelfe, die neben der Schule hergehen, gelten lassen und als solche unterstützen. Zu diesen Notbehelfen gehören noch manche anderen Einrichtungen der Neuzeit, z. B. Schulbäder, Ferienkolonien, Verabreichung von Frühstück u. dergl., Einrichtungen, deren Segen ja gewiß nicht bestritten werden kann, mit denen aber die Schule als solche grundsätzlich nichts zu thun hat.

Die Erziehungsarbeit wird nur dann gedeihen, wenn Haus und Schule in gutem Einvernehmen mit einander

stehen, zunächst von einander wissen, dann einander würdigen und endlich mit einander und nicht gegen einander arbeiten. Der Lehrer kann mancherlei thun, um seinerseits das rechte Verhältnis zwischen Schule und Haus herzustellen: er muß sich zuerst die Liebe und Achtung der Kinder sichern; das ist und bleibt die Hauptsache. Mancherlei äußere Mittel möge er zu Hilfe nehmen: freundschaftliche Besuche im Hause, angemessenen Verkehr mit den Eltern an drittem Orte, Schulfeierlichkeiten, Schulspaziergänge, Elternabende,*) öffentliche Prüfungen. Diese Maßnahmen sind so aufgeführt, wie sie nach und nach an Wirkung abnehmen. Gegen die öffentlichen Prüfungen herrscht jetzt starke Abneigung; als stichhaltigen Grund gegen sie führt man mit Recht ihre geringe Wirkung an.

§ 3. Die Schule als Erziehungsanstalt. Ihre Aufgabe.

Das höchste Ziel aller Erziehung ist die Heranbildung der Kinder zu sittlich-religiösen Charakteren. Dieses Ziel muß auch die Volksschule bei allen ihren Maßnahmen im Auge haben.*) Die Volksschule hat besonderen Grund, auf die Erziehung zur Sittlichkeit starken Nachdruck zu legen, weil die äußeren Bedingungen der sittlichen Erziehung meist ungünstig sind. Unmittelbar sittlich bildend wirkt das Schulleben und die Schulzucht, mittelbar der Unterricht. Die Erziehung zur Sittlichkeit erstreckt sich auf alle Tugenden; jedoch werden einige mittelbaren Tugenden, die aus wirtschaftlichen und anderen äußeren Gründen besonders in Gefahr stehen, auch besonders zu betonen sein: Zufriedenheit und Genügsamkeit, Höflichkeit, Ehrlichkeit etc.

Die Frage, ob das sittliche Erziehungsziel die einzelnen Teilziele der Zucht und des Unterrichts in sich schließe, wird

*) Man vergleiche hierzu Sammlung Göschen Nr. 12: Rein, Pädagogik.

von der Herbartschen Schule bejaht, von den Gegnern verneint. Die Praxis hat damit zu rechnen, daß das Gesamterziehungsziel in Einzelziele zerfällt, von denen das sittliche Ziel mindestens das höchste ist, von denen aber keins vernachlässigt werden darf.

Welches sind diese Einzelziele?

I. Ausbildung des Körpers.

II. Ausbildung der Seele. Die Seele ist einheitlich, äußert sich aber in verschiedenen Formen, denen die Ausbildung nachgehen muß, als

1. Ausbildung der Sinne;

2. Ausbildung des Vorstellungslebens (die Fähigkeiten, Vorstellungen auszubilden, wieder zu erzeugen, phantasierend zu gestalten);

3. Pflege der Selbständigkeit und des Zusammenhanges im Denken;

4. Gemütsbildung;

5. Willensbildung.

Die Schwierigkeit aller erzieherischen Thätigkeit liegt darin, durch möglichst gleichzeitige Betonung aller dieser Einzelziele eine einheitliche Gesamtwirkung zu erzielen. Es ist dringend zu raten, daß man bei der Vorbereitung auf seine Arbeit sich die Ziele immer einzeln vorhalte, und daß man bei der Selbstprüfung sie immer zu Hilfe nehme.

Diese formalen Ziele sind aus der Seelenkunde genommen; sie haben den Zögling als Einzelwesen im Auge. Formale Bildung für sich giebt es aber nicht, darum muß neben das psychologische Ziel noch ein Stoffziel[3]) gesetzt werden, und dieses ist viel schwerer zu bestimmen als das psychologische; denn hier bietet sich uns das ganze geistige Eigentum der heutigen Menschheit an, das zu durchforschen ist, wenn man

feststellen will, was für den Volksschüler nötig oder doch empfehlenswert sei. Der Wirrwarr in den Lehrplänen der Volksschule beweist, wie schwer das ist; immer kommen neue Anforderungen, immer kommen Versuche, Dinge zu stürzen, die man als feststehend zu betrachten gewöhnt ist.

Freilich fordert auch der niederste Beruf eine gewisse Schulbildung; aber zu bestimmen, ob ein Stoff für die Volksschule nötig oder auch nur wünschenswert sei, welche Aufgabe sie überhaupt zu lösen habe, hängt ganz davon ab, welche Stellung man dem einzelnen Schüler im späteren Leben wünscht. Jeder Mensch ist zunächst Einzelwesen, als solches berufen, sich selbst zu erhalten; er ist aber auch in einen bestimmten Gesellschaftskreis hineingeboren, von ihm abhängig und bestimmt, jedoch auch verpflichtet, für ihn zu wirken; endlich steht der Mensch in Beziehung zu Gott. Diese verschiedene Stellung bedingt es, daß man bei der Erziehung viele Gesichtspunkte im Auge zu behalten hat. Sich selbst zu erhalten, dazu bedarf der Mensch zunächst seines Leibes; die Körperpflege ist also auch von diesem Standpunkte aus nötig. Die Gesellschaft weist dem der Schule Entwachsenen eine Stelle an, an der er seinen Lebensunterhalt verdient; das ist sein Beruf. Die Berufsarten vertreten entweder die körperliche (mechanische) oder die geistige Arbeit oder sind, wie das bei den meisten der Fall ist, Mischungen von beidem. Die Volksschule kann nicht eine bestimmte Berufsart ins Auge fassen; sie hat vielmehr die gemeinsame Grundlage zu geben, und das ist das Nötige. In den Ansichten über das, was nötig ist, hat sich im Laufe der Jahre eine gewisse Uebereinstimmung entwickelt, z. B. hält jedermann für nötig, daß der Volksschüler lesen und schreiben könne und in den Grundrechnungsarten zu Hause sei. Man muß aber immer darauf hinweisen, daß das nur Uebereinstimmung-

kunft ist. Darum ist die Frage nach dem Nutzen für das Leben immer so zu stellen: Wird (oder kann) der in Frage stehende Stoff dem Schüler voraussichtlich später nützen? Als Glied der Gesellschaft hat der Schüler später Pflichten gegen diese, und zwar bürgerliche: Gehorsam gegen die Gesetze, Beteiligung an den Wahlen u. s. w., und sittliche. Es ist nötig, daß er über diese aufgeklärt werde. Aber auch von diesen Kenntnissen scheint in vielen Fällen ein so geringes Maß zu genügen, daß der Einfluß der Schule den übrigen Erziehungseinflüssen gegenüber gering genug angeschlagen werden könnte. Der Gesichtspunkt des Notwendigen genügt also nicht, wenn man bestimmen will, was in der Volksschule getrieben werden soll. Neben das Notwendige tritt das Wünschenswerte. Als Glied der Gesellschaft sollte auch der einfachste Mann wissen, wie das Ganze, dem er angehört, beschaffen ist und wie er sich in dieses Ganze einzugliedern hat; die Schule soll also zu einer vernünftigen Welt- und Lebensanschauung den Grund legen. Deshalb ist in der Schule ein Ueberblick über die natürlichen Daseinsbedingungen der menschlichen Gemeinschaft (Naturkunde, Erdkunde), über ihren Aufbau (Gesellschaftskunde), über ihre Arbeitsmittel (Arbeitskunde) und auch über ihre allmähliche Gestaltung (Geschichte) unerläßlich. Aber könnte nicht dieses Interesse bestritten werden? — Dann giebts noch einen weiteren Gesichtspunkt, der den Betrieb gewisser Stoffe in der Volksschule als wünschenswert erscheinen läßt: das ist der des Lebensgenusses. Das Genießen ist nichts Schädliches, sondern, was das Wort wirklich bedeutet, etwas Nützliches. Der Lebensgenuß ist der Genoß der Arbeit, ihr heiterer Bruder. Aber sittlich, edel muß der Genuß sein. Dann wirkt er nicht bloß erheiternd, sondern zugleich erhebend. Die edelsten Genüsse sind die geistigen: die Freude am Wahren, Schönen und

Guten. Bei der Zielbestimmung ist dieser Gesichtspunkt bahnweisend.

Die Volksschule hat demnach die Aufgabe, den Schüler als Einzelwesen nach Körper und Seele allseitig auszubilden und ihm als Glied der Gesellschaft das Bewußtsein der gesellschaftlichen Verpflichtungen, die Grundlagen der bürgerlichen Berufsarbeiten, einen Ueberblick über das Ganze der menschlichen Gesellschaft und die Fähigkeit zum Genusse der geistigen Güter zu übermitteln.

Auffällig möchte es erscheinen, daß das Individuelle des einzelnen Schülers nicht erwähnt ist. Leider ist dessen Berücksichtigung nur in ganz geringem Maße möglich, die Zukunft eines Schülers aber nach seiner Eigenart zu bestimmen, ist vollends der Volksschule ganz und gar unmöglich.

Anmerkung. Zu wünschen wäre es, daß alle Schulerziehung einheitlich wäre[4]), daß also alle Kinder des Volkes eine allgemeine Grundschule besuchten und erst dann von einander getrennt würden, sobald die Entscheidung für einen Beruf getroffen wäre, daß ferner jedem Kinde des Volkes, ob es reich oder arm ist, jede Schule, die es seiner Neigung gemäß wählte, offen stünde. Die Forderung nach einer allgemeinen Volksschule, die die deutsche Lehrerschaft einmütig stellt, würde den ersten Schritt auf dem Wege dahin bedeuten.

Litteratur.

[1]) Rohl, Kritik des gesamten Schulwesens. Neuwied, Heuser, 1,50 M.
Tews, Die preußische Volksschule. Bielefeld, Helmich, 0,60 M.
[2]) Tischendorf, Elternabende. Dohna.
[3]) Tews, Umgestaltung der Bildungsziele. Pädag. Zeitung. Berl. 1895.
[4]) Schröer, Allgemeine Volksschule. Erfurt, Bacmeister, 0,80 M.
Scherer, Organisation der Volksschule. Bielefeld, Helmich, 0,40 M.
Herzog, Der einheitliche Aufbau der Schule. Zürich, Cäsar Schmidt.

II. Abschnitt.

Der Auf- und Ausbau der Volksschule.

§ 4. Schulverwaltung.

In Deutschland ist fast überall die Volksschule eine staatliche Einrichtung, die der Fürsorge der Gemeinden übertragen worden ist. Einzelne Schulmänner wünschen dies Verhältnis geändert, nämlich reine Staatsschule; man muß fürchten, daß unter den thatsächlichen Verhältnissen dies nicht von Vorteil wäre; der herrschende Büreaukratismus käme der Schule nicht zu statten, die Fühlung mit dem Volke aber, die unmittelbare Anteilnahme des Volkes ginge verloren; die Stellung der Lehrer würde weit abhängiger.

In der Regel bildet eine bürgerliche Gemeinde auch eine Schulgemeinde; kleinere Gemeinden haben eine gemeinsame Schule, und in großen Orten bestehen viele Schulen, aber unter einheitlicher äußerer Verwaltung. Die äußeren Angelegenheiten der Schule nimmt eine örtliche Behörde wahr, der Schulvorstand, der Schulausschuß oder die Schuldeputation. Es ist unbedingt zu fordern, daß dem Lehrer oder in großen Orten einer bestimmten Anzahl von Lehrern Sitz und Stimme in dieser Behörde gegeben werde. Um des inneren Betriebes willen haben es die meisten Staaten für nötig gehalten, das Amt des Ortsschulinspektors einzurichten. Dieses Amt besorgt in kleineren Orten fast überall der Geistliche, an manchen noch andre Leute, hier und da auch ein Fachmann. Gegen die Ortsschulaufsicht kämpft die deutsche Lehrerschaft, vor allem gegen die durch Nichtfachmänner ausgeführte, gegen die geistliche Aufsicht. Damit sie fallen könne, muß erst die staatliche Aufsicht durch die Kreis-

oder Bezirksschulinspektoren so geregelt werden, daß man kleinere Kreise bildet. Größeren Schulen muß ein Hauptlehrer, Rektor oder Direktor vorstehen. Dieser muß Vorgesetzter der betreffenden Lehrer sein, denn ein höheres Amt ohne höhere Befugnisse, ein Amt mit Pflichten ohne Rechte ist etwas Widersinniges. Freilich muß der Schulleiter immer kollegial fühlen und handeln. Die Kreis- oder Bezirksschulinspektoren sind dem Provinzialschulrate oder in kleineren Ländern dem Landesschulrate und dem Unterrichtsministerium unterstellt.

Der Lehrerstand muß wünschen, daß die Leute, die die Schulaufsicht führen, aus den Reihen der Volksschullehrer hervorgehen, und daß die Schulaufsicht im Hauptamte und nicht als Nebenamt besorgt werde!

Litter.: Karl Frey, Die Schulaufsicht. Köln, Verlagsanstalt.

§ 5. Innere Gliederung.

Die Trennung in einfache, mittlere und höhere Volksschule oder in Volks- und Bürgerschule, in Bezirks- und Bürgerschule erklärt sich aus den Standesunterschieden der Eltern und ist vom pädagogischen Gesichtspunkte aus nicht gerechtfertigt. Das Musterbild einer allgemeinen Volksschule dürfte vorläufig etwa das einer guten mittleren Bürgerschule sein. An die Volksschule schließt sich in mehreren deutschen Staaten die Fortbildungsschule entweder mit oder ohne Schulzwang an.

Schulpflichtig sind die Kinder meist vom vollendeten 6. Lebensjahre bis zum 13. (Bayern, Oesterreich) oder 14. (Sachsen, Preußen u. s. w.), also 7 oder 8 Jahre. Jedenfalls ist die 8-jährige Schulpflicht ein bedeutender Fortschritt gegenüber der 7-jährigen; in absehbarer Zeit wird man viel-

leicht ein 9. Schuljahr einführen müssen. Der Erwägung wert ist auch die Frage, ob der Beginn des eigentlichen Schullebens nicht auf das 7. Lebensjahr hinauszuschieben wäre.

Die innere Gliederung der Volksschule erstreckt sich auf die Bildung von **Klassen und Abteilungen**. Hierfür ist zunächst entscheidend, wieviel Schüler einem Lehrer und einer Klasse zugewiesen werden dürfen. 80 Schüler auf eine Lehrkraft dürfte das Aeußerste sein. Ist für eine Gemeinde nur ein Lehrer nötig, so kann die Schule ein-, zwei- oder dreiklassig sein. Die dreiklassige Schule überbürdet den Lehrer dermaßen, daß sie zu verwerfen ist; die einklassige, die alle Jahrgänge vereinigt, ist ein Unding; die zweiklassige ist in diesem ungünstigsten Falle immer noch der am wenigsten schlimme Notbehelf. Bei 32 Pflichtstunden des Lehrers auf die Woche würden auf die Unterklasse 14, auf die Oberklasse 18 zu rechnen sein. Eine einigermaßen befriedigende Gliederung zeigt erst die vierklassige Schule mit 2 Lehrern. Es giebt Schulmänner, die diese Schule als die günstigste bezeichnen; andere wieder empfehlen die sechsklassige und die siebenklassige. Die sechs- und siebenklassige Schule hat sich an vielen Orten erhalten, wo eine achtklassige wohl möglich wäre. Bei achtjähriger Schulpflicht ist aber eine 8-stufige Gliederung das Naturgemäße. Die vielfach gerühmten Vorzüge der 6-klassigen Schule, die häufigere Wiederholung, dadurch größere Vertiefung in den Stoff u. s. w., lassen sich bei dieser Gliederung auch erreichen. Und der am liebsten gegen sie ausgesprochene Vorwurf: 50 und noch mehr % aller Schüler erreichen die erste Klasse nicht, enthält eine bittere Anklage gegen den Unterrichtsbetrieb. Ist das Gesagte wahr, dann sind unsere Ziele falsch gesteckt, dann reicht unsere Lehrkunst nicht aus, auch den Schwächeren nachzugehen. Erfahrungsgemäß erreicht allerdings bei aller Be-

mühung eine Anzahl Kinder die oberste Klasse nicht: was wird mit denen? Die Schwachbegabten werden mit einer bescheidneren Lebensstellung zufrieden sein müssen; für diese genügt ein geringerer Grad der Schulbildung. Die Meinung, es müssen zum Eintritt ins Leben die und die bestimmten Kenntnisse vorhanden sein, ist irrig. Ein richtiger Unterricht sorgt aber dafür, daß zu jedem Zeitabschnitte ein geschlossener Gedankenkreis vorhanden ist. Hält man jedoch das Erklimmen der ganzen Leiter für nötig, so ist eben die Schulzeit für solche Kinder um 1 oder auch 2 Jahre zu verlängern.

Für die Abstufung nach Klassen ist also zunächst das Alter entscheidend. Bei größerer Schülerzahl muß oft noch weiter gegliedert werden. Gewöhnlich läßt man nun das Geschlecht entscheiden. Die Trennung der Geschlechter ist unnötig und unrichtig, weil die Grundlage, die die Schule geben soll, beiden Geschlechtern gleichmäßig nötig ist, und etwas Anstößiges oder Bedenkliches in der Vereinigung der Geschlechter zu finden, ist lebenentfremdete Tüftelei. Freilich Aufsicht ist nötig, aber nicht mehr und nicht weniger als zur planmäßigen Erziehung überhaupt gehört. Bei sehr großen Schulen mag auch das Geschlecht berücksichtigt werden; vorher aber ist der psychologische Gesichtspunkt, der der geistigen Leistungsfähigkeit, zu beachten.*) Zu wünschen ist: Die unteren Stufen der Volksschule gehen recht langsam vor, nehmen sich der Schwachen besonders an. Die während der ersten 3 Jahre zurückgebliebenen Schüler werden im vierten zu einer Probeklasse vereinigt, in der der Versuch gemacht wird, sie auf den geistigen Standpunkt der andern zu heben.

*) Vergl. Seyfert, „Die Organisation der Volksschule auf psychologischer Grundlage". (Zwickau, Zücklers Verlag.)

Bei Beginn des fünften Schuljahres findet die Scheidung in Gut- und Schwachbefähigte statt, die sich im siebenten Schuljahre zu einer Dreiteilung erweitern kann. Jeder Abteilung ist nun ein bestimmtes Maß von Stoff zuzuweisen, jede Schülergruppe ist ihrer Eigenart gemäß zu behandeln; die Schwächerbefähigten erfreuen sich besondrer Fürsorge.

Schwachsinnige, überhaupt geistig und körperlich Gebrechliche gehören nicht in die öffentliche Volksschule; sie sind besonderen Anstalten zu überweisen.

Auch Verwahrloste sind aus der Volksschule zu weisen; sie bilden für die Gesamtheit eine schwere Gefahr. Für sittlich gefährdete Kinder müßten Staat und Gemeinde, und wenn diese nicht, so die Menschenliebe viel mehr thun.

§ 6. Regelung der Schularbeit. Stundenplan.

Die äußerlichen Geschäfte (Reinigen, Heizen und ähnl.) sollten dem Lehrer nicht zugemutet werden. Wo irgend möglich, ist vom Ortsschulvorstande ein Schuldiener zu diesen Dingen zu bestellen.

Des Lehrers Hauptarbeit ist der Unterricht mit seinen Vor- und Nachbereitungen. Wieviel Stunden dürfen dem Lehrer wohl auf die Woche zugemutet werden? Die Wirklichkeit antwortet: durchschnittlich 30. Das mag dem Fernstehenden wenig dünken, und unvorsichtige Leute unseres Standes, die ihre freie Zeit falsch anwenden, bestärken sie in diesem Glauben. Aber 30 Stunden sind ein reichliches Maß; denn der Schularbeit zur Seite steht die häusliche, aus deren Gebiet wenigstens die Korrekturen der schriftlichen Arbeiten als mühsam auch in Laienkreisen anerkannt werden.

Die Zahl der Stunden, die die Schüler haben, ist außerordentlich verschieden. Die unterste Grenze ist oben schon

angegeben worden. In absehbarer Zeit erreichbar dürfte es sein, von 14 oder 15 Wochenstunden bei den Kleinen aufzusteigen bis zu etwa 28 Stunden auf der Oberstufe. Dabei ist freilich die Zeit für Körperpflege, der ein viel breiterer Raum gegeben werden muß, nicht eingerechnet. Wie diese Stunden etwa auf die einzelnen Fächer zu verteilen wären, zeigt die untenstehende Uebersicht. Wichtig aber ist die Frage nach der Dauer der einzelnen Unterrichtszeiten. Zu empfehlen sind im 1. Schuljahre Lektionen zu 30, im 2. und 3. solche zu 40 Minuten, vom 4. ab ganzstündige, wobei bei vier aufeinanderfolgenden Lektionen im ganzen 25 Minuten als Pausen abzurechnen sind.

Schuljahr	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7. u. 8.
Religion	2/2	6/3	8/3	3	4	4	4
Deutsche Sprache mit Lesen, Schreiben	12/2	20/3	22/3	8	8	8	7
Rechnen	4/2	10/3	10/3	4	4	4	4
Formenlehre	—	—	—	—	—	1	2
Sachfächer	—	—	—	3	5	5	7
Anschauungsunterricht oder Heimatkunde	6/2	8/3	10/3	3	—	—	—
Gesang	4/2	4/3	4/3	2	2	2	2
Zeichnen	—	—	—	1	2	2	2
	14	16	18	24	25	26	28 Stunden.

In den Klassen der Schwachbefähigten empfehlen sich auch auf der Oberstufe Lektionen zu 40 Minuten.

Wichtig sind die Fragen des **Fachlehrersystems** und der **Durchführung der Klassen**. Für die Volksschule ist es gewiß Ideal, das Fachlehrersystem, bei dem ein Lehrer nur ein Fach oder einige Fächer in den verschiedensten Klassen erteilt, ganz zu beseitigen. Eine einheitliche Wirkung der

Persönlichkeit des Lehrers ist gewiß wertvoller, als eine zwar glänzende, aber splitterhafte, ungeschlossene Bildung. Ausnahmsweise dürfte das Fachlehrersystem berechtigt sein, wenn es gilt, für eine neue Gestaltung irgend eines Faches Versuche anzustellen. Kein Lehrer aber sollte das Vorrecht auf irgend eine Klasse und keine Klassenstufe das Vorrecht auf einen besonders guten Lehrer haben.

Ein tüchtiger Lehrer muß seine Ehre dareinsetzen, auf allen Stufen Tüchtiges zu leisten. Jede Stufe hat zwar ihre eigentümlichen Schwierigkeiten und fordert ihre eigentümliche Behandlung, aber sie sind alle gleich bedeutsam, und eine Hintansetzung einer einzigen ist ein pädagogisches Unrecht.

Mit dem eben Ausgeführten steht die Frage der Durchführung der Klassen in engstem Zusammenhange, d. h. die Einrichtung, bei der ein Lehrer mit seinen Kindern von Klasse zu Klasse aufsteigt. Diese Einrichtung ist warm zu empfehlen; aber es werden dabei immer Zugeständnisse an die Wirklichkeit gemacht werden müssen. Ein Unglück ist es gewiß nicht, wenn das Kind im Laufe der acht Schuljahre zwei oder auch drei Lehrer als Klassenlehrer gehabt hat; das Unglück ist wenigstens nicht so groß, als wenn es acht Jahre lang bei einem einseitig angelegten Lehrer bleiben muß, während andere Kinder das Glück haben, einem besonders tüchtigen Lehrer anvertraut zu sein. Zu beseitigen ist aber der alljährliche Wechsel; wenn es irgend angeht, muß der Lehrer seine Klasse drei oder auch vier Jahre behalten.

Besondere Bedeutung hat die Anordnung der Fächer auf dem Stundenplane. Es ist bis jetzt nicht üblich, daß der Lehrer sich viel Freiheit gönnt; der Stundenplan wird am Anfang des Schuljahres festgesetzt und herrscht dann. Eine strenge Ordnung ist zwar besser als eine grundsatzlose Frei-

heit oder ein aus Unerfahrenheit hervorgehender Wirrwarr, aber etwas Bewegungsfreiheit ist auch hier nötig. Zudem muß der Stundenplan Rücksichten auf sonst anerkannte pädagogische Grundsätze nehmen.

Nach altem Brauche beginnt man den Unterricht mit der Religionstunde. Ohne Not braucht man daran nichts zu ändern. Die übrigen Fächer sind so anzuordnen, daß die, bei denen das Sachliche vorherrscht (Realien), mit solchen abwechseln, die mehr formaler Natur sind (Deutsch, Rechnen u. s. w.). Die Einheitlichkeit des Vorstellungslebens erfordert es, daß die letzteren die Inhalte der ersteren verwenden und verarbeiten.

Auf der Unterstufe ordne man z. B. so: Biblische Geschichte — Anschauungsunterricht — Lesen — Rechtschreiben (mündlich) — [Pause] — Rechtschreiben (schriftlich) — Schönschreiben — Singen. Steht auch die biblische Geschichte für sich, so bilden doch die übrigen Fächer ein zusammenhängendes Ganze, insofern das Lesestück und später auch das zu singende Lied zum Anschauungsstoffe in Beziehung stehen, sofern das Rechtschreiben seinen Stoff entweder aus dem Lesestücke oder aus dem Anschauungsstoffe nimmt. An die Stelle der Rechtschreibung kann Sprachlehre treten, an die Stelle des Singens Rechnen; die Möglichkeit, den Gedankenkreis geschlossen zu halten, wird immer da sein. Nicht ganz so einfach ist die Sache für die Oberstufe, weil da die einzelnen Fächer bedeutend selbständiger auftreten als früher.

Um auch hier inneren Zusammenhang zu erhalten, gliedere man so: Die Religion beginne, dann folge eine Realienstunde. An diese schließen sich nun die Formalien an: an einem Tag Lesen und Aufsatz, am andern Rechnen, Formenlehre und Singen; Zeichnen und Turnen treten ans Ende. So wird

es dem Lehrer möglich sein, Hauptgedanken aus einer Stunde in die andere hinüberzunehmen.

Zwei Beispiele seien angeführt:

2. Schuljahr. 14 Stunden, Lektionen zu 40 Minuten:
Montag: Anschauungsunterricht, Lesen, Rechtschreibung mündlich.
Dienstag: Rechtschreibung schriftlich, Schönschreiben, Rechnen.
Mittwoch: Biblische Geschichte, Singen, Rechnen.
Donnerstag: Biblische Geschichte, Anschauungsunterricht, Lesen, Sprachlehre mündlich, — dann schriftlich, Turnen.
Freitag: Biblische Geschichte, Anschauungsunterricht, Rechnen.
Sonnabend: Lesen, Schreiben, Rechnen.

8. Schuljahr. 26 Stunden, ganzstündige Lektionen:
Montag: Religion, Geschichte, Lesen, Singen, Rechnen, Turnen.
Dienstag: Religion, Erdkunde, Rechnen, Zeichnen.
Mittwoch: Arbeitskunde, Aufsatz, (2 Stunden) Formenlehre.
Donnerstag: Geschichte, Lesen, Rechnen.
Freitag: Religion, Erdkunde, Aufsatz (2 Stunden).
Sonnabend: Religion, Naturkunde, Rechnen, Sprachlehre.

Nicht überall hat der Lehrer Einfluß auf den Stundenplan; aber das hat er in der Hand, geschickte Verbindungen der Stunden unter einander herzustellen und in den Formfächern die Stoffe der Sachfächer zu verwerten.

Mitunter findet man auch die Forderung ausgesprochen: Die schweren Fächer gehören in die ersten Stunden, die leichten ans Ende. Aber wie will man feststellen, welches Fach leicht und welches schwer sei? Zuverlässige Physiologen bestreiten, daß die Kraft früh am größten sei; auch die Erfahrung lehrt, daß die erste Schulstunde nicht die günstigste ist für den Geist, mindestens nicht für die Verstandesthätigkeit. Allerdings steht fest, daß geistige Thätigkeit die Kraft verbraucht, daß die Kinder allmählich matter werden; darum

müssen in die letzten Stunden Fächer gelegt werden, die vorwiegend mehr äußerliches Thun verlangen.

Soll halbtägiger oder ganztägiger Unterricht erteilt werden? An vielen Orten hält man 5—6 Unterrichtsstunden hintereinander und läßt den Nachmittag frei. Es ist zu bezweifeln, daß dies richtig sei; daß die 5. und 6. Stunde stark unter der geistigen Abspannung des Lehrers und des Schülers zu leiden haben, ist nicht zu bestreiten, und ob damit der Vorteil der Schüler und des Unterrichts recht gewahrt wird, ist fraglich.

Man hat vielfach einen angemessenen Wechsel von körperlicher und geistiger Arbeit empfohlen, gewiß mit Recht. Falsch aber ist es, zwischen die Unterrichtsstunden hinein eine Turn- oder Spielstunde zu legen und die Pausen zu tüchtiger Körperausarbeitung zu benutzen. Dadurch wird nicht allein die Wirkung des vorangehenden und der Gang des nachfolgenden Unterrichts bedeutend gestört, sondern es wird durch die neue Anstrengung die Kraft des Schülers nur vergeudet. Ausgedehnte Körperanstrengungen gehören zeitlich hinter die geistige Arbeit, und ihnen muß, wenn irgend thunlich, Ruhe folgen. Die Turnstunden müssen, wenn es möglich ist, ans Ende des Unterrichts gelegt werden.

III. Abschnitt.

Die Körperpflege in der Schule.

§ 7. Das Schulhaus.

Für die notwendige Körperpflege in der Schule ist zunächst das Schulhaus von Bedeutung; leider hat nicht immer der Lehrer Einfluß auf dessen Herstellung.*)

*) Vergl. die Bestimmungen des Sächsischen Volksschulgesetzes.

Das Schulhaus soll auf einem freien Platze, möglichst in der Mitte des Schulbezirks liegen. Das Gebäude muß sich trocken halten. Alle Teile müssen geräumig, luft- und lichtreich sein; das gilt vor allem auch von Fluren und Treppen. Die Zimmer sollen nicht über 12 m lang und nicht unter 3 m hoch sein, der Luftraum soll für jedes Kind 3 cbm betragen. Die Bänke müssen so stehen, daß das Licht zur linken Seite der Kinder hereinfällt. Die Gesamtfläche der lichten Fensteröffnungen soll $^1/_6$—$^1/_4$ der Bodenfläche betragen; es empfiehlt sich, die Fenster bis ziemlich an die Decke gehen zu lassen. Die Fenster müssen der Lüftung wegen leicht zu öffnen sein. Kostspielige Lüftungseinrichtungen sind in einfachen Schulhäusern nicht nötig; gewöhnlich arbeiten sie nach einer gewissen Zeit nicht mehr oder sie werden nicht richtig besorgt; manche halten nicht, was man sich bei ihrer Anlage versprochen ꝛc. Zur Lufterneuerung mögen nur die Fenster ausgiebig benutzt werden. Vorteilhaft ist allerdings eine mit der Feuerung verbundene Lüftung, wie sie z. B. die Sturmschen Mantelöfen zeigen.

Die Treppe soll mindestens 1,4 m breit sein, bei größeren Häusern etwa 2 m. Die Steigung der Stufen soll 15—17 cm betragen.

Gut konstruierte Blitzableiter dürfen auf keinem Schulhause fehlen; sie sind alljährlich gründlich zu prüfen.

Von besonderer Bedeutung ist die Fürsorge für zweckmäßige Anlage und Einrichtung der Aborte. Unbedingt ist zu fordern, daß diese in einem Gebäude für sich liegen. Auf je 30 Mädchen, auf je 50 Knaben ist ein Abtritt zu rechnen; für letztere ist ein besonderer, zementierter Pißraum vorzusehen. Für die Gruben empfiehlt sich das Tonnensystem; gemauerte Gruben sind wasserdicht auszuführen.

Wichtig ist ein großer Schulplatz, der als Turn- und Spielplatz dient; neben ihm liege der Schulgarten.

Zu fordern ist, daß das Schulgebäude außen und innen so ausgeführt sei, daß es den ästhetischen Sinn befriedigt und bei den Kindern fördert. Nicht Prunk wird gefordert, sondern einfache Schmuckheit.

Litteratur.

Dr. H. Cohn, Die Schulhäuser und Schultische auf der Wiener Weltausstellung Breslau 1873.

Dr. Eulenburg und Dr. Bach, Schulgesundheitslehre. Das Schulhaus und das Unterrichtswesen vom hygienischen Standpunkte. Berlin 1891

§ 8. Schulausstattung.

Die Schulbänke müssen so gebaut sein, daß sie dem Schüler beim gewöhnlichen Sitzen und beim Schreiben eine naturgemäße Haltung ermöglichen. Die meiste Verbreitung genießt wohl jetzt die Lickrothsche Bank mit beweglichem Sitz aus den Fabriken in Frankenthal und Dresden. Beweglichen Sitz haben auch die Kolumbusbank, die von Anselm in Berlin und von den vereinigten deutschen Schulbankfabriken geliefert wird, und die Breslauer Hippauf'sche Bank. Bewegliche Tischplatte zeigen die Kunzebank, in neuer Ausführung gebaut von der Lickrothschen Firma in Dresden, dann auch einige österreichische Schulbanksysteme, z. B. die Bänke von Baurat Paul, Dr. Dollmayr, Wackenroder und Hofmann in Wien. Vielfach wird auch die zweisitzige Bank mit festen Teilen bevorzugt, die durch Dr. Rettig wesentlich verbessert worden ist. Nötig ist es, daß die Bank der Größe der Kinder angepaßt sei, daß also in jedem Zimmer Bänke verschiedener Größe stehen, und daß die Zimmer von Kindern gleichen Alters benutzt werden. Die letztere Bedingung ist nicht überall durchzuführen, dann wären verstellbare Bänke zweckmäßig, wie neuerdings eine von Lehrer Jacob in Leipzig auf den Markt gebracht worden ist.

Litteratur.
Erismann, Das Musterschulzimmer. Berlin 1890.
Dr. Hankel, Die Schulbank. Zeitschrift f. Schulgesundheitspflege. 1891
Benziula, Zur Schulbankfrage. Berlin 1892.

Die Einrichtung des Pultes, der Wandtafel ꝛc. wird weniger durch die Rücksicht auf die Gesundheit als durch andre Ueberlegungen bestimmt. Für die Wandtafel kommt hier nur in Betracht, daß sie matt, aber tiefschwarz und so aufgestellt sei, daß möglichst das volle Licht aller Fenster sie trifft.

Von Wichtigkeit ist die Anbringung von Zug- oder Rollvorhängen, auf die nicht immer genügend geachtet wird; solche müssen schwach durchlässig sein und das Fenster vollständig decken. Künstliche Beleuchtung muß soviel als irgend möglich vermieden werden; nötigenfalls ist natürlich die Beleuchtung, die das hellste Licht giebt, ohne die Luft zu verunreinigen oder übermäßig zu erhitzen, Gasglühlicht oder elektrisches Licht, am meisten zu empfehlen.

§ 9. Zweckmäßige Handhabung der Schuleinrichtungen.

Die beste Schulausstattung nützt nichts, wenn die Einrichtungen nicht entsprechend gehandhabt werden; daß dies geschehe, dafür hat der Lehrer, der Schulleiter zu sorgen.

Das Schulhaus soll ästhetisch wirken, dazu gehört vor allem auch, daß es reinlich gehalten werde. Der Wandanstrich ist etwa alle drei oder vier Jahre zu erneuern, der untere Rand, etwa 1½ m hoch, ist mit Oelfarbe zu streichen. Statt des Kehrens der Treppen und Zimmer sollte das feuchte Wischen mehr und mehr angewendet werden; wöchentlich zwei mal ist viel zu wenig, die tägliche Säuberung ist mit allen Kräften anzustreben. Schulkinder sind dazu nicht zu verwenden. Ein viermaliges Scheuern im Jahre ist das Allermindeste, was gefordert werden muß. Für peinliche Ordnung im Zimmer haben die Kinder zu sorgen, das fordert

die Erziehung zur Ordnungsliebe. Auch Schulplatz und Schulgarten müssen ein Bild der Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit bieten. Besondere Fürsorge ist aus erziehlichen Gründen den später noch zu erwähnenden Beobachtungsvorrichtungen im Zimmer, die der Blumen- und Tierpflege dienen, zu widmen. Zum Abstreichen des Schmutzes von den Füßen müssen genügende und zweckmäßige Vorrichtungen vorhanden sein.

Für gute Luft im Zimmer hat der Lehrer immer zu sorgen. Fleißiges Oeffnen der Fenster ist nötig; während der Pausen, während die Kinder sich im Freien aufhalten, müssen alle Fenster und auch die Thüren geöffnet werden, ebenso nach Schluß der Schule. Sind sonstige Lüftungseinrichtungen vorhanden, so unterrichte sich der Lehrer genau über deren Einrichtung und übe sich in deren Gebrauch.

Wichtig ist die Luftwärme des Schulzimmers. Sie zu bestimmen, muß ein gutgehender Wärmemesser an einem vom Ofen entfernten Orte dauernd angebracht sein; wird das Zimmer von außen geheizt, so empfiehlt sichs, den Wärmemesser so anzubringen, daß er von außen gesehen werden kann. Die Heizanlage muß Gegenstand sorgfältigster Erwägung sein. Ob Zentralheizung oder Ofenheizung besser sei, kann hier nicht entschieden werden, das muß von Fall zu Fall geschehen. Lassen die Heizanlagen zu wünschen übrig, so muß der Lehrer die Nachteile möglichst vermindern. Ist die Wärme sehr ungleich verteilt, so halte er die dem Ofen am nächsten liegenden Plätze möglichst frei oder lasse die Kinder zeitweilig, etwa tageweis, die Plätze wechseln oder lasse sie in schlimmen Fällen zusammenrücken. Im geheizten Zimmer darf die Luftwärme nicht über 20° C steigen und nicht unter 15° C fallen.

Kurzsichtige und schwerhörige Kinder sind auf die vorderen Bänke zu setzen.

§ 10. Besondere Maßregeln zur Körperpflege.

Die Aufnahme der Kinder in die Schule ist von ihrem Körperzustande abhängig zu machen. Schwächliche Kinder sind ein oder zwei Jahre später in die Schule aufzunehmen.

Der Gesundheitszustand der Schüler ist von Zeit zu Zeit durch Aerzte festzustellen und durch den Lehrer unausgesetzt zu beobachten. Auffällige geistige Erscheinungen versuche der Lehrer zunächst aus dem körperlichen Zustande zu erklären, wenn nötig, unter Beratung mit den Eltern oder dem Schularzte.

Der Lehrer belehre die Schüler gelegentlich und zusammenhängend über ihren Körper und präge ihnen die wichtigsten Gesundheitsregeln von früh auf ein.*)

Er halte auf Reinlichkeit an Körper und Kleidern.

Er halte die Kinder zu gesundheitfördernden Maßnahmen außer der Schulzeit an, zu täglichen Abreibungen und Waschungen, Atemübungen, Spaziergängen, Baden, Schwimmen, Turnspielen u. ä.

In dem Schulbetrieb ist der planmäßigen Körperpflege ein möglichst breiter Raum zu gönnen. Ohne daß der jetzige Bestand an Schulstunden geschmälert werde, ist die Zahl der Turn- und Spielstunden auf mindestens vier in der Woche zu erhöhen.

Die sogenannten Unterrichtsgänge, die aus methodischen Gründen gefordert werden, sind auch der Körperpflege dienstbar zu machen.

An geeigneter Stelle sind, besonders auf der Unterstufe, Zimmerturnübungen und Atemübungen zwischen die Unterrichtsstunden einzuschieben.

Der Lehrer dringe auf gesundheitgemäße Haltung in allen Stellungen, besonders beim Schreiben und Stehen.

---

*) Gesundheitsregeln für die Schuljugend, zusammengestellt von der Hygienesektion des Berliner Lehrervereins. Berlin.

Er beachte, daß er zwar alle Kräfte des Geistes auszubilden habe, aber den Körper nicht vernachlässigen dürfe. Von geistiger Ueberanstrengung kann man in der Volksschule, im ganzen genommen, nicht sprechen, eher vom Gegenteil; der Ueberanstrengung aber kommt eine einseitige Anstrengung gleich, und die ist doch zuweilen vorhanden bei methodisch falschem Unterrichtsbetriebe; darum wechsle der Lehrer fleißig in den geistigen Thätigkeiten und lasse er vor allem möglichst wenig schreiben!

Von dem Wahne, daß körperliche Arbeit ein Gegengewicht zur geistigen sei, halte man sich frei; man betrachte beides als Belastung und verlange als Ersatz Ruhe und stilles, geistiges Genießen.

Sind ansteckende Krankheiten vorhanden, so halte der Lehrer ernstlich auf genaue Befolgung der gesetzlichen Vorschriften.

Litteratur.

Baginsky, Handbuch der Schulhygiene. Stuttgart 1883.

L. Kotelmann, Zeitschrift für Schulgesundheitpflege, 8 Jahrgänge. Hamburg. (Sehr wichtig.)

Axel Keys schulhygienische Untersuchungen. Deutsch von Dr. Burgerstein. Leipzig 1889. (Bedeutungsvoll.)

Dr. Dornblüth, Gesundheitspflege der Schuljugend. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1892. (Gut einführend.)

Otto Janke, Grundriß der Schulhygiene. Hamburg, L. Voß. 1890. (Gut einführend.)

IV. Abschnitt.

Die Schulzucht.

§ 11. Allgemeines.

Die Maßnahmen, die man unter die Bezeichnung Schulzucht zusammenfaßt, sollen das **Gemeinschaftsleben** in der Schule regeln und müssen natürlich so beschaffen sein, daß

sie zur Erziehung des Kindes wesentlich beitragen. Das Gemeinschaftsleben ist zunächst ein äußerliches, das durch Ordnungsbestimmungen geregelt wird, dann aber auch ein persönliches, wofür höhere Grundsätze zur Geltung kommen müssen.

Auf dem Gebiete der Schulzucht bekämpfen die schroffsten Gegensätze einander, weil man die Frage von verschiedenem Standpunkte aus betrachten kann. Es kommen in Frage: die Natur des Kindes — das Ziel der Erziehung — die Rücksicht auf die Sitte — die Rücksicht auf die Wirkung des Unterrichts — die Rücksicht auf die Gesundheit der Kinder —, Gesichtspunkte also, die einander oft widersprechen. Hier liegt das Richtige in der Mitte: eine Schulzucht, die gleichweit abliegt von hartem, seelenlosem Drill und von verlotternder Nachlässigkeit und Weichlichkeit, ist die beste. Die Schule ist ein heiliger Ort und der Lehrer für das Kind eine erhabene Person; ihre Nähe muß den kindlichen Freiheits- und Bewegungsdrang von selbst in gewisse Schranken weisen. Man beachte sorgfältig die Art des Kindes, aber man fördere nicht die Unart. Nicht allein das Kind hat das Recht zu verlangen, daß es berücksichtigt werde, sondern der ganze im Kinde sich entwickelnde Mensch. Die Schulzeit ist der Teil des Tages, der der geistigen Arbeit gewidmet ist; alles, was sie hindert, ist aus ihr zu verbannen, und nur, was sie zu fördern geeignet ist, wird befürwortet. Nirgends kommt aber die Eigenart des Lehrers so sehr in Betracht als bei den Maßregeln der Zucht; darum wird man auch dieser gebührenden Spielraum lassen müssen und der weichen Natur nicht die Führung eines Stockregimentes, dem Feuergeist nicht eine weichliche Windrohrzucht zumuten.

§ 12. Umfang der Schulzucht.

Eine gute Schulzucht fordert

A. **Aeußerliches:** Die Schüler kommen rechtzeitig, nicht zu früh, nicht zu spät, sittsam zur Schule, warten an dem ihnen zugewiesenen Orte, bis sie eingelassen werden. Lärm ist besonders dann nicht zu dulden, wenn andere Klassen Unterricht haben. Auf Fluren und Treppen ist das Rennen und Lärmen stets verboten. Im Zimmer suchen die Schüler ruhig ihren Platz auf und bereiten sich still auf die bevorstehende Stunde vor, denn Beschäftigung ist das beste Zuchtmittel, oder sie sehen sich still die ausgestellten Lehrmittel an; die Beauftragten besorgen ihre Geschäfte. Beim Eintritt des Lehrers erheben sich die Schüler, laut grüßend. Während des Unterrichts ist alles aufmerksam und still; das Schwatzen, Umschauen u. dergl., vor allem aber auch das Einhelfen oder Vorsagen ist streng verboten. Zur Erholungspause verlassen die Schüler geordnet das Zimmer. Das Austoben während der Pause ist, so sehr es auch verteidigt und empfohlen wird, zweckwidrig; denn es beansprucht nicht nur Kraft, die dann fehlt, sondern es verursacht auch einen gewaltsamen Bruch des Vorstellungsverlaufes, der für den vorangegangenen und nachfolgenden Unterricht gefährlich ist. Uebrigens ist es bei sonstiger genügender Körperpflege ganz unnötig, und endlich widerspricht ein schreiender Kinderhaufe jeder guten Sitte und jedem feineren Fühlen. Das Austoben gehört hinter die Schulzeit. Dagegen gestatte man den Kindern eine mäßige ungezwungene Bewegung an der freien Luft von Herzen gern. Den kleineren sei auch ein Spiel gegönnt; bei diesen ist die Störung deshalb nicht so beträchtlich, weil ihr Gedankenverlauf überhaupt noch ungefestigt ist. — Auf dem Nachhause-

wege gehen die Kinder in Ordnung und still, ob in geschlossener Reihe oder nicht, darauf kommt soviel nicht an. Auch das Betragen der Schüler außerhalb der Schule unterliegt der Schulzucht.

B. **Persönliches:** I. Gegen den Lehrer zeige der Schüler Ehrerbietung in Haltung, Sprache, Gruß und Thun, Gehorsam und Liebe.

II. Gegen einander sollen die Schüler Verträglichkeit und Teilnahme zeigen.

§ 13. Mittel zur Erreichung einer guten Schulzucht.

Wie erzielt der Lehrer eine gute Schulzucht?

Zuerst kommt die Persönlichkeit des Lehrers in Frage. Er soll sich Gehorsam, Achtung und Liebe erwerben. Gehorsam ist das Aeußerlichste, ihn muß der Lehrer zuerst erzielen. Das ist schon mit äußeren Mitteln, mit Geboten und Verboten, mit Lohn und Strafe, möglich. Der Gehorsam soll aber freiwillig sein, aus Achtung und Liebe hervorgehen. Keins ohne das andere! Achtung ohne Liebe ist Furcht, und die soll nicht regieren; Liebe ohne Achtung giebt es hier überhaupt nicht.

Nur eins aber flößt den Kindern Achtung ein: das ist die Kraft. Glücklich der Lehrer, dem die Natur eine stattliche Gestalt, körperliche Kraft und Gesundheit, ein eindrucksvolles Antlitz verlieh! Weniger Begünstigte haben es nicht so leicht; doch ein ruhiger, freier und tiefdringender Blick, machtvolle, edle Sprache, eine Willenskraft, die sich immer selbst beherrscht, nicht launenhaft wechselt und leidenschaftlich aufbraust, beherrschen das Kind bald. Am meisten aber die Dauerkraft des Willens, die Konsequenz. In ihr liegt eigentlich das ganze Geheimnis einer guten Schulzucht. Wer sie

besitzt, beachtet das Kleine wie das Große, läßt nicht heute einmal, weil er zu bequem ist oder sich die gute Laune nicht verderben will, das Vergehen durch, das er gestern bestraft hat; er giebt nicht heute Vorschriften, die er morgen aufhebt, droht nicht, um die Drohungen wieder zu vergessen; er vergißt überhaupt nichts; er ruht nicht eher, ermattet nicht, bis er seinen Willen durchgesetzt hat; vor allem aber ist er gerecht, bevorzugt kein Kind, setzt keines zurück. Daneben kommen noch die geistigen Fähigkeiten des Lehrers in Frage: Scharfsinn, Entschlossenheit, ja selbst Wissen und Können beurteilen die Kinder und bestimmen nach ihrem Urteil (das natürlich ganz falsch sein kann) das Maß ihrer Achtung.

Artet nun die Willenskraft zur Härte aus, so entsteht aus der Achtung die Furcht. Spüren die Kinder aber, daß es der Lehrer wohl mit ihnen meint; ist er herzlich und mild, weiß er auch zu verzeihen, wird er bei allem Ernste niemals hart oder grausam, dann gebiert die Achtung die Liebe. Nur in außergewöhnlichen Fällen wird man den Schüler durch die Furcht zur Achtung bringen, nämlich bei großer Roheit und sittlicher Verwahrlosung.

Die Bestimmungen der äußeren Ordnung sind den Kindern natürlich bekannt zu geben. Hierbei hüte man sich vor folgenden Fehlern: Man verlange nicht zuviel auf einmal, vor allem, wenn es gilt, Neuordnungen einzuführen oder eine etwas verdorbene Klasse in Ordnung zu bringen. Man vereinzele die Bestimmungen nicht zu sehr. Je mehr Einzelbestimmungen gegeben werden, destomehr Verstöße kommen vor, destomehr giebts zu beaufsichtigen und zu bestrafen. Alle Ordnungsbestimmungen seien klar, bestimmt und maßvoll; bei aller Ordnung muß den Kindern ein gewisses Maß von

Freiheit gelassen bleiben. Maßvoll auch insofern, als nicht Bestimmungen getroffen werden, die zu Streitigkeiten mit dem Hause führen. Warum soll z. B. das Barfußgehen, das Mitbringen von Obst, das Tragen von Mappen u. ä. verboten werden?

Das Hauptmittel zur Erzielung guter Schulzucht ist die **Gewöhnung**, und das beste und wirksamste Mittel zur Gewöhnung ist das **Beispiel**. Tritt das Kind in eine Schule ein, in der Zucht und Ordnung herrscht, so findet es sich sehr schnell darein. Trotzdem ist anfangs stets **Aufsicht** nötig. Nur derjenige Lehrer hat das Recht, die Schüler unbeaufsichtigt zu lassen, der sicher ist, daß Ordnung herrscht, auch wenn er nicht anwesend ist. Das muß erstrebt werden. Kurze aufsichtslose Pausen seien den Kindern zunächst gewährt, kaum so lang zuerst, daß eine Ordnungsstörung möglich ist; nach und nach immer längere. Sobald die Ordnung wieder gestört wird, muß die Aufsicht wieder eintreten. Daß der Lehrer zur Führung der Aufsicht zuverlässige Schüler heranzieht, ist durchaus nicht bedenklich. Nur sollten die kleineren Klassen von größeren Schülern beaufsichtigt werden. Klatschsucht und Angeberei dulde der Lehrer nicht, wohl aber beachte er die gerechtfertigten Anzeigen der Beauftragten, nur dieser. Ist die Klasse gut gewöhnt, dann wird die Aufsicht durch Schüler von selbst bedeutungslos. Also durch Gewöhnung zur Gewohnheit!

Verstöße gegen die Schulzucht müssen bestraft werden. Die **Strafmittel** sind: strafender Blick, tadelndes Wort, Nachsitzenlassen, Entziehung des Vertrauens, zeitweilige Zurücksetzung, Platzwechsel, Strafarbeiten, körperliche Züchtigung. Schimpfworte und Schimpfnamen sind als Roheiten zu vermeiden! Strafen sind nötig; aber es muß **so** gestraft werden, daß sie nach und nach von selbst überflüssig werden.

Die Wirkung einer Strafe hängt natürlich von der Persönlichkeit des Lehrers, von der Achtung und Liebe ab, die er genießt. Die Strafe muß vor allem aber der Eigenart des Kindes angepaßt werden: Körper- und Gemütsverfassung, sonstiges Verhalten u. dergl. muß man wohl berücksichtigen, und es ist unpädagagisch, bei scheinbar gleichen Verstößen ganz gleiche Strafe auszuteilen. Nur bei gleichzeitiger Bestrafung mehrerer Schüler muß der Lehrer gleichmäßig verfahren; sind gute und schlechte Schüler beteiligt, so lasse er lieber die schlechten diesmal etwas besser wegkommen, als daß er die guten verhältnismäßig zu hart bestrafe. Selbstverständlich ist darauf zu achten, daß die Strafe im rechten Verhältnis zum Vergehen stehe; gründliche Prüfung und ruhige Ueberlegung ist vor jeder Bestrafung nötig, vor allem vor der körperlichen Züchtigung. Sie ist das äußerste Strafmittel und wird von vielen Pädagogen und Nichtpädagogen verworfen. Das Recht der körperlichen Züchtigung kann der Lehrer aber unter den gegebenen Verhältnissen nicht entbehren. Es werden immer gewisse Vergehen vorkommen, gegen die es ein wirksameres Mittel nicht giebt; man denke an Widersetzlichkeit, an Lüge, an Tierquälerei, an vorsätzliche Körperverletzung, an Baum- und Feldfrevel. Solchen Dingen gegenüber ist Milde nicht angebracht. Bei der zum Teil verwahrlosten häuslichen Erziehung, bei der überhandnehmenden Roheit unserer erwachsenen Jugend ist die Strenge Ausschreitungen gegenüber unbedingt nötig. Aber das ist oberste Pflicht: die körperliche Züchtigung muß sich auf diese Fälle beschränken; ein gewohnheitmäßiger Gebrauch des Stocks ist das deutlichste Zeichen einer schwachen persönlichen Wirkung. Und dann sei der Lehrer bei der körperlichen Züchtigung im höchsten Grade vorsichtig! Wehthun soll und muß sie, das ist der Zweck der Züchtigung; aber Verletzungen dürfen nicht

vorkommen. Es giebt nur ein Mittel, solche zu verhüten: Ruhige Ueberlegung. Darum halte der Lehrer den Stock unter Verschluß, strafe nie in der jähen Aufwallung des Zorns.

Außer dem Alltagsleben der Schule giebt es Stunden, in denen der Lehrer vertraulich die Kinder um sich schart und mit ihnen freier verkehrt, ihnen wohl etwas erzählt, sich von ihnen erzählen läßt, Stunden, in denen er mit ihnen hinauszieht in Gottes freie Natur zu Unterrichtsgängen und Spaziergängen. Ja, einmal im Jahre besteigt er mit ihnen die Eisenbahn zu einem größeren Ausfluge. In gewissen Zeiträumen findet wohl auch ein Schulfest statt, an dem sich auch die Eltern beteiligen. Morgenandachten oder Schulgottesdienste beginnen die Wochen- oder Monatsarbeit. Schulfeierlichkeiten mit Gesängen, Reden, Vorträgen und turnerischen Vorführungen zeichnen die vaterländischen Gedenktage aus. Am Geburtstage des Lehrers schmücken die Kinder des Lehrers Pult; Geschenke nehme er nicht an, und beim Jahreswechsel bringen sie ihm ihre gutgemeinten Glückwünsche dar. Das sind die Feiertage und Feierstunden der Schule. Mögen sie den Kindern nicht gar so selten vorkommen!

V. Abschnitt.

Die seelische Bildung durch die Schule.

§ 14. Einleitung.

Die Ausbildung der Seele erfolgt in der Schule hauptsächlich durch den Unterricht. Herbart stellt als dessen Ziel die gleichschwebende Vielseitigkeit des Interesses auf und unterscheidet das empirische, spekulative, ästhetische, sympathetische,

soziale und religiöse Interesse.*) Wir folgen der landläufigen Gruppierung der seelischen Vorgänge, wenn wir der Reihe nach betrachten: die Ausbildung der Sinne (Anschauung), die Ausgestaltung der Vorstellungen, das Einprägen, Merken und Wiedererzeugen, das Denken und Sprechen, die Gemüts- und die Willensbildung.

§ 15. Seelenkunde und Erziehungslehre.**)

Man hat nicht mit Unrecht die Erziehungslehre angewandte Seelenkunde genannt. Denn die letztere hat die seelischen Vorgänge zu erforschen, die Erziehung sie zu beeinflussen. Bei der Wahl einer Richtung der Psychologie verlasse sich der junge Lehrer zunächst auf die Männer, auf deren Urteil er sonst etwas giebt. Er versäume aber nicht, sich mit den wichtigsten Ergebnissen der neueren Forschungen immer bekannt zu machen. Unbedingt muß man vom Lehrer heute fordern, daß er die wesentlichen Errungenschaften der physiologischen Psychologie kenne und diese, soweit sie ihm gesichert und wertvoll erscheinen, anwende. Es ist eine ganze Reihe wichtiger Ergebnisse zu verzeichnen, die für den Unterricht wertvoll sind; ich erinnere an die Bedeutung der Umrißlinien für räumliche Vorstellungen, an die Bedeutung der Gefühlstöne für die Stärke der Vorstellungen, deren Dauer und Weckbarkeit, an das Verhältnis zwischen Reiz- und Empfindungsstärke, zwischen Dauer des Reizes und Reizbarkeit, an die Ermüdungsvorgänge, an den Zusammenhang zwischen körperlicher Ueber-

*) Hierüber vergl. Sammlung Göschen Nr. 12. Rein, Pädagogik.

**) Vergl. hierzu: Dr. J. B. Meyer, Seelenkunde und Kinderzucht. Bielefeld, Helmich, 0,50 Mk. Dr. H. Wolff, Psychologie als Grundlage. Pädagogium 1891. XI. Heft. Prof. Ziehen, Physiologische Psychologie und Pädagogik. Leipziger Lehrerzeitung 1895. James Sully, Psychologie für Lehrer. Leipzig, Ernst Wunderlich.

anstrengung und daraus folgender Veränderungen der Hirnmasse u. s. w.*)

§ 16. Die Sinnesausbildung.

Da sich alle seelischen Erscheinungen im Grunde genommen auf die sinnlichen Wahrnehmungen gründen, so ist die Ausbildung der Sinne von höchster Bedeutung. **Die Sinnesbildung muß im Unterricht bei jeder irgend passenden Gelegenheit, aber auch durch besondere Uebungen gepflegt werden.**

Alle Sinne sind zu berücksichtigen. Gewöhnlich betont man das Auge vor allen andern Sinnen. Das Ziel ist überall das, die oberflächlichen, wirkungslosen Wahrnehmungen zu gründlichen, wirkungsvollen zu machen. Je gründlicher die sinnliche Wahrnehmung ist, um so kräftiger ist die Nerventhätigkeit und deren bleibende Spur, um so kräftiger natürlich auch die entsprechende Seelenthätigkeit, also die Vorstellung, das Erinnerungsbild. Die Stärke der Wahrnehmung steigert sich mit der Stärke des Reizes, freilich nur bis zu einer gewissen Grenze, mit dessen Dauer und mit der gesamten seelischen Stimmung. Daraus folgt: Man lasse besonders auf den unteren Stufen kräftige, jedoch nicht übermäßige Reize auf die Sinne wirken, z. B. scharfe Umrißlinien, satte Farben, deutliche Schriftzeichen, kräftige Töne u. s. w. Man sorge für verweilendes Ansehen, Zuhören, Anfühlen. Doch

*) Dr. M. Jahn, Psychologie. Leipzig, Dürr. 2 Mk. (Gutes Lehrbuch, praktisch.) Prof. Lindner, Lehrbuch der Psychologie. Wien. (Herbartscher Standpunkt, doch selbständig. Führt in wissenschaftliche Denkweise vorzüglich ein.) Prof. Wundt, Physiologische Psychologie. Leipzig. (Grundlegendes wissenschaftliches Werk.) Prof. Wundt, Grundriß der Psychologie. Prof. Ziehen, Leitfaden der physiologischen Psychologie Jena. 6 Mk (Ebenfalls grundlegend, von Wundt etwas abweichend.)

übertreibe man es auch hierin nicht; zu lange dauernde Reize stumpfen ab. Man sorge endlich für eine der Wahrnehmung günstige seelische Stimmung, für Interesse an dem Sinnlich-aufzufassenden, versetze die Seele in den Zustand der Spannung.

Bei zusammengesetzten Vorstellungen ist es höchst wichtig, daß das Wahrnehmen geordnet geschehe. Das Ordnen ist aber zunächst ein Zergliedern der Gesamteindrücke in Einzelwahrnehmungen oder kleinere Gruppen, bei denen das Auge einzeln verweilt, dann ein lückenloses Aneinanderreihen dieser Einzelteile. Sind die Vorstellungen durch mehrere Sinne aufzunehmen, so müssen alle in Frage kommenden Sinne auch bethätigt werden; jedoch ist auch hier zergliederndes Ordnen nötig.

Für die Sinnesbildung kommt aber noch ein wichtiger Gesichtspunkt in Frage: die Kinder sollen im rechten Gebrauche ihrer Sinne immer selbstthätiger werden. Das geschieht durch allmähliche Gewöhnung an schwächere Sinnesreize, durch Betonung dessen, was sich nicht den Sinnen aufdrängt, vor allem aber durch fortwährende planmäßige Beobachtungsaufgaben auf allen Gebieten. Durch diese Aufgaben wird das flüchtige Wahrnehmen zum ausdauernden, das oberflächliche zum gründlichen, das unstete zum geordneten. Die Aufgaben, recht gestellt und recht ausgenutzt, erzeugen schließlich ohne besondere Anregung das Interesse oder die Lernbegierde. Wie genau beobachten z. B. die Kinder eine Pflanze, die sie selbst gezogen haben! Die Sinnesbildung wird natürlich auch gefördert mit der Entwicklung der Seele überhaupt. Man gewöhne die Kinder, beim Anblicke eines Gegenstandes sich zu erinnern, wo sie etwas Aehnliches gesehen haben; dadurch tritt das Abweichende schärfer in das Sehfeld — man lasse zählen, messen, schätzen — man lehre den Verstand zu Hilfe

zu nehmen, so daß das Auge nicht bloß das äußere Nebeneinander gewahrt, sondern der Geist zugleich den inneren Zusammenhang erkennt. Dann aber wird der Geist, indem er vermutet, fragt, zweifelt u. s. w., das Auge lenken: das gewöhnliche Anschauen wird zum durchgeistigten Sehen. Das Ohr wird nicht bloß die Aufeinanderfolge und den Zusammenklang von Tönen wahrnehmen, sondern auch die Schönheiten der Melodien und Harmonien empfinden. Das aber ist die höchste Stufe der Sinnesausbildung: **das durchgeistigte Wahrnehmen.**

§ 17. Das Ausgestalten der Vorstellungen (Erinnerungsbilder).

Dem Reize des Sinneswerkzeuges entspricht ein seelischer Vorgang, die Wahrnehmung. Diese erfolgt, solange der Sinn thätig ist. Sie bleibt aber auch als rein seelisches Gebilde, wenn der Sinn nicht mehr thätig ist. In diesem Falle heißt sie Vorstellung oder Erinnerungsbild. Es leuchtet nun von selbst ein, daß für die Entwicklung der Seele nicht die Wahrnehmungen, die fortwährend wechseln, sondern die bleibenden Vorstellungen ausschlaggebend sind. Die Wahrnehmung muß sich also zur Vorstellung erheben. Das geschieht von selbst; aber die Erziehung hat ja die Aufgabe, die Vorgänge in der Seele zu leiten, zu unterstützen, überhaupt zweckmäßig zu beeinflussen. Die Schulerziehung oder, sagen wir nun, der Unterricht hat dafür zu sorgen, daß sich die Anschauungen zu richtigen, klaren und deutlichen und dauerhaften Vorstellungen ausgestalten. Das geschieht nur unter ganz bestimmten Bedingungen, und diese hat der Unterricht zu schaffen.

Gute (d. h. richtige, klare, deutliche, dauernde) Vorstel-

lungen entstehen nur auf Grund gründlicher Wahrnehmungen; darum muß, wer gute Vorstellungen erzeugen will, zunächst die Sinne tüchtig bilden.

Zum Bilden der Vorstellungen müssen aber die Schüler planmäßig angehalten werden. Auf das Anschauen folge jederzeit sofort das Vorstellen bei geschlossenem Auge. Hierzu gebe man vor allem genügend Zeit. Das Vorstellen geschieht unbemerkt; aber man kann sich davon überzeugen, daß es geschieht. Die untrüglichsten Mittel hierzu sind das Zeichnen der Umrißlinien und das plastische Darstellen der Gegenstände, wie es die Blindenerziehung in so vorzüglicher Weise pflegt. Das zweite Mittel, viel bequemer, aber auch weniger zuverlässig, ist die Sprache: klares Vorstellen drängt von selbst zum klaren Sprechen. Diese beiden Mittel wende also der Lehrer an, um sich von der Vorstellungsarbeit der Kinder zu überzeugen.

Die Fähigkeit des Vorstellens erstarkt allmählich. Man begnüge sich zunächst mit einfacheren Vorstellungen und verlange, daß diese genau und geordnet beschrieben und gezeichnet werden; dann gehe man allmählich zu zusammengesetzteren. Anfangs befestige man die Vorstellung durch viele Wiederholungen, die man selbst leitet; später begnüge man sich mit weniger und überlasse die Wiederholungen mehr dem Schüler selbst. Zuerst gebe man viel Zeit, nach und nach verkürze man sie.

Bisher ist angenommen worden, daß sinnliche Wahrnehmung und Vorstellung sich völlig decken; das ist aber nur dann der Fall, wenn das Kind den wirklichen Gegenstand anschauen kann. Im Unterrichte ist dies nicht immer möglich. Vielfach muß man sich mit künstlichen Anschauungsmitteln behelfen, ja manchmal bloß mit Worten. In diesen Fällen kommt für

das Vorstellen zur Anschauung eine neue gestaltende Thätigkeit hinzu, **die Phantasie.** Sie ist die Tochter der Anschauung; denn nur durch Zerlegung angeschauter Vorstellungen in ihre Teile und durch deren Neugruppierung entstehen Phantasiegebilde. Aber bald wird sie der Mutter an Bedeutung für das Bilden von Vorstellungen ebenbürtig. Es giebt Fälle, in denen man der Einbildungskraft ganz freien Lauf lassen darf. Wie sich z. B. das Kind die Geschichte im einzelnen vorstellt: Jesus segnet die Kindlein — ist gleichgiltig; wertvoll ist nur, daß das Kind sich wirklich ein Bild male, bis in die einzelnsten Züge hinein. Auch hierzu lasse man dem Kinde Zeit! Solche Vorstellungen zeichnen sich also aus durch persönliche Färbung. Bei ihnen lasse man der gestaltenden Einbildungskraft ja freien Lauf und beenge sie nicht durch aufgezwungene Bilder. Diesen Vorstellungen gegenüber stehen diejenigen, bei denen es darauf ankommt, daß das Vorgestellte dem Wirklichen möglichst vollkommen entspreche, z. B. bei Gegenständen aus der Naturkunde, Erdkunde u. s. w. Hier hilft man sich mit sogenannten Anschauungsmitteln, als Nachbildungen, Modellen, Bildern, schematischen Zeichnungen. Man bedenke: die wirklichen Gegenstände sind die vorzüglichsten Anschauungsmittel. Darum muß es zum obersten Grundsatz erhoben werden: Was den Schülern in Wirklichkeit gezeigt werden kann, das muß auch wirklich vorgeführt werden.

Alle übrigen sogenannten Anschauungsmittel sind nur Anschauungshilfen, die lediglich dazu dienen können, die Vorstellung des Wirklichen zu erleichtern, die sie aber nicht herbeiführen können. Wenn durch sie die Vorstellung des Wirklichen entstehen soll, so sind noch besondere Seelenthätigkeiten nötig, die der Unterricht planmäßig zu veranlassen und zu unterstützen hat. Als Beispiel sei die Landkarte angeführt.

Wie unendlich groß ist der Abstand zwischen den Zeichen der Karte und dem, was sie darstellen! Wer wollte aber im Ernste behaupten, daß er diesen Abstand ausgefüllt hätte, daß seine Schüler beim Anblicke der Karte ein Bild sich innerlich zeichneten, das der Wirklichkeit auch nur einigermaßen entspräche? Und wer wollte behaupten, daß diese Arbeit ohne kräftige Hilfeleistung möglich sei?

Bei den künstlichen Anschauungshilfen sind also noch weitere besondere Maßnahmen nötig. Sind z. B. nur Teile zur Hand, so muß der Lehrer die Schüler anleiten, das Bild im Geiste zu vervollständigen. Ist das Vorgezeigte Bestandteil einer größeren Gruppe, so veranlasse der Lehrer zunächst die Vorstellung dieser ganzen Gruppe. Bei Nachbildungen muß auch das vorgestellt werden, was die Nachbildung nicht zeigen kann: Geruch, Geschmack, Härte, Festigkeit &c. Verkleinerte Darstellungen müssen im Geiste vergrößert, Vergrößerungen verkleinert werden. Bei Abbildungen ist diese Hilfsarbeit noch nötiger, weil zwischen diesen und den wirklichen Gegenständen der Abstand noch größer ist, um so größer, je mangelhafter die Abbildungen sind. Jedoch haben Beobachtungen gelehrt, daß gute Abbildungen sehr früh von den Kindern verstanden werden, und daß der Kampf gegen den „Bilderkultus“ zum Teil unberechtigt ist. Am allerschwierigsten, darum aber auch am allernötigsten ist die Hilfe zur Ausgestaltung wirklicher Vorstellungen bei schematischen Darstellungen, wie z. B. bei der schon erwähnten Landkarte.

Die Schwierigkeiten hierin müssen sich steigern: Auf der Unterstufe herrsche die Wirklichkeit vor — die künstlichen Anschauungshilfen schiebe man auf. — Man beachte, daß der Abstand zwischen Lehrmittel und Wirklichkeit allmählich

größer werde. — Das Verständnis der Anschauungshilfen vermittle man so, daß man sie neben die wirklichen Gegenstände hält, die sie darstellen. Je größer der genannte Abstand zwischen beiden ist, desto mehr Zwischenglieder muß der Unterricht auf früheren Stufen schaffen. So würde auf der Mittelstufe in der Erdkunde folgende Reihe einzuhalten sein: Wirkliche Gegend — Bild davon — Relief — reliefartige zeichnerische Darstellung — Plankarte.

Da einmaliges Anschauen zur Erzeugung klarer, dauernder Vorstellungen nicht genügt, ist es nötig, daß die Anschauungsmittel längere Zeit den Kindern zugängig seien. In den Kästen und Schränken wirken die Anschauungsmittel nichts!

Unbedingt notwendig ist es, daß nach erfolgter Besprechung die Anschauung noch einmal oder noch mehrmals veranlaßt werde, denn nun sehen ja die Kinder mit „ganz anderen Augen". Auch aus diesem Grunde ist es nötig, daß die Anschauungsmittel längere Zeit im Schulzimmer bleiben.*)

Die erzeugten Vorstellungsbilder muß nun der Unterricht auch benutzen. Wenn es sich um Vergleichungen und um denkende Betrachtungen handelt, sollte man die Anschauungsmittel weggethan haben und nur noch mit den inneren Bildern hantieren; sie sollten also nicht an die äußere, sondern an die innere Anschauung angeknüpft werden. — Wichtig ist es ferner, daß immer mit Vorstellungen und nie mit bloßen Worten gearbeitet werde. Der Kampf gegen den „Verbalismus" richtet sich nicht bloß gegen die Dinge, die dem Verständnis der Schüler zu fern liegen, er muß auch gegen die Vorstellungsträgheit in bekannten Dingen gerichtet

*) Aus Seyfert, Kritischer Wegweiser durch das Gebiet der Anschauungs- und Lehrmittel. Leipzig, E. Wunderlich. 1894.

sein. Und die ist groß. Man beobachte die schlecht gewöhnten Kinder beim Lesen: Worte, nichts als Worte! Oder beim Rechnen; wie wenig wird doch dabei an das Wirkliche gedacht! Oder beim Auswendiglernen!

Die Vorstellungen verbinden sich zu Gruppen und Reihen. Jede zusammengesetzte Vorstellung ist eine Assoziation. Bei größeren Reihen und Gruppen ist vor allem auf die Lückenlosigkeit hinzuweisen. Die ist besonders wichtig bei Vorstellungsreihen, also zeitlich aufeinanderfolgenden Vorstellungen. Man dulde niemals das sprung- und brockenweise Vorstellen geschichtlicher Ereignisse, niemals das zusammenhanglose Reden darüber, zerpflücke aber auch selbst nicht durch unnötiges und schädliches Fragen den selbständigen Gedankenverlauf. — Und noch eins: die Verbindungen der Vorstellungen erfolgen nach bestimmten Gesetzen; der Unterricht wird diese Gesetze, nämlich das der Aehnlichkeit, das des Gegensatzes, das der Gleichzeitigkeit und das der Aufeinanderfolge, beachten müssen.

§ 18. Das Einprägen, Merken, Erinnern.

Die Vorstellungen sind seelische Zustände, die zunächst durch Sinneswahrnehmungen hervorgerufen, später aber auch durch innere Reize veranlaßt werden können. Bis das geschieht, sind die Vorstellungen im Zustande des Unbewußtseins. Werden sie bewußt und zugleich als bekannte wiedererkannt, so erinnert man sich. Bildlicherweise spricht man deshalb von der Dauerhaftigkeit der Vorstellungen und schreibt dem Unterrichte die Aufgabe zu, dauerhafte Vorstellungen zu erzeugen. Was in der Schule getrieben wird, soll fest eingeprägt, sicher gemerkt und leicht wieder hervorgerufen werden.

Eine Gedächtnisbildung an sich giebt es nicht, weil es ein Gedächtnis als Kraft nicht giebt. Wohl aber kann das Einprägen in jedem einzelnen Falle gefördert werden. Das geschieht zuerst und hauptsächlich, wenn man alles das beachtet, was die Sinnesbildung und die Ausgestaltung der Vorstellungen fördert.

Das Einprägen bezieht sich aber gewöhnlich auf größere Vorstellungsmassen, und da kommt zur Forderung der Klarheit des Einzelnen noch die des Zusammenhangs. Außerdem giebts auch allgemeine Formen und Abgeleitetes zu merken, z. B. Formen für Beschreibungen und Betrachtungen, Formen und Formeln für den regelrechten Gedankenverlauf, für die Lösung von Rechenaufgaben u. dergl. Für viele Fälle kommt es auch auf den genauen Wortlaut an, z. B. bei Sprüchen, Liedern und Gedichten.

Es ist höchst wichtig, zu beachten, daß die Vorgänge des Einprägens in gewissem Sinne mechanisch sind. Die einzelne Vorstellung wird um so fester, je öfter sie auftritt; dasselbe gilt auch von den Vorstellungsverbindungen. Je öfter ich z. B. eine Liedstrophe aufsage, um so fester prägt sie sich ein. Der Unterricht hat das besonders für die jüngeren und für die schwächer begabten Schüler zu beachten. Der Abscheu vor dem äußerlichen Einüben muß wieder überwunden werden; denn es hat seine große Berechtigung, vor allem in den Fächern, in denen es auf schlagfertiges Können ankommt, z. B. im Rechnen, Lesen, Rechtschreiben.

Freilich liegt hier eine große Gefahr vor, nämlich die, das äußerliche Einprägen für sich, ohne Zuhilfenahme der übrigen Seelenthätigkeiten zu betreiben; das aber ist nicht Unterricht, sondern Abrichtung. Sie kann aber gar nicht eintreten, wenn man das Vorstellen immer und immer fordert

und sich überzeugt, daß es erfolgt. Die Besprechung, die dem Auswendiglernen voranzugehen hat, muß demnach nicht bloß zum Verständnis führen, sondern auch das Kind anleiten, daß es beim Lernen vorstelle. Ebbinghaus hat festgestellt, daß ein verstandener Satz sich etwa 10mal so leicht einprägt und 10mal so sicher merkt als eine sinnlose Aneinanderreihung gleichvieler Silben. Welch ernste Mahnung liegt in dieser Feststellung! Der Verstand hat aber nicht bloß Licht auf die Einzelvorstellungen zu werfen, sondern vor allem auch auf ihre Beziehungen, seien diese nun äußerlich (räumlich neben- oder zeitlich nacheinander) oder innerlich, ursächlich, und der Verstand muß beim Einprägen immer thätig sein. Das geht bei den Kindern keineswegs von selbst, und es ist auch nicht genug, daß man den Sinn des zu Lernenden erklärt, man muß vielmehr die Kinder ganz besonders zu dieser Art des Lernens anleiten. Beispiel: Fleißige Kinder lernen biblische Geschichten wörtlich auswendig, indem sie jeden Satz 10 bis 15 mal hersagen, dann ebensoviele Male einen an den andern reihen. Das geschieht meist sinnlos. Man lasse Kinder vorstellend lernen, so daß sie die Personen handeln sehen, reden hören, die inneren Zusammenhänge aufspüren. Das äußerliche Befestigen unterlasse man trotzdem nicht. „Kann“ das Kind die Geschichte, so muß es sie trotzdem noch 3 oder 4 mal „aufsagen.“ Zuweilen giebt es Memorierstoffe, in denen zunächst ein innerer Zusammenhang fehlt, z. B. bei Wörterreihen in fremden Sprachen. Man lasse diese zu 10—15 nach der Reihe auswendig lernen, dann die Inhaltsähnlichen, die Formähnlichen, Gegensätze u. s. w. einander gegenüberstellen, auf jeden Fall aber auch hier vorstellend lernen. Die Reihenbildung ist für allen Unterricht von größter Bedeutung. Was wirklich gemerkt werden soll,

muß in solche Reihen gebracht werden, die wieder zu gliedern sind (Fürsten, Dichter, Schlachten u. ä.).

Erwähnt werden dürfen hier auch die sogenannten mnemonischen Hilfen. Wieweit sind diese berechtigt, z. B. die Reimregeln für die deutsche und die lateinische Sprachlehre? Ich meine, sie haben ihr gutes Recht; der Gleichklang, der im metrischen Bau und vor allem im Reim zum Ausdruck kommt, erleichtert die Vorstellungsverbindung nach dem Gesetz der Aehnlichkeit; die Wörter der einzelnen Regeln verbinden sich zu je einer Reihe, in der ein Glied das andere leicht zum Bewußtsein weckt. So ist sowohl das Einprägen erleichtert, als auch das Erinnern gesichert.

Für das Einprägen kommt aber auch das Interesse für den Stoff, also die Gesamtseelenstimmung in Betracht. Sodann hängt das Einprägen auch von dem Willen ab; Aufmerksamkeit, zu der man sich unter Umständen zwingen muß, ist unbedingt nötig. Hierzu können und müssen auch äußere Mittel angewendet werden. Endlich aber muß der Lehrer die Schüler anleiten, auch für sich so zu lernen, wie er es ihnen in der Schule zeigt.

Das Erinnern hängt vom Einprägen ab; je fester eingeprägt worden ist, desto leichter erinnert man sich. Zwischen Erinnern und Einprägen besteht ein gerades Verhältnis, wenn beides wörtlich übereinstimmen muß. In Wirklichkeit ist dies aber nicht immer der Fall. Beim Erinnern werden die Vorstellungen meist aus ihren ersten Verbindungen gerissen und zu neuen vereinigt. Und deshalb wird für das Erinnern neben der Festigkeit die Beweglichkeit der Vorstellungen gefordert. Sonst bleibt das Gedächtnis vielleicht sicher, aber schwerfällig, und das Kind kann sich im entscheidenden Augenblicke nicht besinnen. Auch das Erinnern kann geübt, die Beweglichkeit

der Vorstellungen bewußt gefördert werden. Als Beispiele seien die orthographischen Reihen angeführt. Es ist für das Einprägen förderlich, Reihen von solchen Wörtern zu bilden und einzuprägen, die in einer Eigentümlichkeit (nn, mm, ie u. ä.) übereinstimmen. Die Beweglichkeit dieser Wortvorstellungen wird nun dadurch gefördert, daß von Zeit zu Zeit Probediktate abgehalten werden, in denen die gelernten Reihen gemischt werden. Aehnlich ist es im Rechnen. Jeder neue Rechenfall ist an einem Beispiel fest einzuprägen und an vielen ähnlichen tüchtig zu üben. Ist das geschehen, dann muß er aber auch mit denen zusammengestellt werden, zu denen er vollständig oder zum Teil im Gegensatz steht. Die gelernten Bibelsprüche u. s. w. wiederhole man nicht immer in der gelernten Reihenfolge, sondern im Anschluß an biblische Geschichten, zu denen sie sachlich gehören.*)

§ 19. Denken (Begreifen, Urteilen und Schließen) und Sprechen.

Tritt das Kind in die Schule ein, so ist die Denkthätigkeit in allen Formen schon lange wirksam. Die Schule hat es darum mit zusammengesetzten Denkvorgängen zu thun. Wir fassen diese unter den landläufigen Begriff Nachdenken zusammen. Das Nachdenken besteht hauptsächlich im Aneinanderreihen von hypothetischen Urteilen nach dem Muster: „Wenn dies so ist, dann ist das so;“ es ist ein fortgesetztes Antworten auf Fragen und äußert sich in dem sprachlichen Gedankenausdruck.

A. Form und Inhalt des Nachdenkens.

Jedes hypothetische Urteil setzt sich aus einem Bekannten (A) und einem daraus Abgeleiteten (B) zusammen. Je

*) Hierzu vergl. das, was S. 80 über die Wiederholung gesagt ist.

schärfer und klarer nun die Voraussetzung aufgefaßt ist, desto leichter wird das Bedingte gefolgert. Klare Anschauungen, deutlich ausgestaltete Vorstellungen sichern also auch das Nachdenken. Das Gefolgerte, Abgeleitete (B) ist entweder durch Aehnlichkeitsschlüsse oder durch die Phantasie bewußt zu machen. Im ersteren Falle schließt das Kind nach eingehenden Vergleichen, nennt z. B. den verlorenen Sohn „bußfertig," wie früher David und den Zöllner im Tempel. — Es ordnet den Walfisch unter die Säugetiere ein, wie das Pferd, den Hund u. s. w. Im letzteren Falle schließt es von etwas Anschaubarem auf etwas, was nicht sichtbar ist, z. B. von den Füßen des Maulwurfes auf deren Thätigkeit, indem es sich diese wirklich vorstellt — von einem geschichtlichen Ereignisse auf ein weiteres. Das Wichtigste aber ist die Beziehung zwischen A und B und ihr Abstand in der Seele von einander. Die bedeutsamste Beziehung ist die der **Ursächlichkeit**, bei der man von der Ursache auf die Thatsache und von dieser auf die Folge, oder von einer Handlung auf ihren Beweggrund und ihren Zweck schließt. Der Abstand in der Seele kann klein und groß sein. Sehe ich z. B. die feste Rolle in Thätigkeit, so ist es leicht, die Beziehung zwischen Einrichtung und Aufgabe zu finden — sehe ich sie außer Thätigkeit, so ist dies viel schwerer, und noch schwerer ist es, von der Anschauung der festen Rolle darauf zu schließen, daß sie nichts als ein gleicharmiger Hebel sei.

Für die Schulpraxis ergiebt sich aus diesen kurzen Darlegungen: Man sorge im allgemeinen für gute Erinnerungsbilder (s. § 18) und in jedem einzelnen Falle für klare Anschauungen und kräftige Vorstellungen. Man erleichtere das Auffinden von Vergleichen und ähnlichen Erscheinungen und unterstütze die Einbildungskraft (s. § 17). Man betone überall, wo nur

irgend möglich, die ursächlichen Zusammenhänge und begnüge sich nie mit dem bloßen, äußerlichen Wissen. Man vergrößere die Abstände in der Seele allmählich.

B. Die Thätigkeit des Nachdenkens.

Der Nachdenkende hat das Gefühl des Thätigseins, das in gewöhnlicher Stärke Aufmerksamkeit, in größerer Stärke Spannung, Interesse heißt. Für jeden Gegenstand läßt sich Aufmerksamkeit und Interesse wecken. Beim Nachdenken äußert es sich im Fragen, und zwar zuerst als Neugier, als Anfang des empirischen Interesses. Diese ist bei kleineren Kindern wohl auszunützen. Sie muß aber zur Wißbegier und Lernbegierde gesteigert werden. Die Wißbegier ist wesentlich „spekulatives Interesse"; sie dringt tiefer, sucht auch die ursächlichen Verhältnisse, sie arbeitet beharrlich, planmäßig und zusammenhängend. Hierin liegt der Weg angedeutet, wie man die Neugier zur Wißbegier erhebt. Man lehre die Kinder bei einem Gegenstande verweilen und von einem gegebenen Punkte aus lückenlos fortschreiten. Dazu wird der beste Grund gelegt durch die Sinnenbildung und Vorstellungsbildung. (§§ 16 u. 17.)

Die Gewöhnung aber muß zur Gewohnheit führen; die Führung muß in der Selbständigkeit der Kinder enden. Hierbei ist es nun von höchster Wichtigkeit, daß auch die höheren, seelischen Vorgänge, hier die des Verstandes, nach und nach zu mechanischen werden können, wenn ausreichende Uebung da ist. Das zeigt sich z. B. deutlich bei der Lösung von Rechenaufgaben. Darum muß man für gleiche und ähnliche Fälle den Kindern bestimmte Denkformen geben, z. B. für die denkende Betrachtung eines Tieres, eines Landes, einer Person. Sodann ist wichtig, daß das fortgeschrittene Denken

das Wesentliche aus einer Gedankenreihe herauszugreifen weiß und von Höhepunkt zu Höhepunkt fortschreitet. In solchen Reihen sind sehr häufig die einzelnen hypothetischen Urteile kaum noch erkenntlich. Man zerlege z. B. einmal den Satz in solche einzelne, in sich zusammenhängende Urteile: Der Karpfen ist für das Schwimmen im Wasser zweckmäßig eingerichtet; denn er hat eine kahnförmige Gestalt, eine schleimig glatte Oberfläche, eine Schwimmblase, eine Schwanzflosse als Ruder u. s. w. Solch verdichtetes Denken muß das Kind auch lernen, das ist eben ein Ueberschreiten der Abstände, zwischen den Vorstellungen in der Seele.

Zum Fragen gehört notwendig das Antworten. Auf die eigenen Fragen sollen die Kinder auch selbständig antworten lernen. Drei Fälle sind möglich: Ist das erfragte B ganz neu, so muß es der Lehrer darbieten. Die Kinder haben z. B. gefunden: Kriemhild will sich an Hagen und den Burgunden rächen. Wie sie das thut, muß der Lehrer erzählen. Ist B bereits vorhanden, wenn auch unbewußt, so muß es gehoben werden, wie es z. B. bei dem obenangeführtem Urteil über den verlorenen Sohn geschehen muß. In den weitaus meisten Fällen wird das Neue, B, zusammengesetzt aus Bestandteilen, die in ganz andrer Verbindung in der Seele vorhanden sind und sich nun aus dieser trennen und zu einer neuen Verbindung zusammenfügen müssen. Es gilt z. B. über das Gefieder der Vögel nachzudenken. Dieses schützt gegen die Kälte. Warum? Die Federn sind schlechte Wärmeleiter — sie liegen dicht aneinander — umschließen eine Luftschichte über dem Körper. Diese Erkenntnisse hat das Kind bereits, es braucht ja nur an das Bett, an seinen Winterrock zu denken. Es ist Aufgabe eines denkbildenden Unterrichts, unbemerkt die bekannten Verbindungen anzudeuten, heranzu-

ziehen und allmählich den Geist zu gewöhnen, dies selbständig zu thun. Bei jeder Unterrichtseinheit fällt diese Aufgabe besonders der Stufe der denkenden Betrachtung zu.

Das Nachdenken über eine Sache, das sich als ein fortgesetztes Fragen und Antworten darstellt, muß nun vor allem auch lückenlos, der Fortschritt denknotwendig sein. Dies erzielt man am besten, wenn man das denkend gewonnene B fortschreitend als A des zweiten Urteils setzt, den Nachsatz des jetzigen Urteils als Vordersatz des nächsten benutzt. Daran sind die Kinder zu gewöhnen. Beispiel: Wenn der Karpfen im Wasser leben soll, muß er schwimmen können; das kann er. Wenn er das können soll, so muß er dazu Werkzeuge haben; die hat er, vor allem den Schwanz. Wenn der Schwanz ein Werkzeug zum Schwimmen sein soll, so muß er dazu eingerichtet sein, vielleicht wie ein Ruder; so ist er u. s. w. Keineswegs braucht diese Aneinanderfügung so hölzern geformt zu sein, wie es das Beispiel zeigt. Es kann, ja es muß nach und nach das eintreten, was oben gesagt wurde: Zwischenglieder können verschmelzen, das Denken kann von Höhepunkt zu Höhepunkt fortschreiten. Z. B.: der Karpfen lebt im Wasser, folglich muß er zweckmäßige Ruderwerkzeuge zum Schwimmen haben. Im Hintergrunde des Bewußtseins müssen aber die Zwischenglieder schweben.

Die höchste Stufe der Selbstthätigkeit beim Nachdenken ist die Selbstprüfung. Fragt das Kind, indem es denkt, so ist der Fall der gewöhnliche, daß zwei oder mehrere Antworten möglich sind. Das Kind ist zu gewöhnen, sich bewußt zu entscheiden, nicht bloß für das eine, sondern auch gegen das andere. Diese Forderung ist ungemein wichtig und richtet sich gegen jedes unnötige Gängeln.

C. Der Gedankenausdruck.

Die Bedeutung der Sprache für die Seelenbildung ist außerordentlich groß. Wort und Vorstellung sind in den meisten Fällen zur Einheit verschmolzen, sodaß wir die Vorstellung nicht haben, ohne an das entsprechende Wort zu denken. Wohl aber begnügen wir uns oft mit dem Worte, ohne die Vorstellung davon auszugestalten. Das vorstellungslose Wort ist unter Umständen ungemein wichtig. Wie umständlich, wie schwerfällig würde doch unser Denken sein, wenn wir jede einzelne Vorstellung in voller Klarheit ausdenken müßten, wenn wir z. B. alle Einzelvorstellungen bilden wollten, die die Begriffe Staat, Tier, fromm ausmachen! Das Wort ist unter Umständen der Stellvertreter der Vorstellung und ein Mittel der Sparsamkeit auf geistigem Gebiete.

Die höchste Bedeutung erlangt die Sprache aber als Verständigungsmittel. Vom Gedankenausdrucke, dem mündlichen, wie dem schriftlichen, ist zu fordern: **Klarheit, Gewandtheit, Zusammenhang und Selbständigkeit in volkstümlicher Sprachweise.** Volkstümlich ist die Sprachweise, wenn sie sich frei hält von Ueberschwang, Künstelei, Fremdwörtern, geschachtelten Sätzen u. ä. Klar ist der Ausdruck, wenn er im Hörer oder Leser genau die Vorstellungen weckt, die man zum Ausdruck bringen will. Die Gewandtheit zeigt sich in der Schlagfertigkeit, in der Wahl und im Wechsel des Ausdrucks. Das höchste Ziel ist Selbständigkeit und Zusammenhang.

Den Ausgangspunkt für die hier nötige Arbeit muß der Sprachschatz bilden, den die Kinder mit zur Schule bringen.

Dieser muß durch Untersuchungen festgestellt werden.*) Dann ist die Mundart allmählich durch das Schriftdeutsch zu ersetzen. Weiterhin müssen neue Wörter, neue Wort-, Satz- und mündliche und schriftliche Aufsatzformen den Kindern angeeignet werden.

Neue **Wörter** bietet der Unterricht fortwährend in den zur Sache gehörigen neuen Ausdrücken. Diese müssen recht genau erklärt und zum sicheren Gebrauche angeeignet werden. Außer diesen Fachausdrücken treten in allen Fächern neue Wörter auf, die keinem bestimmten Fache eigentümlich sind: abstrakte Haupt-, Zeit- und Eigenschaftswörter, die Beziehungswörter, nämlich Verhältnis- und Bindewörter. Es ist durchaus nicht gleichgiltig, in welcher Ordnung und Reihenfolge diese an das Kind gebracht werden:

a. Je häufiger ein Wort in der Volkssprache gebraucht wird, b. je leichter seine Bedeutung zu veranschaulichen ist, (vergleiche: fertigen und erzeugen!), desto eher muß es im Lehrgange auftreten.

c. Die allgemeinen Begriffe der niederen Stufe sind weit an Umfang und arm an Inhaltsmerkmalen (gut — etwas — Ding — machen); sie müssen von Stufe zu Stufe bestimmter werden.

d. Die Beziehungswörter sind auch nach der Schwierigkeit der ausgedrückten logischen Beziehung zu ordnen (vgl. und mit denn).

Die Satzformen. Für die Anordnung der Satzformen ist entscheidend die Zahl der darin enthaltenen Vorstellungen (zunächst kurze, einfachere Sätze) und vor allem ihre Beziehungen zu einander.

Die Aufsatzformen. Bei den Aufsatzformen ist der münd-

*) Vgl. die vom Verfasser angestellten Beobachtungen an Neulingen. Deutsche Schulpraxis 1893 S. 81 und 1894 S. 187 ff.

liche Ausdruck wichtiger als der schriftliche. Die Daseinserscheinungen spiegeln sich in unserem Bewußtsein nach den drei Gesichtspunkten des Raumes, der Zeit und der Ursächlichkeit. Denen entsprechen drei Darstellungsweisen: die **Beschreibung**, die **Erzählung** und die (denkende) **Betrachtung**. So wie aber die seelischen Verknüpfungen in einander fließen, giebt es auch gemischte Aufsatzformen: die betrachtende Erzählung, die erzählende Beschreibung, die betrachtende Beschreibung. Die reine Erzählung z. B. berichtet nur die Thatsachen, die betrachtende bringt auch deren inneren Zusammenhang zum Ausdruck. Zur Beschreibung gehören: die Aufzählung von Dingen oder Eigenschaften oder Teilen, die besondre Beschreibung (es wird z. B. eine bestimmte Katze beschrieben), die vergleichende Beschreibung, die allgemeine Beschreibung (es wird die Katze schlechthin beschrieben), die erzählende Beschreibung (es wird ein Ausflug dargestellt) und die betrachtende Beschreibung (in die Beschreibung werden Erklärungen, Beweise, Gründe aufgenommen).

Die reine Betrachtung, wohl auch Abhandlung genannt, gehört nur in den einfachsten Formen in die Volksschule.

Alle diese Aufsatzformen sind mit den Kindern so zu üben, daß sie die behandelten Unterrichtsstoffe in die jeweilig geeignete Form gießen und diese Formen selbstthätig anwenden lernen. Die Aneignung geschieht aber zunächst mehr äußerlich durch Vor- und Nachmachen und Einprägen, dann dadurch, daß man feste Gänge einprägt, z. B. für Beschreibungen von Pflanzen, Ländern, und endlich durch eine planmäßige Anpassung der Unterrichtsform an die Entwicklungsstufe. Weil der Gedankenausdruck Sache eines besonderen Faches, des Aufsatzunterrichts, ist, so wird hier auf dieses verwiesen. (Siehe Seite 138.)

Die Selbständigkeit im zusammenhängenden Reden fördert

man am besten, wenn man das Sprechen in den Dienst eines Zweckes stellt, so etwa, daß man dem Schüler Gelegenheit schafft, das Gelernte einem andern, der es noch nicht kennt, mitzuteilen.

Litteratur.

Seyfert, Gedankenausdruck und Unterrichtsform. Zwickau, Zückler, 60 Pf.

§ 20. Die Gemüts- und Willensbildung.

Das Gemüt beruht auf den Gefühlen; es ist deren Gesamtheit. Man wird also das Gemütsleben pflegen, wenn man die Gefühle anregt. Darauf gründet sich nun weiterhin das Wollen; denn wir wollen nur das, wovon wir uns versprechen, daß es in uns Lustgefühle errege.

Da das Gemüts- und Willensleben vor allem durch den Umgang beeinflußt wird, so folgt, daß in dieser Hinsicht der Wirkung der Schule ziemlich enge Grenzen gezogen sind. Es muß darauf hingewiesen werden, damit man von der Schule nicht zuviel fordere und sich nicht zuviel von ihr verspreche.

Jede Vorstellung ist mit einem Gefühle verbunden, nur werden wir uns dessen nicht immer bewußt, besonders bei solchen Empfindungen, die häufig wiederkehren. Der mit der Vorstellung verbundene Gefühlston ist für diese selbst von größter Wichtigkeit. Je stärker er, bis zu einer gewissen Grenze allerdings nur, ist, desto kräftiger ist die Empfindung, desto dauerhafter ist ihre Spur, desto leichter erinnern wir uns an sie. So vergessen wir z. B. eine freudige Ueberraschung nicht leicht, ebensowenig ein tiefgreifendes, schmerzliches Ereignis. Es liegt in dieser Thatsache eine überaus wichtige Mahnung: die Vorstellungen, die der Unterricht erzeugt, müssen mit mäßig starken Gefühlstönen ausgestattet werden; das ist das Geheimnis eines wirksamen Unterrichts.

Die niedersten Gefühle sind die sinnlichen. Sie sind

aber keineswegs geringfügig. Was im Unterrichte auftritt, muß den Sinnen wohlgefallen, z. B. bunte Farben, wohlklingende Lieder, laute Antworten, guter Lehrton.

Höher stehen die Gefühle, die mit dem Nachdenken verbunden sind. Hierher gehört zunächst das Gefühl des Wiedererkennens, das schon bei gleichgiltigen Sachen erfreut, wieviel mehr, wenn mit der Erinnerung zugleich ein früher gehabtes Lustgefühl aufsteigt. Weiter ist anzuführen das Gefühl des Selbstfindens, das besonders lebhaft ist nach einer kräftigen Spannung, z. B. beim Lösen eines Rätsels. Auch das Gefühl der Heiterkeit bei einem Scherze, einem Witze beruht auf Denkvorgängen. Mäßig angewendet, wird es vorzügliche Dienste leisten. Fördernd ist die Lust am Können und die Freude über das Gelingen. Man gebe deshalb angemessene Aufgaben. Die höheren Gefühle treiben zur Freude an der Schularbeit selbst, veranlassen den Lern- und Wissenstrieb. Damit ist die Schwelle des Willenslebens überschritten. Warum sind aber die gezeichneteu Gefühle bei so wenigen Kindern stark? Weil man die Gefühlstöne beim Neulernen zu wenig betont. (Vgl. § 24.)

Neben die Denkgefühle treten sodann die Schönheitsgefühle, das Wohlgefallen am Schönen. Sie entwickeln sich geradenwegs aus den sinnlichen, stehen aber über diesen durch das mit ihnen verbundene Schönheitsurteil. Die Pflege des Schönen ist höchst wichtig. Dabei ist weniger Gewicht darauf zu legen, daß die Schüler das Schöne selbst erzeugen, etwa durch Kunstgesang, Malen u. s. w., ebensowenig, wie man sie dichten läßt, sondern darauf, daß sie etwas Verständnis für die Gesetze des Schönen bekommen. Diese Einführung muß aber so erfolgen, daß sie Gefühle errege, Wohlgefallen erwecke. Als Ergebnis der ästhetischen Gefühle erwächst in

der Seele die Achtung vor dem Schönen, die „Schonung" des Schönen und das Bestreben nach edlem Genusse.

Noch höher als das Wohlgefallen am Schönen stehen die sittlichen Gefühle, der Sinn für das Gute. Gewiß kann das Verständnis für das, was gut und was schlecht ist, auch durch den Verstand erlangt werden, und ein sittliches Gefühl ohne Erkenntnis des Guten ist blind; aber allein thut es der Verstand nicht. Für das Gute muß das Kind begeistert werden, d. h. das Gefühlsleben muß in diesem Punkte in möglichst hohem Grade gesteigert werden. Leben und Lehre des Lehrers wirken mit Zaubergewalt; vorfühlen und vorleben muß der Lehrer, damit es ihm die Kinder nachthun, und seine Lehre muß die Begeisterung für das Gute bekunden. Trockene Sittenpredigten, Gleichgiltigkeit gegen sittliche Helden, Stumpfheit bei der Behandlung sittlicher Beispiele und Lehren ertöten das sittliche Gefühl. Mit allen Mitteln, vor allem mit denen der Rede, muß der Lehrer die Kinder zu packen wissen. Das Beispiel größter Sittlichkeit, Jesus Christus, muß in den Mittelpunkt alles sittlichen Denkens gestellt und den Kindern menschlich so nahe gebracht werden, daß sie ihn über alles lieben und verehren. Aus dem sittlichen Gefühle wächst der sittliche Entschluß, die gute That heraus. Zu guten Thaten veranlassen kann das Schulleben ganz selten. Hier säen wir auf Hoffnung.

Auf der Spitze der Leiter der Gefühle stehen die religiösen Gefühle. Sie werden in erster Linie geweckt durch einen guten Religionsunterricht. Eine Religionstunde, die nicht auf das Gemüt eingewirkt hat, ist als verloren zu betrachten. Aus dem Religionsunterrichte muß in erster Linie alles Hölzerne, Trockene, Gleichgültige, Laue hinaus. Aller übrige Unterricht muß von religiösem Geiste durchhaucht sein,

vor allem Geschichte und Naturkunde. Dazu ist durchaus nicht nötig, daß man den Namen Gottes immer im Munde führe; es genügt an geeigneter Stelle ein kurzer, wirksamer Hinweis.

Wie die einzelnen Vorstellungen und Vorstellungsverbindungen mit starken Gefühlstönen ausgestattet werden müssen, so muß über jeder Unterrichtsstunde eine dem Stoffe angemessene **Grundstimmung** schweben, die von vornherein geschaffen und durch nichts gestört werden darf. Nichts schadet der Nachhaltigkeit der Gefühle mehr als plötzlicher Wechsel. Ganz unbesonnen wäre es z. B., die freudige Heiterkeit, die bei einer Naturbetrachtung, oder die gehobene Stimmung, die bei Besprechung eines Gedichtes, die weihevolle Erregung, die in einer Religionsstunde herrscht, durch einen Ausbruch des Zornes oder durch einen unpassenden Scherz zu durchbrechen.

Die Pflege des Gemütslebens ist von der Persönlichkeit des Lehrers in so hohem Grade abhängig, daß jeder Lehrer besorgt sein sollte, sein eigenes Gemütsleben fortwährend zu vertiefen, sei es durch edeln Genuß, durch veredelnden Umgang, durch Sorge für ein eigenes, echt deutsches Familienleben, vor allem aber durch Einkehr in sich und weiteres Versenken in die Tiefen des wahren Christentums.

VI. Abschnitt.

Der Betrieb des Unterrichts.

§ 21. Der Lehrplan.

Ein auf psychologischer Grundlage sich aufbauender Unterricht wird geregelt durch den Lehrplan. Dieser bestimmt die Stoffe für die einzelnen Schuljahre, zerlegt die Stoffgebiete in Gruppen und Einzelaufgaben und ordnet deren Auf-

einanderfolge. Er muß aber auch die **formalen Ziele**, wenigstens einigermaßen, festsetzen. Vor allem sollten Gedankenausdruck und Unterrichtsform im Lichte der Lehrplanidee betrachtet werden.

An größeren Schulen ist der Lehrplan von der Gesamtheit der Lehrer gemeinsam aufzustellen. Hierbei ist ein einseitiger Standpunkt zu vermeiden. Zwingend für jeden Lehrer der Anstalt dürfen nur die wichtigsten Bestimmungen sein, nämlich die, die sich auf die Ziele, auf den Umfang des jeweiligen Stoffes und die wesentlichsten Ergebnisse beziehen, nicht etwa die Verteilung auf die einzelnen Stunden u. ähnl. Im übrigen kann der Lehrplan ausführlich sein; die Ausführungen sollen wohl zur Erleichterung der Vorbereitung und der Unterrichtsarbeit dienen, dürfen aber nie zur Zwangsjacke werden.

Der wichtigste Grundsatz ist der, daß der Lehrplan jeder Schule den Bedürfnissen und den Verhältnissen eben dieser Schule genau angepaßt sei.

Die **Fächer**, die zur Zeit in der Volksschule getrieben werden, sind: Religion, deutsche Sprache mit Lesen, Schreiben, Sprechübungen, Rechtschreiben, Sprachlehre und Aufsatz, Rechnen, Anschauungsunterricht und Heimatkunde, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Formenlehre, Singen, Zeichnen, Turnen und für die Mädchen weibliche Handarbeiten. In gehobenen Volksschulen treten auch fremde Sprachen auf. Neuerdings fordern neue Fächer Eintritt in die Volksschule: Gesellschaftskunde, Volkswirtschaftslehre, Koch- und Haushaltungsunterricht, Knabenhandarbeiten. Die beiden letzten Zweige gehören nicht in den Schulbetrieb. Die Gesellschaftskunde und die Volkswirtschaftslehre sind als gesonderte Fächer auch unnötig, weil der Geschichtsunterricht, je mehr er zur Kulturgeschichte wird, diese beiden Zweige hereinziehen muß. Die heutigen wirt-

schaftlichen Verhältnisse zu überschauen wird Sache der Erdkunde und der Arbeitskunde sein (§ 33).

Die Fächer gruppieren sich so:*)

I. Religionsunterricht.
Biblische Geschichte, Katechismus, Kirchenlied.

II. Sachfächer.	III. Formfächer.
1. Geschichte,	1. Deutsche Sprache,
2. Arbeitskunde,	2. Rechnen,
3. Erdkunde,	3. Singen,
4. Naturkunde.	4. Zeichnen.

Dem Religionsunterricht ist seiner Eigenart wegen eine Sonderstellung anzuweisen. Die Realien geben Wissensinhalte, während die Formalien für diese die Formen schaffen oder sie zu ihren Zwecken verwenden. Die Formfächer entnehmen ihre Stoffe aus den Sachfächern, hängen also in gewissem Sinne von diesen ab. Zu bestimmen ist dann noch das Verhältnis der Sachfächer unter einander. Die Geschichte steht für sich als die Kunde des Werdenden; die andern drei betrachten das Gegenwärtige: die Arbeitskunde den Menschen in seiner Arbeit, ihre Mittel, Wege und Grundgedanken; die Erdkunde behandelt die Erde als Schauplatz dieser Thätigkeit, aber auch als die Voraussetzung alles irdischen Naturgeschehens; die Naturkunde endlich bespricht die außer dem Menschen stehenden Lebewesen, deren Lebensbedingungen und Beziehungen zum Menschen.

Aus diesen Gebieten ist für die Volksschule mit weisester Beschränkung auszuwählen. Unter dem Drucke des Stoffübermaßes leidet die Durcharbeitung und damit natürlich der Bildungswert.

Die Stoffe lassen sich, abgesehen von den religiösen, ein-

*) Vgl. auch Rein, Pädagogik Sammlung Göschen. Nr. 12. Seite 106.

teilen in praktisch notwendige, in übereinkömmlich anerkannte und in genußbringende. Die praktisch notwendigen, vor allem die Fertigkeiten, dürfen nicht verkürzt werden; es sind ihrer ja auch nur wenige. Die dritte Art sind die, welche es ermöglichen, daß der Schüler im späteren Leben geistigen, gemütbildenden Genuß daraus ziehe, vor allem Naturkenntnisse und volkstümliche Litteratur. Diese bedürfen sogar einer erhöhten Aufmerksamkeit. In der Mitte stehen die durch Uebereinkunft anerkannten; man ist darin übereingekommen, einen gewissen Bestand an „nützlichen" Kenntnissen als Zeichen der Bildung anzusehen. Ueber deren Art und Umfang haben verschiedene Lebenskreise ganz verschiedene Ansichten. Diese Stoffe vertragen am meisten die Beschränkung.

Neben der Auswahl ist für den Lehrplan von größter Bedeutung die **Anordnung**. Die Anordnung muß in erster Linie der Entwicklung des Kindes, in zweiter der Art des Faches entsprechen. Der Entwicklung entsprechen die Grundsätze: Vom Leichten zum Schweren, vom Nahen zum Fernen. Deshalb treten die Fächer nicht mit einem Male, sondern nach und nach auf; darum berücksichtige man bei der Anordnung alle die Winke, die in § 17—20 gegeben worden sind.

Um der geistigen Entwicklung willen hat man die Lehrstoffe in konzentrische Kreise angeordnet. Deren Idee ist die: der ganze im Laufe der 8 Schuljahre zu behandelnde Stoff ist vielleicht zwei oder gar drei Mal durchzunehmen, und zwar so, daß beim ersten Male das Leichteste auftritt, das nächste Mal dieses wiederholt und mit Schwererem ergänzt wird 2c. Gegen die konzentrischen Kreise spricht vor allem, daß es nicht möglich ist, den ganzen Stoff in der gegebenen Zeit in bildender Weise zu behandeln. Die Klage wegen Stoffüberfülle hat in ihnen einen wesentlichen Grund. Eine

fortlaufende **Anordnung**, die den gesamten Stoff nur einmal durchläuft, kann aber durch fortwährende gelegentliche Wiederholung und Anordnung des Stoffes nach seiner Schwierigkeit alle Vorteile der konzentrischen Kreise wahren und gewährt außerdem vor allem die Möglichkeit, das Einzelne gründlich durchzuarbeiten. In der wenig gegliederten Schule, etwa in der zweiklassigen, muß der Stoff in Kreisausschnitten angeordnet werden. Das ist so gemeint: Die Oberstufe enthält vier Jahrgänge, von denen immer einer abgeht, ein andrer neu eintritt. Dem letzteren zuliebe muß jedes Jahr bei dem eingesetzt werden, was die Unterstufe geboten hat. Der gesamte Lehrstoff muß nun in vier Reihen gebracht werden, die, psychologisch betrachtet, ganz gleichmäßig, im Stoffe aber so beschaffen sind, daß jede der vier Reihen ein Viertel des Ganzen bildet. In jeder Reihe muß der Stoff nach dem Satze: Vom Leichten zum Schweren! geordnet sein.

Eine wichtige Lehrplanfrage ist die der **Verknüpfung der Lehrfächer.***)

Eine Verknüpfung im engsten Sinne ist zur Zeit nicht möglich. Die heutige Praxis wird genug thun, wenn sie zunächst die Formfächer in die engste, lehrplanmäßige Verbindung mit den jeweilig behandelten Sachfächern bringt. Das ist ausführbar: die Lesestücke z. B. müssen einen behandelten Stoff enthalten; aus diesem Lesestücke wird ein Aufsatz gewonnen; dieser schafft den Ausgangspunkt für geeignete Uebungen in der Sprachlehre und in der Rechtschreibung. Das Rechnen verarbeitet behandelte Sachgebiete allerdings erst, nachdem die Fertigkeit erreicht ist, ꝛc. Sodann muß der Lehrplan, obschon er jedem Fache seine Eigentümlichkeit wahrt, es möglich

*) Hierüber vergl. Sammlung Göschen Nr. 12: Pädagogik, Seite 95.

machen, aus einer „Szienz in die andere zu blicken." Je reichlicher das ohne Zwang geschehen kann, je öfter die Fächer ein Stück Hand in Hand gehen können, desto besser. So erscheint die Verknüpfung mehr als Sache des Unterrichts selbst als des Lehrplans; vor allem hat der Unterricht bei Rückblicken, Abschlüssen und Zusammenfassung ihr Rechnung zu tragen.

Alle Sachfächer sollen ihre Selbständigkeit behalten, auch in der Anordnung. In der Geschichte gehen wir also von Zeitraum zu Zeitraum, in der Erdkunde von der Heimat in die Fremde, in der Arbeitskunde vom Naheliegenden zum Fernen (von der häuslichen Arbeit zum Großbetrieb und Weltverkehr), in der Naturkunde von den heimischen Lebensgebieten zu den fernliegenden, dabei vom Sinnenfälligen zum Verborgenen. Dieser Gang ist hinreichend begründet. Die Geschlossenheit des Gedankenkreises suche man nur zunächst darin, recht innigen Zusammenhang in die Kenntnis eines jeden Faches für sich zu bringen. Nicht richtig ist die Anordnung, welche das Fach als Wissenschaft ansieht. Sie steigt z. B. in der Naturkunde von dem Einzelwesen zur Art, zur Familie, zur Klasse auf, scheidet scharf Pflanzen-, Tier- und Gesteinskunde. Dieser gegenüber bringen wir die Lebewesen in Lebensgruppen, Lebensgebiete, Lebensgemeinschaften zusammen und stellen die Uebersicht ganz an das Ende. Aehnlich ist es in Naturlehre, Chemie und Gewerbekunde; diese Fächer fassen wir unter den Begriff der Kulturarbeit zusammen und bilden Gruppen, wie häusliches Leben, Wohnung, Verkehr u. a.

Ist der Lehrplan nach den kurz gezeichneten Grundsätzen entworfen, dann muß er aber auch als das Grundgesetz eines Schulganzen geachtet werden. Jeder Lehrer hat die Verpflichtung, sich genau mit ihm, mit dem Ganzen, ver-

traut zu machen und sich nach ihm zu richten. Abweichungen im einzelnen mögen ja immerhin zugelassen werden; wer davon aber Gebrauch macht, muß wohl bedenken, daß er, wenn die Freiheit nicht zur Willkür werden soll, doppelte Verantwortung fühlen muß.

§ 22. Die Vorbereitung des Lehrers auf den Unterricht.

Die Vorbereitung ist nötig, besonders für den jungen Lehrer. Sie erstreckt sich auf den Stoff und auf die Behandlung. Wenn auch gefordert werden muß, daß der Lehrer den Stoff beherrsche, so kann man doch nicht verlangen, daß das Ganze jederzeit gegenwärtig sei. Zur sachlichen Vorbereitung genügt ein gutes Handbuch. Besonders können hierfür auch die einschlägigen Bändchen der Sammlung Göschen empfohlen werden.

Wichtig ist, namentlich für den Anfänger, die Zurichtung des Stoffes für die Behandlung. Es ist gut, diese nach einem feststehenden Plane vorzunehmen. Zu beantworten sind etwa folgende Fragen: Welche Stellung hat der Stoff im Lehrplane? was geht voran? was folgt? Welche verwandten Stoffe sind behandelt? Berührungspunkte mit anderen Fächern? Für welche Formfächer kann er dienen: welche Ausdrucksformen? welche Lesestücke? welche Rechenfälle? welches Lied? welche Zeichenformen? 2c. Geeignete Anschauungs- und Lehrmittel? Wie ist zu gliedern? Welche Unterrichtsform ist anzuwenden? In welche Sätze ist das Behandelte zusammenzufassen? In welcher Form, auf welche Weise soll das Behandelte eingeprägt werden? Welche gemüt- und willenbildenden Momente sind zu gewinnen?

§ 23. Die Gliederung des Unterrichts.

Die Gliederung ist zunächst stofflich. Es ist eine höchst wichtige Forderung, den Stoff in Abschnitte zu zerlegen, in größere, die als sogenannte Unterrichtseinheiten zu behandeln sind, und diese wieder in kleinere Abschnitte, nach denen im Unterrichte Pausen zur Besinnung und Vertiefung eintreten müssen.

Beispiel: Die Geschichte Josephs. 1. Joseph und seine Brüder daheim. 2. Wie er verkauft wird. 3. Joseph als Sklave und im Gefängnisse usw. Nr. 2 wird wieder zerlegt: a. Die Brüder Josephs wollen ihn töten. b. Sie werfen ihn, wie Ruben haben will, in eine Grube. c. Sie verkaufen ihn und belügen den Vater.

Die **Gliederung** des Unterrichts ist aber auch methodisch und richtet sich nach dem Wechsel der Seelenthätigkeiten, die zum Lernvorgang gehören. Fast alle neueren Fachmänner empfehlen die Zillerschen formalen Stufen: Zielangabe, Vorbereitung (Analyse), Darbietung (Synthese), Assoziation, System, Anwendung (Funktion). Gewiß verdient dieser Gang die wärmste Befürwortung, und wir empfehlen ihn besonders dem Anfänger. Darum einige Winke.

1. **Zielangabe.** Sie ist zweckmäßig, um Spannung zu erzeugen und die Aufmerksamkeit in die gewünschte Richtung zu bringen. Darum muß sie unter Zuhilfenahme von Bekanntem das Neue so andeuten, daß das Kind nach ihm verlangt — es muß passende bekannte Vorstellungen so „konstellieren“ (Ziehen), daß sie nach Neuem drängen, daß die Kinder Fragen stellen, wie sie in § 19 angedeutet sind. Bloße Angaben, wie etwa: Wir wollen von dem und dem reden u. ä. sind falsch gestellte Ziele. Die besten Ziele sind immer die, die im Laufe des vorangehenden Unterrichts sich entwickelt haben.

Beispiele: (Siehe oben die Geschichte Josephs.) In Nr. 1 haben die Kinder gesehen, wie die Brüder Joseph hassen lernten. Nun heißt das neue Ziel: Wie sie ihren Haß „austhun“. (Sie verkaufen ihn an fremde Kaufleute, die ihn in ein fremdes Land mitschleppen.) Dann: Wie es Joseph in dem fremden Lande ergeht usw.

2. **Die Vorbereitung.** Aufgabe der Vorbereitung ist es, die durch das Ziel erzeugte Spannung zu erhöhen, zugleich aber auch die Mittel an die Hand zu geben, sie zu lösen. Ersteres geschieht, wenn die Kinder Vermutungen anstellen dürfen, die zu begründen sind, über die aber noch nicht entschieden wird. Das letztere geschieht dadurch, daß vorhandene Vorstellungen herbeigeschafft werden, mit denen das Neue bestimmte Verbindungen eingeht (Apperzeptionen), die das Neue aufnehmbar, verständlich machen oder bekannte Bestandteile des Neuen sind.

3. **Die Darbietung.** Sie hat das Neue dem Kinde zu übermitteln, sei das eine sinnliche Anschauung, eine Erzählung, Beschreibung oder eine Entwicklung durch Fragen. Jedenfalls zerfällt auch die Darbietung in zwei wichtige Abschnitte, in die Stufe der sinnlichen Auffassung (Empirie) und die der denkenden Betrachtung (Spekulation). Für die weitaus meisten Fälle empfiehlt es sich, diese beiden Stufen auch äußerlich von einander zu scheiden, obwohl dann und wann auch einmal die Ineinanderarbeitung angängig, vielleicht vorteilhaft ist. Bei geschichtlichen Stoffen wird zunächst die Geschichte erzählt, sachlich erklärt und eingeprägt, dann erfolgt die verstandesmäßige und sittliche Vertiefung. In der Erdkunde ist zuerst das Vorstellungsbild einer Landschaft, soweit es durch die Karte und Anschauungsbilder zu erzeugen ist, festzustellen, und an dieses knüpft die Betrachtung an, die es auf Herausarbeitung der inneren Beziehungen absieht.

3. **Assoziation** und 4. **System.** Auf der Stufe des Systems soll Allgemeingiltiges, was den eben behandelten Stoff kennzeichnet, gewonnen werden: sittliche, religiöse Wahrheiten, Regeln, Naturgesetze usw. Damit dieses aber als wirklich allgemein giltig erkannt werde, treten neben den auf der zweiten Stufe behandelten Stoff inhaltverwandte Stoffe zur Vergleichung. Dabei gilt es, für die Vergleichung immer die geeignetsten Stoffe heranzuziehen und aus diesen diejenigen Momente scharf zu betonen, die das System ergeben sollen.

5. **Anwendung** (Methode [Herbart], Funktion [Voigt]). Die Anwendung ist eine sehr wichtige Unterrichtsmaßnahme. Sie hat zunächst die Aufgabe, das Gelernte noch fester zu machen, dann aber auch, es in den vorhandenen Gedankenkreis einzufügen. Dazu gehört vor allem, daß das Neugelernte mit dem Bekannten desselben Faches zusammengeschweißt werde. Es sollte also am Abschluß jeder neuen Einheit ein kurzer Rückblick über das Ganze des Faches oder doch des größeren Abschnittes, zu dem sie gehört, mit Hinzunahme des Neuen erfolgen. Nur so ist Zusammenhang zu ermöglichen, der nicht eintritt, wenn man mit den Rückblicken wartet, bis das Vorangehende vergessen ist. Die Anwendung hat das Neue aber auch zu lockern, d. h. es einmal von einem andern Gesichtspunkte aus zu betrachten und mit anderen Teilen des Gedankenkreises seelische Verknüpfungen zu bilden.

Es mögen zwei kurze Beispiele für die Behandlung des Stoffes nach den formalen Stufen folgen.

I. Die VI. Bitte im Anschluß an die Geschichte von Naboths Weinberg.

Ziel. Ahabs und Isebels letzte, schwerste Sünde.

Vorbereitung. Welche Sünden hatten sie schon begangen? — Schwerste Sünde, vielleicht gar ein Mord?

Darbietung. I. Erzählung und Einprägen: 1. Ahab begehrt den Weinberg. Naboth verweigert ihn. 2. Isebel läßt Naboth töten, Ahab nimmt den Weinberg. II. Sachliches: Jüdisches Gesetz der Erbfolge, der Gotteslästerung. III. Geistige, sittliche Vertiefung (diese zielt schon auf die Gewinnung der VI. Bitte): Ahab versucht Naboth zum Ungehorsam gegen das Gesetz. Jede Versuchung ist ein Kampf des guten und des bösen Willens in uns. Nachweis an jenem Beispiele. Der gute Wille in Naboth spricht: Verkaufe den Weinberg nicht, es ist verboten. Der böse: Verkaufe ihn, da wirst du reich, bekommst du einen schöneren, stehst du bei dem König in Ehren. Ahab ist selbst in Versuchung (böse Lust). Isebel versucht Ahab und die Aeltesten. Die Aeltesten verführen die beiden Zeugen. In allen Fällen werden die Personen versucht a) durch die eigene Lust, b) durch böse Menschen. Das Hauptmerkmal der Versuchung ist die Entscheidung. Hier siegt meist der böse Wille, nur bei Naboth nicht, weil er an Gott denkt.

Vergleichung und allgemeines Ergebnis. Aehnlich sind nun auszuführen die bekannten Beispiele von Adam und Eva und David. Als Gegenbild gelte Jesus in der Versuchung. Dann Beziehung auf das eigene Ich. Viele Beispiele aus dem Kindesleben; dabei wird geachtet auf den Versucher, die Entscheidungsfrage und den Ausgang. Da wir so oft in der Versuchung fallen, müssen wir Gott bitten: Führe uns nicht in Versuchung u. s. w.

Anwendung. Anreihung der VI. Bitte an die übrigen Bitten; Personen, welche in der Versuchung bestanden haben, welche gefallen sind; Kernsprüche, an die wir in der Versuchung denken können und sollen.

II. Die elektrische Beleuchtung.

Ziel. Die neue Beleuchtung des Zwickauer Bahnhofes. (Zusammenhang mit dem Verkehr!)

Vorbereitung. Diese faßt hier vor allem die thatsächlich ausgeführten Beobachtungen zusammen und leitet Fragen

daraus ab. Was ist das und das? — Wie erklären sich die Vorgänge?

Darbietung. 1. Versuch: Der Funke an den Enden der Leitung bei Berührung. Weiterer Versuch: An den Enden werden Kohlenstifte angeschlossen. Der Funke wird größer, heller. Erklärung: Der Strom reißt Kohlenstäubchen los und entzündet sie. 2. Die Bogenlampe. Nur eine Anwendung des 1. Versuchs. Hinweis auf die Notwendigkeit der Stellvorrichtungen. 3. Die Glühlampe. Hier ein Kohlenfaden, der glüht. Notwendigkeit des Luftabschlusses.

Vergleichung und allgemeines Ergebnis. I. Vergleich von 1—3. Der elektrische Strom erzeugt Wärme und Licht. (Sachliches System.)

II. Vergleich der behandelten Beleuchtungsarten: Kienspan, Talglicht, Oel, Petroleum, Gas mit dem elektrischen Lichte. Das elektrische Licht ist das vollkommenste. Auch hier zeigt sich, wie die menschliche Arbeit vom Unvollkommenen zum Vollkommenen aufsteigt. (Kulturgeschichtliches System.)

Anwendung. Anreihung des sachlichen Ergebnisses an das von der Elektrizität Behandelte. Weitere Beobachtungen und Aufgaben.

So wertvoll die Anwendung der formalen Stufen ist, so wenig dürfen sie zur Zwangsjacke werden. Die Seele kürzt sich oft ihren Weg beim Aneignen ab.

Nicht immer brauchen alle Stufen durchlaufen zu werden. Oft kann man mehrere 1. und 2. Stufen zusammenkommen lassen und zu einer umfassenden Vergleichung benutzen.

Es können allgemeine Sätze auch durch Induktion aus einem anschaulichen Falle abgeleitet werden; dann ist die Vergleichung nicht nötig. Daß z. B. die Elektrizität Wärme erzeugt, erkennen die Kinder an dem Versuche mit den Kohlenstiften mit völlig genügender Deutlichkeit; der Satz kann demnach

sofort ausgesprochen werden. Man suche also nicht nach Vergleichen, wenn sie sich nicht ungezwungen ergeben.

Manche Stoffe haben die Eigenschaft einzelner Stufen: Die Katechismussätze sind Systeme; Gedichte, in denen alles Sachliche bekannt ist, sind Anwendungen u. s. w. Die kann man also nicht nach allen Stufen behandeln, wenigstens wäre das Zeitverschwendung.

Litteratur:

Th. Wiget, Die formalen Stufen. 4. Aufl. Chur. (Gut einführend.)

K. Richter, Die Herbart-Zillerschen Stufen. Leipzig. (Im allgemeinen einschränkender Standpunkt.)

§ 24. Die Stimmung im Unterrichte.

Bei den Ausführungen über die Gemütsbildung (§ 20) ist gesagt worden, daß es darauf ankomme, die Kinder in die Stimmung, die dem Stoffe entspricht, zu bringen. Hierzu ist in erster Linie der **Lehrton** wichtig. Man muß darauf umsomehr geben, als in ihm die Gefühle zum Ausdruck kommen, die der Lehrer dem Stoffe gegenüber empfindet, an denen sich dann die des Schülers entzünden. Die Begeisterung, die Ehrfurcht, die Ueberzeugung, das Mitleid, aber auch der Zorn, die Abneigung und Verachtung können durch den Lehrton Ausdruck finden.

Ferner ist zur Erzeugung der rechten Stimmung das Kind persönlich zu ergreifen; der Stoff muß immer in Beziehung zu dem Kinde gesetzt werden. Was meinst du dazu? Wie würdest du dich hier verhalten? Wer weiß es? Wer wird es bringen? Solche Anregungen dürfen nicht fehlen.

Hauptsächlich wird die Stimmung aber durch die **Unterrichtsform** erzielt. Auf welche Weise, soll durch zwei Beispiele angedeutet werden.

I. Beispiel. Das Auge. (Anschauungsunterricht mit dem 2. Schuljahre.) Wenig anregend ist es, wenn man z. B. die Nachbildung des Auges hinstellt und nun anfängt: Was ist das? Wo ist das Auge? Wozu dient es? Welche Teile hat es? Beschreibe die Teile u. s. w. Gemütanregend, lebenweckend gestaltet sich die Unterredung etwa so: Man geht davon aus, wie heute Morgen die Sonne ihre Strahlen ans Bett der Kinder schickte und sie aufweckte. Da hätten sie aufstehen müssen, und freudig wären sie aufgesprungen, freudig darüber, daß die Nacht vergangen wäre. Bei manchen Kindern aber ist ewig Nacht, diese können die liebe Sonne und die Blumen und die lieben Eltern nicht sehen: sie sind blind. Arme Kinder! Wir wollen doch einmal nur auf ein paar Minuten die Augen zumachen und hantieren. Das geht nicht. Wie notwendig sind uns also die Augen! Sie sind es schon wert, daß wir sie einmal recht genau ansehen. Unsere eigenen Augen anzusehen, das geht nicht; aber dem Nachbar können wir ins Auge sehen. Da siehst du dich! Und wenn du in ein Licht schaust, so sieht man im Auge ein kleines Licht. — Am Auge muß alles wie aus Glas (am Fenster) sein, sonst könnte ja kein Licht hinein. Die Lider sind die Hausthür, durch die der Strahl gehen muß, dann kommt er in einen gläsernen Vorsaal, dann durch eine ganz enge Stubenthür u. s. w. (Modell!) Weil aber alles wie aus Glas ist, muß es recht gut gesichert sein. Dafür hat der liebe Gott schon gesorgt, wie denn? Aber wir müssen auch selbst unsere Augen hüten, schonen und recht anwenden. Wie denn? —

II. Beispiel. Morgenwanderung von Geibel. („Wer recht in Freuden wandern will" —) Falsch wäre es etwa so: Von wem ist hier die Rede? Von einem Wanderer. Wie will der wandern? — Wohin muß er da gehen? — Was heißt das? — Wie ist da der Wald? — Was regt sich da nicht? — Besser so: Man unternimmt mit den Kindern eine wirkliche Morgenwanderung und läßt sie deren Schönheiten genießen; man sucht sie dabei wirklich in die Stimmungen zu versetzen: Das stille Rauschen des Waldes benutze man zu einer kurzen, ernsten Be-

trachtung; die Herrlichkeit des Sonnenaufganges lasse man bewundern; den Heimweg benutze man zu einigen frohen Wandergesängen. Dann lasse man die Morgenwanderung von den Schülern in ihrer Weise darstellen. Zuletzt sage man: Nun wollen wir mit einem Dichter eine Morgenwanderung unternehmen. Wirksam ist es, wenn man das Gedicht nicht lesen, sondern hören läßt, d. h. stückweis selbst vorliest. Dabei vergleicht man nun immer die dichterische Ausdrucksweise mit der gewöhnlichen, um die Schönheit der ersteren fühlen zu lassen. Die Bilder sind auszuführen und nachzuempfinden. Geschieht das, dann wirkt die letzte Strophe, tiefempfunden vorgetragen, ohne jedes hinzugethane Wort mit wuchtiger Gewalt.

Was ists denn nun wohl, was die Unterrichtsform gemütanregend macht? Es ist die Verankerung der Vorstellungen mit dem Ich, mit dem eignen oder dem fremden, in das man sich versenkt.

§ 25. Die Unterrichtsform — besonders die Frage.

Es giebt in der Hauptsache zwei Lehrformen:

1) die darbietende, (nämlich das Erzählen, Beschreiben, Lesen und Vormachen durch den Lehrer),
2) die entwickelnde.

Bei der ersten dieser Formen ist der Lehrer gebend, der Schüler aufnehmend thätig; bei der zweiten ist der Schüler suchend, der Lehrer führend thätig.

Da es ein wichtiger Grundsatz ist, dem Schüler nichts zu geben, was er selbst finden kann, so tritt die darbietende Form in ihrem Werte hinter die entwickelnde zurück. Sie ist aber keineswegs zu umgehen, viele Stoffe müssen einfach dargeboten werden — außerdem schiebt sie sich in tausend Fällen in die entwickelnde Form hinein, sodaß die meisten Lektionen Mischformen sind — und endlich drängt mitunter

die Zeit, einmal etwas darzubieten, was sonst entwickelt werden könnte. Das ist, wenn es ausnahmsweise geschieht, nicht nur kein Unglück, sondern ganz nützlich, weil ja die Kinder für später auch lernen müssen, Dargebotenes aufzufassen und zu würdigen.

Doch ist in den meisten Fällen die entwickelnde Form anzuwenden. Man hat sie auch die fragend-entwickelnde genannt und damit angedeutet, daß ihr Hauptmittel die Frage ist. Jedoch ist man in der Wertschätzung der Frage zuweit gegangen; man muß vielmehr dahin streben, *die Frage des Lehrers nach und nach überflüssig zu machen.* Das ist vor allem nötig, wenn man die Kinder im Denken und Sprechen *selbständig* machen will.

Daß die Frage denkrichtig sei und den Regeln des Satzbaues und der Sprachlehre entspreche, ist selbstverständlich. Der junge Lehrer halte in diesem Punkte sich in strenger Selbstzucht.

Wichtiger noch sind die Forderungen, die sich auf das Wesen der Unterrichtsfrage beziehen.*) Was ist die Unterrichtsfrage? Sie ist nichts anderes als ein Mittel, das der Unterricht anwendet, um *den Gedankenverlauf der Schüler zu regeln, Gedankenverbindungen herzustellen, Gedankenabstände zu überbrücken.* Nie aber können durch sie Vorstellungen erzeugt werden. Daraus folgt:

1. *Die Frage soll an geeigneten Stellen durch andere Unterrichtsmittel ersetzt werden,* durch Befehle, Hinweise, äußere Zeichen u. ä., vor allem aber durch die **Selbstfrage** des Schülers und durch die **Erwartungs-**

*) Ausführlicheres hierüber, vgl. Seyfert, Gedankenausdruck und Unterrichtsform im Lichte der Lehrplanidee. Zwickau, 0,60 M.

pause. Die Selbstfrage, ist die Frage, welche die Kinder an den Lehrer richten; daran sind die Kinder zu gewöhnen. Beim Lesen z. B. ist von den Kindern stets nach unverstandnen Ausdrücken, bei auffälligen Erscheinungen immer nach dem Grunde zu fragen. Die Erwartungspause läßt der Lehrer dann eintreten, wenn er wünscht, daß die Kinder ohne jede weitere Aufforderung weitersprechen, und wäre es auch nur in der Form einer Frage. Vergl. die ausgeführten Beispiele und das Zeichen (—!) darin.

2. *In allen Fällen, in denen der Gedankenverlauf sich von selbst regelt, ist alles Fragen zu unterlassen.* Beispiel: Erzählte Geschichten sind, wenn auch in noch so kleinen Abschnitten, einfach wiederzuerzählen, nicht abzufragen, ebensowenig Beschreibungen von Gegenständen, die vorliegen.

3. *Das Richtunggebende in der Frage muß nach und nach dem Inhaltbestimmenden gegenüber mehr hervortreten.* Inhaltbestimmend sind z. B. die grammatischen Fragen: Wer? Was? Wie ist? Was thut? — Diese Fragen laufen einmal mit unter, sind vor allem für die Unterstufe kaum zu vermeiden, aber nicht musterhaft.

Stark richtunggebend werden die Fragen durch Anwendung des **richtigen Oberbegriffs des Fragpunktes.** Nicht: Was hat der Karpfen zum Schwimmen? sondern: Welches Werkzeug — Nicht: Wie ist der Schwanz? sondern: Welche Einrichtung hat er? Freilich paßt nicht jeder Oberbegriff, sondern man muß denjenigen wählen, der dem inneren *Zusammenhange* der Gedanken nach als passend erscheint.

4. *Der Abstand der durch die Frage zu überbrückenden Vorstellungen und Gedanken muß allmählich größer werden.* Hierauf beruht es nämlich,

ob eine Frage leicht oder schwer ist. Frage ich: Welche zweckmäßigen Einrichtungen hat der Karpfen zum Schwimmen? so ist diese Frage wohl zu schwer; denn Frage und Antwort sind durch viele Vorstellungen und Vorstellungsbeziehungen von einander getrennt. Zerlege ich nun diesen Abstand, indem ich nach dem Einzelnen frage, erhalte ich „leichtere" Fragen. Daraus folgt wieder: Je größer die Abstände sind, desto weniger Fragen braucht man, und je weniger Fragen ich anwenden will, desto umfassender müssen sie sein. Darin liegt ein wichtiger Fingerzeig dafür, wie man die Anforderungen an die Schüler nach und nach steigern soll.

In § 19 ist ausgesprochen worden, daß die Selbständigkeit im Gedankenausdruck sich auf ganze Aufsatzformen erstrecken solle. (Darüber siehe Seite 138.)

§ 26. Das Einprägen und Fixieren der Ergebnisse.
(Merkheft, Leitfaden, Hausaufgaben, Wiederholung.)

In der Schule muß man auf ein sicheres Wissen in mäßigem Umfange unter allen Umständen halten. Nun gilt: Je gründlicher alle seelischen Thätigkeiten beeinflußt werden, um so sicherer und dauerhafter prägt sich der Stoff ein. Das Einprägen ist aber auch besonders zu betreiben (§ 18); nach erfolgter geistiger Durchdringung des Stoffes muß dieser fest eingeprägt werden. Es ist zuviel verlangt, daß die Kinder alle Einzelheiten merken, die im Unterrichte auftreten; darum muß das Behandelte zu Merksätzen, die das Wesentliche, das Wertvolle enthalten, mit Sorgfalt zusammengestellt werden. Das Neue ist in dieser verdichteten Form immer mit dem vorhergehenden Stoffe des gleichen Faches zu verbinden.

Das Kind muß aber auch die Möglichkeit haben, das

etwa Vergessene von Zeit zu Zeit aufzufrischen. Dazu giebt es nun zwei Mittel: **gedruckte Bücher** oder Leitfäden und von den Kindern selbst geschriebene **Merkhefte**.

Für wörtlich zu lernende Stücke giebt man dem Kinde unbedenklich das gedruckte Buch in die Hand, z. B. den religiösen Memorierstoff, das Gesangbuch, das Lesebuch und das Liederbuch. Für die Ergebnisse des Unterrichts will man meist von Leitfäden nichts wissen.

Für das Merkheft sprechen folgende Gründe: Es ist etwas Selbsterarbeitetes, darum wertvoller für die Kinder. Beim Niederschreiben prägt sich das Gelernte ein und wird auch klarer. Bei Führung eines Merkheftes kann der Lehrer die Ergebnisse in die Form fassen, die er für die richtigste hält; auch in der Auswahl und Anordnung des Stoffes ist er nicht gebunden. Das Niedergeschriebene kann endlich für die Sprachbildung mannigfach ausgenutzt werden.

Gegen die Führung oder doch wenigstens gegen die ausschließliche Verwendung eines solchen Heftes spricht vor allem, daß dessen ordentliche Führung gar viel Zeit verlangt, und unordentliche Niederschriften unbedingt schädlicher sind als gar keine. In der Wirklichkeit sind diese Niederschriften für Schön- und Rechtschreiben mit Recht gefürchtete Feinde. Und hilft man sich so, daß man das zu Merkende anschreibt oder diktiert, welchen inneren Wert haben sie dann noch?

Für den Leitfaden spricht vor allem der große Vorteil der Zeitersparnis. Ist er gewissenhaft gearbeitet, dann kann sich der Lehrer unbedenklich in Auswahl und Anordnung nach ihm richten, wenigstens in der Hauptsache. Bei Abweichungen kann dann immer noch die Niederschrift der Kinder eintreten. Die Gründe, die gegen die Leitfäden geltend gemacht werden,

richten sich eigentlich nur gegen die Mängel der jetzigen Leitfäden und gegen deren Mißbrauch.

Wie soll aber ein Leitfaden beschaffen sein? Als Muster des richtigen Leitfadens betrachte ich den Atlas. Ihm ist folgendes eigentümlich: Er ist eine Gedächtnishilfe, denn er enthält den größten Teil des zu fordernden Wissens; er giebt diesen Stoff nicht in Worten oder doch nicht ausschließlich so, sondern in Zeichen, die das Vorstellen und das Behalten erleichtern, also Anschauungshilfen; er kann im Gegensatz zu andern Leitfäden im Unterrichte selbst verwendet werden; er legt dem Lehrer beim Unterrichte keine Fessel auf; er regt in vortrefflicher Weise die Selbständigkeit der Schüler an. Alle Leitfäden müßten also viel weniger Worte, sondern viel mehr Anschauungshilfen enthalten, nämlich Abbildungen, also gute, möglichst deutliche, farbige Bilder, schematische Darstellungen wie Diagramme ꝛc.*) und statistische Zahlen. Natürlich ist der Text nicht ganz zu vermeiden, er muß aber des Einprägens wegen in Uebersichten und Reihen angeordnet sein, wo es nur möglich ist. Endlich müßte der Leitfaden auch Aufgaben für die Schüler enthalten. Ein solcher Leitfaden wird vorläufig deshalb nicht zu schaffen sein, weil er zu teuer wäre; ihm aber wäre kein Bedenken mehr entgegenzuhalten.

Zweckmäßig ist ein Leitfaden wenigstens für den Geschichtsunterricht. Für den Unterricht in der Erdkunde genügt vorläufig der Atlas, der vielleicht in der angedeuteten Weise ergänzt werden könnte. In Arbeits- und Naturkunde muß man

*) Vergl. hierzu z. B. den originellen Hickmannschen Taschenatlas von Oesterreich. Wien, Freytag und Berndt, und die graphische Litteraturtafel von Caesar Flaischlen. Leipzig, Göschen.

kurze Niederschriften fertigen lassen und den Schülern Beobachtungsaufgaben in die Hand geben.*) Was die Formfächer betrifft, so ist fürs Rechnen das Rechenheft, fürs Singen das Liederbuch da. In Sprachlehre und Rechtschreibung ist ein eigentlicher Leitfaden, eine „Sprachschule“ etwa, geradezu vom Uebel, weil hier die Niederschrift als Selbstzweck angesehen werden muß. Das Beispielheft, das für die Sprachlehre Beispiele, für die Rechtschreibung Reihen enthält, hat hier unbedingtes, ausschließliches Recht.

Ein Wort ist noch zu sagen über die Form der Niederschriften in das Merkheft. Diese müssen wenigstens auf der Oberstufe in die gedrängteste Form gebracht werden, in die der Stichwörter. Die Stichwörter richtig wählen, richtig verstehen und mündlich zu richtigen Sprachganzen verbinden ist eine sehr wertvolle, geistig bildende Arbeit. Es muß im Lesen und im Aufsatzunterrichte gelernt und anfangs in jedem einzelnen Falle geübt werden. Dazu ist es vorteilhaft, schon während der Behandlung die Stichwörterreihe an der Wandtafel entstehen zu lassen.

Leitfäden oder selbstgeschriebene Merkhefte, gleichviel, etwas müssen die Schüler haben, um außerhalb der Schulzeit das Gelernte nach Bedürfnis aufzufrischen. Das aber führt auf die Hausaufgaben.

Hausaufgaben. Gegen die Hausaufgaben überhaupt wird von mancher Seite heftig gekämpft. Mit Unrecht. Der Kampf sollte nur dem Uebermaße gelten; mäßig verlangt, sind sie nützlich, ja notwendig. Zunächst darf die schulfreie Zeit, soweit sie nicht dem Essen und der Ruhe gegönnt ist, nicht bloß dem Spiele oder der körperlichen Arbeit, wie manche

*) Z. W. Seyfert, Naturbeobachtungen. Leipzig, Wunderlich.

fordern, gewidmet sein. Hierzu muß vielmehr eine mäßige geistige Beschäftigung treten, aber eine solche, die ein geistiges Genießen in sich schließt. Zu dieser Art des Genießens muß die Schule anleiten, indem sie die gemütanregenden Stoffe mehr betont und zur Beschäftigung mit ihnen kräftiger anregt. Hierher gehören vor allem die Beobachtungen der Natur, Blumen- und Tierpflege und gute Lesestoffe.

Wir möchten die Hausaufgaben aber auch deshalb nicht entbehren, weil der Unterrichtsfortschritt, die Befestigung und Vertiefung des Gelernten von ihnen wesentlich abhängt, und weil das Kind doch bis zu einem gewissen Grade an seiner Ausbildung auch selbstthätig mitarbeiten soll. Dieser Gesichtspunkt muß mit dem vorigen so verschmolzen werden, daß die Hausaufgaben dem Schüler Nutzen und zugleich Freude bringen. Dazu aber ist folgendes zu beachten: Die schriftlichen Arbeiten sind auf das äußerste zu beschränken; in unendlich vielen Fällen kann das Niederschreiben durch das Durchdenken ersetzt werden, z. B. das Ausarbeiten der Stichwörter in den Realien, die Feststellung der Lösung einer angewandten Rechenaufgabe 2c. In anderen Fällen muß an Stelle der Menge die Gründlichkeit treten, so ist das vielempfohlene und doch wertlose Abschreiben ganzer Abschnitte zu ersetzen durch das Niederschreiben einiger Wörter *aus dem Kopfe*; das Verbessern der im Aufsatze gemachten Fehler durch massenhaftes Niederschreiben ist zu ersetzen durch stichwortartige Angabe des Grundes (heilig, Silbe ig!). Dann muß die Arbeitslust erhöht werden durch die *Freude am Erfolge*. Mechanisch zu lösende Arbeiten bereiten diese Freude nicht, wohl aber solche, die ein verstecktes Problem enthalten, z. B. algebraische Aufgaben, Rätsel, Scherzfragen, Aufgaben mit sogenannten Fallen, Beobachtungsaufgaben. Die Freude wird ferner erzeugt

durch die Teilnahme des Lehrers am Erfolge; das regelmäßige Durchsehen der Hausaufgaben ist das Mindeste, was gefordert werden muß. Weiter müssen die Aufgaben, wo irgend möglich, so beschaffen sein, daß die Kinder sich selbst verbessern können; die Freude des Bewußtseins, keinen Fehler mehr in der Arbeit zu haben, treibt zur Gewissenhaftigkeit. Zum freudigen Arbeiten treibt aber auch eine gewisse Freiwilligkeit; auch diese ist thunlichst zu berücksichtigen. Das Wichtigste ist aber wohl das, daß die Arbeiten einen für die Kinder erkennbaren Zweck haben; diesen erhalten sie sehr leicht, wenn sie in Beziehung zu dem folgenden Unterrichte gesetzt werden, sodaß das Kind spürt: es ist viel leichter dem zu folgen, wenn ich meine Hausaufgaben ordentlich gelöst habe. Werden die Hausaufgaben so gestellt, so ausgenützt, dann sind sie ein wichtiges, ja unentbehrliches Mittel zur Erreichung des Bildungszieles.

Die Wiederholung. Die Wiederholung ist nötig, weil die Spuren der nicht wiederholten Vorstellungen vergehen. Sie ist entweder Selbstzweck oder geschieht, wie man sagt, immanent, d. h. als Bestandteil des neuzubehandelnden Stoffes. Im ersteren Falle kann sie wörtlich oder frei geschehen. Die wörtliche Wiederholung ist notwendig um des seelischen Mechanismus willen; wertvoller aber noch ist die freie Wiederholung, die den Stoff in anderer Reihenfolge und andrer Verbindung auftreten läßt, als beim Neulernen. Die Wiederholung um des Einprägens willen findet in jeder Stunde statt, sobald etwas neugelernt worden ist — dieses ist dann auch am Anfange der nächsten Stunde zu wiederholen. Wiederholungen müssen sodann auch nach Abschluß einer Einheit insofern stattfinden, als man deren Ergebnis mit dem vorher Behandelten verbinden muß. Am Ende jedes kleineren oder

größeren Abschnittes des Lehrplanes ist die Wiederholung besonders wichtig. Und die immanente Wiederholung frischt das Behandelte auf als Hilfsmittel zur Erklärung, als Beispiel, zur Vergleichung, zur Bestätigung ꝛc. Diese Art ist sehr wichtig, da sie doch neue Verbindungsvorstellungen schafft, den neuen Stoff sichert und den alten in neues Licht rückt.

Litteratur zu dem I. Teil als Ganzem.

Rein, Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Langensalza.

Rein, Pickel und Scheller, Theorie und Praxis (8 Schuljahre). Dresden, Bleyl u. Kämmerer. („Herbartscher" Standpunkt. Vorzüglich.)

Willmann, Didaktik als Bildungslehre. Braunschweig.

Lindner, Grundriß. Wien, Pichler. 2,40 M. (Herbartisch, kritisch.)

Burckhardt, Psychologische Skizzen. Löbau, Walde. 3,50 M.

Leutz, Lehrbuch der Erziehung. Tauberbischofsheim, Lang. (Gemäßigt Herbartische Richtung.)

Grüllich, Der Unterricht in der Volksschule. Meißen, Schlimpert. Empirisch praktisch)

Scherer, Wegweiser. Leipzig, Brandstetter 2 Teile, 5 und 8 M. Diesterwegscher Standpunkt: sehr eingehend.)

Regener, Allgemeine Unterrichtslehre. Gera, Hofmann. (Kritisch.)

Meier, Lehrpläne. Frankenberg. Roßberg. Je 1 M. (Für die Praxis vorzüglich.)

Königsbauer, Schemata ꝛc. Bamberg, Buchner (eigenartige Unterrichtsgliederung.)

II. Teil.

Besondere Unterrichtslehre.

§ 27. Der Religionsunterricht.*)

Ziel. Sein Hauptziel ist die Erzeugung eines sittlich religiösen Gedankenkreises, der, tief erfaßt und empfunden, zum sittlich religiösen Handeln treibt. Sein Sonderziel fällt also mit dem Hauptziel der Erziehung völlig zusammen, daher auch seine hervorragende Stellung im Lehrplanganzen.

Stoff. Der Religionsunterricht zerfällt in biblische Geschichte (Bibelkunde und Bibelerklärung), Katechismus, Spruch und Lied. Diese Reihen sind möglichst miteinander zu verknüpfen.[1]) Mindestens müssen Spruch und Lied sich an die beiden Hauptreihen angliedern. Ueber die Verknüpfung von biblischer Geschichte und Katechismusunterricht wogt noch der Kampf. Die meisten Lehrpläne führen die beiden Reihen selbständig nebeneinander, der unten angedeutete macht den Versuch einer völligen Verschmelzung.

A. Die biblische Geschichte. Sie behandelt eine Auswahl Geschichten des alten und neuen Testaments. In neuerer Zeit ist eine mächtige Strömung entstanden, welche, wenn auch nicht die Beseitigung des alten Testaments, so doch eine bedeutende Beschränkung in dessen Stoffe und eine viel ausführlichere und gründlichere Behandlung des neuen Testaments fordert.[2]) In der That verdienen die Person und

---

*) Der evangelische Religionsunterricht ist gemeint.

das Werk Jesu eine viel liebevollere und eingehendere Beachtung, als sie im allgemeinen genießen.[3]) Von den fast in allen biblischen Geschichtsbüchern zu findenden Geschichten müssen viele gestrichen werden, z. B. Kains Brudermord — Ham, Sem und Japhet — Turmbau zu Babel — Hagar und Ismael — Isaaks Opferung (s. den Lehrplan).

Wichtig ist die Frage, ob den Kindern die Bibel in die Hand gegeben werden soll; pädagogische und sittliche Gründe sprechen für eine Schulbibel,[4]) für die schon gut gelungene Versuche vorliegen (Völker und Strack, Bremische Schulbibel).

B. **Der Katechismus.** In den evangelischen Schulen liegt dem Katechismusunterrichte der Katechismus Luthers zu Grunde. Die Größe und Tiefe dieses Werkes ist über allen Zweifel erhaben; trotzdem haben sich mannigfach Stimmen erhoben, die ihn als Schulbuch für ungeeignet erklären und an seine Stelle einen Schulkatechismus setzen wollen. Versuche liegen vor, aber nur vereinzelt. Jedenfalls sind die Bedenken gegen den Lutherschen Katechismus mit seiner zum Teil veralteten und schwierigen Sprache und seiner Unvollständigkeit in Rücksicht auf die Sittenlehre nicht grundlos. Jedoch, wird er einmal zu Grunde gelegt, dann muß er auch unverändert gelten.

C. **Spruch und Lied.** Sie haben besonders Bedeutung als Ergebnisse und Anwendungen; in ihnen verdichten sich religiöse Gedanken und Gefühle in klassischer Form. Sie müssen erklärt, aber auch wörtlich eingeprägt werden. Freudig muß es begrüßt werden, daß viele Schulbehörden den religiösen Memorierstoff festgestellt haben, und zwar unter dem Gesichtspunkte weiser Beschränkung. Etwa 120 Sprüche und 12 Kernlieder sind das Richtige. Wer auszuwählen hat, beschränke sich auf diese Zahl und wähle solche Sprüche und Lieder, die verstanden werden, Ausdruck der Erhebung sind und

sittliche Anregungen enthalten, sprachlich schön und wirksam und nicht zu schwer zu lernen sind.

Lehrplan. Die religiöse Unterweisung beginnt schon in der Elementarklasse, knüpft sich aber dort zweckmäßiger an Märchen und kleine Erzählungen aus dem Kindesleben als an biblische Geschichten an, die dem Verständnisse doch zu fern liegen. Im 2. und 3. Schuljahre mögen einzelne leichte, angemessene Geschichten ausgewählt werden. Im 4. Schuljahre dürfte ein recht anschauliches, kindverständliches Lebensbild des Heilands, durch welches das Kind ihn lieben lernt, gegeben werden. Mit Anfang des 5. Schuljahres beginnt der eigentliche Lehrplan, von dem hier ein Umriß folgt. Bei diesem bildet die biblische Geschichte die Grundlage; Katechismusstoffe, Sprüche und Lieder werden daraus abgeleitet oder wiederholungsweise daran angeschlossen.

Der Zusammenhang zwischen biblischer Geschichte und Katechismus ist nur angedeutet.*)

5. Schuljahr. Altes Testament. 1. Schöpfung der Welt und des Menschen. Gott ist allmächtig, allweise und allgütig. Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden. Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat ... gegeben hat. I. Artikel. Herr Gott, du bist unsre Zuflucht ... Durch den Glauben merken wir ... Gott ist die Liebe ... Ich danke dir darüber ... (Wach auf, mein Herz ... Str. 1. O Gott, du frommer Gott ... Str. 1. 2. Das Paradies. Gott erhält mich („Und noch erhält; dazu ... versorget"). 3. Der Sündenfall. Gott ist heilig (und gerecht). 4. Kain und Abel. Gott ist allwissend. 5. Sündflut. Gott ist gerecht. 6. Abrahams Auszug. 1. Gebot.

*) Ausführlich findet sich dieser Plan: Deutsche Schulpraxis (Leipzig). 1890. Nr. 23 ff.

7. Abraham und Lot. Du sollst deinen Nächsten lieben. 8. Abraham erhält Verheißungen. 1. Gebot. 9. Sodom und Gomorrha. Ich bin der Herr! Gott drohet zu strafen. 10. Tod Sarahs und Abrahams. Pflichten gegen die Toten. 11. Rückblick auf Abrahams Leben im Anschluß an das Lied: Was Gott thut ... Str. 1—6. 12. Katechetischer Rückblick. I. Artikel. Ich glaube an Gott. Gottes Eigenschaften. Gottes Werke. Gesetz: 1. Liebe Gott (bete keine andern Götter an, betrübe ihn nicht, liebe ihn mehr als alles andre u. s. w.) 2. Liebe deinen Nächsten (sei friedfertig, hilf ihm in der Not, bitte für ihn u. s. w.) 13. Elieser. 4. Gebot. 14. Jakob (gekürzt). 10., 2., 4., 7. Gebot. 15. Joseph und seine Brüder. 4., 5. und 2. Gebot. 16. Joseph erniedrigt und erhöht. Gottes Regierung. 17. Josephs Brüder in Aegypten. Jakob in Aegypten. 4., 5. Gebot. 18. Rückblick auf Joseph nach dem Liede: Befiehl du deine Wege ... Str. 1—12 und nach dem Gesetze. 19.—23. Moses: Geburt, Erziehung, Flucht, Berufung, Auszug. 24. Wüstenzug. 3., 4. Bitte. 3. Gebot. 25. Gesetzgebung. Alle Gebote. Vaterunser (Anrede). 26. Abfall. 27. Gottesdienstliche Einrichtungen. 1. Bitte. 3. Gebot im Zusammenhang. 28. Moses Ende. 7. Bitte. 29. Rückblick auf Moses Leben. Katechetischer Rückblick. I. Artikel. 1., 3., 4., 5. Gebot eingehend. Beschluß. III. Hauptstück: 1., 3., 4., 5., 6., 7. Bitte.

6. Schuljahr. 1. Josuas Berufung. 2. Einzug. 3. Eroberung Jerichos, Achan. (7. Gebot). 4. Gibeon. Verteilung des Landes (2. Gebot). 5. Josuas Abschied. (Nun danket alle Gott ... Str. 1—3). 6. Gideon. 7. Ruth. (4. Gebot. Beschluß). 8. Eli und Samuel. (Das Gebet i. a.). 9. Samuel (O Gott, du frommer ... Str. 1—8). 10. Saul (Sünde, Buße). 11. David (Wer nur den lieben Gott ... 6. Gebot.

Buße). 12. Absalom (9., 10. Gebot. Beschluß). 13. Salomo (1. 2. Bitte). 14. Elias (4. Bitte). 15. Elias und Ahab (3. Bitte). 16. Ahab und Naboth (6. Bitte). 17. Elias Himmelfahrt (7. Bitte). 18. Untergang der beiden Reiche. Gefangenschaft. Rückkehr. I. und III. Hauptstück eingehend.

7. **Schuljahr. Neues Testament. Das Leben Jesu.** 1. Geburt Jesu (Gott-Vater. Ich glaube an J. Chr.... Maria). 2. Die Anbetung der Weisen (Rechte Verehrung Jesu). 3. Der 12jährige Jesus. 4. Johannes der Täufer (Buße, Gesetz). 5. Taufe Jesu (Jesus Gottes Sohn). 6. Tod Johannis (6. Gebot, 5. Gebot). 7. Versuchung Jesu (Jesus wahrhaftiger Mensch, aber ohne Sünde, 6. Bitte). 8. Jüngerwahl (Meinen Jesum laß ich nicht). 9. Jesus und die Kinder. 10.—24. Jesu Wunder: Hochzeit zu Kana, Meeressturm u. s. w. (Jesus allmächtig: ein Herr über die Natur, ein Arzt und Wundermann, ein Lehrer durch Wunder, ein Seelenarzt, Gottes Sohn, selbst Gott, ein Herr über Leben und Tod). 25. Jesu Weissagungen (Jesus ein Prophet). 26. Zachäus. 27. Scherflein der Witwe. 28. Aussendung der Jünger (1. u. 2. Bitte). 29. Petri Bekenntnis (Unser Bekenntnis). 30. Das Ende Jesu: Feinde, Salbung, Einzug, Judas der Verräter u. s. w. (Jesus Priester und Lamm, sein Leiden und Sterben). 31. Auferstehung und Himmelfahrt. Der ganze II. Artikel.

8. **Schuljahr. Neues Testament. Die Lehre Jesu im Anschluß an das Gesetz.** 1. Reicher Jüngling. 2. Reicher Thor (1. Gebot). 3. In der Synagoge in Nazareth. 4. Die Jünger raufen Aehren aus. Krankenheilungen (3. Gebot). 5. Zinsgroschen. Jesus und seine Mutter (4. Gebot). 6. Samariter. 7. Schalksknecht (5. Gebot). 8. Ungerechter Haushalter (7. Gebot). 9. Jesu Streitreden (8. Gebot). 10. Berg-

predigt (Der Geist des Gesetzes). Jesu Lehre von Gott und sich. 11. Gespräch mit der Samariterin. 12. Der gute Hirt. 13. Selbstzeugnisse. Jesus lehrt vom wahren Christentum. I. Aeußere und innere Bedingungen wahrer Frömmigkeit. (14. Viererlei Acker. 15. Großes Abendmahl. 16. Verlorenes Schaf. 17. Köstliche Perle.) II. Aeußerungen: Gesetzeserfüllung. Gebet, III. Hauptstück. Dienst im Reiche Gottes (18. Arbeiter im Weinberg. 19. Anvertraute Zentner). Gegensatz zum Scheinchristentum (20. Pharisäer und Zöllner. 21. Unkraut unter dem Weizen). Jesus lehrt von den Gaben des Himmelreichs. I. Zeitliche Gaben (22. Verlorener Sohn). II. Ewige Gabe (23. Reicher Mann und Lazarus. 24. Zehn Jungfrauen. 25. Weltgericht).

Die Apostelgeschichte und der III. Artikel.

Behandlung.[6]) Im Religionsunterricht kommt es vor allem auf eine weihevolle Stimmung für die Behandlung an. Die biblische Geschichte bildet die Grundlage; sie ist sorgfältig vorzubereiten, dann anschaulich, lebendig und teilnahmvoll zu erzählen oder vom 7. Schuljahr an zu lesen; aber nicht alle Geschichten lasse man lesen! Das Erzählen geschieht abschnittweise, ohne daß vorher das Ganze erzählt wird, weil sonst das Interesse vornweg befriedigt wird, während es doch von Abschnitt zu Abschnitt sich steigern soll. Jeder Abschnitt muß also mit einer Zielfrage auf den nächsten hinweisen. Das Erzählte ist von den Kindern nachzuerzählen, nicht abzufragen. Sachliche Erklärungen, nach denen die Kinder möglichst selbst zu fragen haben, sind an jeden Abschnitt anzufügen. Die geistige, sittliche Vertiefung erfolgt erst, nachdem die ganze Erzählung sachlich behandelt ist. Dabei beurteilt man vor allem die Personen und ihre Handlungen, wobei die Kinder möglichst selbstthätig sein müssen.

Die Urteile werden mit der Begründung zusammengefaßt. Soll ein Katechismusstück, Spruch oder Liedervers angeschlossen werden, so muß die Besprechung bereits so darauf Rücksicht nehmen, daß später wenig Erklärungen notwendig sind, daß vor allem aber das Betreffende als Ganzes aus dem vorliegenden anschaulichen Stoff erkannt wird. Vergl. Beispiel § 23. Die zur *Vergleichung* herangezogenen Geschichten sind nach einem biblischen Geschichtsbuche vorher wieder einzuprägen und vor der Behandlung zu erzählen. Beim Erzählen der Geschichten darf Freiheit in der Wahl des Ausdrucks wohl gewährt werden. Die einzuprägenden Memorierstoffe sind mit den Kindern zu lesen, ihre Betonung durch leichtes Unterstreichen des Wichtigen einzuüben, und alles ist sinngemäß und schön herzusagen. Treten Memorierstoffe als Zusammenfassungen auf, so müssen sie aus *einem* anschaulichen Stoffe als Ganzes beleuchtet werden. Wenn Sprüche u. ä. auf der Stufe der Anwendung herangezogen werden, so ist *stets* nachzuweisen, inwiefern sie zu dem Behandelten passen. Rein äußerliche Wiederholungen des Memorierstoffes sind nur selten vorzunehmen. — Die gewonnenen Katechismusstücke müssen von Zeit zu Zeit in der Ordnung des Lutherschen Katechismus als katechetische Rückblicke zusammengestellt werden.

Wird der Katechismus gesondert behandelt,[1]) so müssen auch seine einzelnen Teile möglichst immer als Ganzes aus je einem anschaulichen Beispiele, besonders aus biblischen Geschichten und Erscheinungen des täglichen Lebens, dürfen aber niemals aus Sprüchen genommen werden. Dabei ist, wo irgend möglich, das Leben und die Lehre Jesu in den Mittelpunkt zu stellen. Vor allem hüte man sich vor einem übermäßigen Betonen von Begriffserklärungen und vor den Scheinentwicke-

lungen der sogenannten Kunstkatechese, die es in neunzig von hundert Fällen nur auf die Gewinnung von Worten absieht.

Unterrichtsbeispiele. Die Behandlung einer biblischen Geschichte ist § 23 gezeigt worden. Im folgenden soll die Behandlung eines Katechismusstückes (Oberstufe) und eines Spruches (Unterstufe) angedeutet werden.

I. Beispiel. Die christliche Heilsordnung als Bekenntnis: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft... geheiligt und erhalten."

Vorbemerkung. Dieser Teil des 3. Artikels wird stückweise während der Behandlung der Apostelgeschichte genommen, soll aber im Kinde zur seelischen Einheit werden; deshalb schließen wir ihn an eine Person an, und zwar an Paulus. Wir legen ihm das Bekenntnis in den Mund, indem wir uns vielleicht in seine Todesstunde versetzen. Er wird zum Richtplatze geführt; trauernd stehen die Gläubigen um ihn; er ermahnt sie herzlich und giebt einen Rückblick auf sein eignes Leben; diesen faßt er in die obenangeführten Worte. Ob Paulus mit Recht dieses schöne, demütige Bekenntnis ablegen konnte?

L. Sage das erste Stück des Bekenntnisses. Sch. Ich glaube .... kommen kann. L. Sprich das als eine Thatsache aus! Sch. Paulus ist nicht... L. Weise das nach! Sch. Paulus ist durch Jesus berufen worden. L. Ueberlegen wir uns einmal, was geschehen wäre, wenn Paulus seiner eignen Vernunft gefolgt wäre! Sch. Er wäre ein Verfolger der Christen geblieben. L. Er spricht von seiner Kraft, welche kann er nur meinen? Sch. Die geistige Kraft, den Verstand. L. Was hast du darüber von Paulus gelernt? Sch. Er war sehr gut gebildet — er hatte fleißig in den heiligen Schriften geforscht — er sprach ebräisch, griechisch, lateinisch — er war sehr klug und außerordentlich beredt. L. Und doch das demütige Bekenntnis! Er fühlts, daß gerade seine Bildung ihn nicht zu Jesu führen konnte. Sch. Die Pharisäer waren ja die ärgsten Feinde Jesu.

Er verglich Jesu Sittenlehre mit der der Pharisäer, z. B. über die Sabbathheiligung. Dort die natürliche, menschenfreundliche, hier die äußerliche, gekünstelte Auslegung. Er verglich Jesus mit dem Bilde, das er sich von ihm gemacht hatte. Er sah das Leiden, den Tod Jesu; das war seinem Verstande unbegreiflich: Jesus war ihm ein Schwarmgeist. Die Auferstehung, mit dem Verstande nicht faßbar, erschien ihm als Betrug. Wir sehen: Paulus mußte so sagen. Wie spricht er aber weiter? Der heilige Geist .... berufen. Das scheint aber doch nicht zuzutreffen! Sch. Er ist doch von Jesus berufen worden. L. Und doch meine ich: Paulus hat Recht. Ihr müßt daran denken, was in den Wochen nach seiner Berufung geschah. Paulus blieb bei den Jüngern eine Zeit lang. L. Auf diese Zeit kommt es an. Sch. Da werden ihn die Jünger das Evangelium gelehrt haben. L. Und? Sch. Was die Jünger thaten, das thaten sie durch den heiligen Geist, den sie erhalten hatten. L. Also? Sch. Paulus wurde wirklich.... L. Welch ein Gegensatz! Er, der gelehrte Pharisäer, der gebildete Schriftgelehrte, zu den Füßen ungelehrter, armer Männer! Nicht wahr, es muß ihm recht klar werden: Nicht aus eigner Kraft! — Zusammenfassung!

L. Wunderbar ist die Veränderung, die mit ihm äußerlich vorgeht. Sch. Er wird erst blind, dann wieder sehend. L. Das ist ein Sinnbild. Sch. Er wurde auch innerlich sehend, denn er erkannte nun Jesus Christus. L. Weise die wunderbare innere Veränderung nach (Erst! Dann!) Sch. Vorher sah Paulus Jesum nur für einen Menschen an, jetzt ... Erst bekämpfte er seine Lehre, verfolgte er die Christen mit Schnauben und Morden, jetzt... L. Wie trefflich passen doch die Bekenntnisworte für ihn! Sch. Der heilige Geist hat ihn erleuchtet, daß er Jesus, aber auch seine Sünde erkennen kann. [Das folgende ist nur ganz kurz skizziert] Paulus erhält die Gaben des heiligen Geistes, den Glauben (wie stark der war!) und die Buße („Das ist je gewißlich wahr .... unter welchen ich der vornehmste bin“ — „Die göttliche Traurigkeit“ —)

Ich bin im rechten Glauben geheiligt (Sein alter Glaube: jüdischer Hochmut, blinder Glaubenseifer; jetzt allgemeine Menschenliebe, Demut, Geduld, Nachweis aus seinen Worten und Werken) u. s. w.

II. Beispiel.*) Der Spruch: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!

L. K. Wir haben in der letzten Stunde aufgezählt, welche Werke der liebe Gott geschaffen hat, und haben uns die auch der Reihe nach gemerkt. Sage du mir doch alles! K. Gott schuf den Himmel und die Erde, am Himmel die Sonne, den Mond und die Sterne, auf der Erde das Trockene und das Meer, auf dem trockenen Lande das Gras, die Kräuter und die Bäume, im Wasser die Fische, in der Luft die Vögel, auf der Erde allerlei Tiere und zuletzt den Menschen. L. Nun wollen wir uns heute die Dinge, die Gott geschaffen hat, einmal recht genau ansehen. Da wird zunächst der Himmel genannt. Den habt ihr alle schon gesehen. Wir wollen doch heute einmal an den Himmel gehen! K. Das geht nicht an, der Himmel ist zu weit. L. Nun, da wollen wir wenigstens so weit gehen, bis die Erde alle ist. K. Das ist auch viel zu weit. L. Da könnten wie laufen tagelang, Wochen, ja mehrere Jahre, ehe wir dorthin kämen, wo die Erde zu Ende ist.**) Was könnt ihr also von der Erde, die doch der liebe Gott geschaffen hat, aussagen? K. Sie ist sehr weit! L. Sie ist sehr, sehr groß. — Wiederhole du das! du! du! — Nun schuf Gott die Sonne. Zeigt mir doch einmal mit den Händen, wie groß die Sonne ist. (Die Kinder zeigen.) — L. Ja, das meint ihr, und doch ist das ganz falsch. Wir waren vorm Jahre einmal auf dem *berge, da sagte ich: Seht einmal nach der Kirchturmuhr! K. Wir konnten sie nicht sehen, weil es so weit war. L. Nun denkt auch einmal, die Sonne wäre bloß so groß, wie ihr sagt, und sie stände an dem weiten, weiten

*) Als Beispiel für die Unterrichtsform in der Unterklasse ausführlicher gehalten.

**) Lassen wir vorläufig die Kinder in der Welt des Scheins!

Himmel! K. Da könnten wir sie gar nicht sehen. L. Was meint ihr also von der Sonne, da wir sie an dem Himmel von uns aus sehen können? K. Sie muß sehr groß sein. L. Gewiß, Kinder, sie ist noch viel, viel größer, viel 100000 mal größer als die Erde. Wiederhole du das! — du! — L. Und bedenkt! die Sonne hat Gott geschaffen, auch die Sonne ist sein Werk! — L. Nennt mir das nächste Werk, das Gott schuf! Mond. Zeigt mir mit den Händen, wie groß der Mond ist. L. Glaubt ihr, daß er wirklich so (groß) ist? K. Er muß auch viel größer sein, sonst könnten wir ihn gar nicht sehen. Gewiß der Mond ist sehr, sehr groß. — L. Nun nennt mir das nächste Werk, das Gott schuf? K. Das sind die Sterne. L. Zeigt mir, wie groß ein Stern ist —! K. Die werden wohl auch viel größer sein, sonst könnten wir sie auch nicht sehen. L. Denkt euch, Kinder, von den Sternen sind manche noch größer als die Sonne, 100000 mal größer als die Sonne. — L. Welche Werke haben wir jetzt genannt? K. Himmel, Erde, Sonne, Mond, Sterne. L. Was haben wir von diesen gesagt? K. Sie sind groß — sehr groß. L. Sage das in einem Satze! L. Wie klein sind dagegen die Werke der Menschen! Seht euch den großen Marienkirchturm an, er ist gewiß hoch, aber an den Himmel reicht er nicht! Seht euch unsere Schule an, die ist groß, aber die Erde ist viel, vieltausendmal größer. Wir können in der That ausrufen: Gottes Werke sind groß!

L. Ihr könnt doch gewiß alle recht gut zählen! Wieweit kannst du denn zählen? — du? — L. Gestern Abend konntet ihr die Sterne recht schön sehen, wer hat sie angeschaut? — Kommt, wir wollen sie einmal zählen. (!) K. Wir können sie nicht zählen, es sind zu viel. L. Ja, es sind soviel, daß man viele Jahre zählen könnte, und man hätte sie doch noch nicht alle gezählt. — Nun wollen wir einmal in den Wald gehen, da stehen ja auch Werke Gottes. K. Das sind die Bäume. L. Zählt sie! K. Wir können sie nicht zählen, es sind zuviel. L. Dann kommt auf die Wiese! Welches Werk Gottes finden

wir da? K. Das Gras. L. Nun, zählt die Grashalme. K. Das geht nicht, es sind zu viele. L. Jetzt denkt an die andern Werke: an die Tiere im Wasser — die Vögel in der Luft — die Würmer auf der Erde! K. Die können wir alle nicht zählen. L. Wie können wir ausrufen, wenn wir an die Zahl der Werke Gottes denken? Gottes Werke sind viel! Thut das!..

Es ist einmal ein frommer Mann gewesen, der hat auch über die Werke Gottes nachgedacht; er hat den weiten, weiten Himmel angesehen und die Erde, den Mond und die Sterne. Er hat an die vielen, vielen Sterne und Bäume und Kräuter und Tiere gedacht, und da hat er seine Hände gefaltet und ausgerufen: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Laßt uns das jetzt auch thun!

Aehnlich wird nun aus der Ordnung der Schöpfung die Weisheit und aus der Ordnung und der Einrichtung einiger Wesen die Güte Gottes entwickelt und dann der Spruch als Gebet ausgesprochen.

Lehr- und Anschauungsmittel. Es kommen hier die Karte von Palästina (Hofer, Oppermann und Gäbler) und biblische Bilder in Betracht. Für die Unterstufe sind diese bei der Behandlung selbst nicht zu empfehlen, weil sich das Kind die Geschichte in seinen Erfahrungskreis versetzen muß, wenn der sittliche Gehalt recht wirken soll. Als Anwendung kann hier und da ein Bild geboten werden. Für die Oberstufe sind Bilder zu empfehlen um des kulturgeschichtlichen Stoffes, vor allem aber auch um der Bildung des Schönheitsgefühls willen. Die religiöse Stimmung ist der rechte Boden auch für dieses. Dem müssen natürlich die Bilder entsprechen. Nach diesem Gesichtspunkt kommen von den vorhandenen Sammlungen nur in Betracht:

Röber, 14 Bl., Düsseldorf, Bagel. 20 M. (Nur altes Testament.)

Hoffmann, I. Serie erschienen, 5 Bl. 15 M. Breslau, Wiskott. (Neues Testament.)

Schnorr v. Carolsfeld, 30 Blatt. Leipzig, Wigand. Koloriert 30 M.

Litteratur.

[1]) Staube, Präparationen. 3 Teile. Dresden, Bleyl u. Kämmerer. Gegen 12 M.
Thrändorf, Religionsunterricht. 2 Teile. Dresden, Bleyl u. Kämmerer. 2.50 u. 3 M.

[2]) Das Judenchristentum u. s. w. Leipzig, Grunow.

[3]) Bang, Das Leben Jesu. Leipzig, Wunderlich. 2 M.
Walter, Evangelienbuch. Wittenberg, Herosé. 1,50 M.

[4]) Dr. Dix, Geschichte der Schulbibel. Gotha, Berendt. 0,60 M.

[5]) Versuch eines Lehrplans für den einheitlichen Religionsunterricht, Deutsche Schulpraxis 1890. Leipzig, Wunderlich.

[6]) Siehe unter [1]).
Schomberg, Gedanken. Wittenberg, Herosé. 4,50 M.
G. Voigt, Aus der Urkunde der Offenbarung. Schönebeck, Neumeister. 5,60. M.

[7]) von Rohden, Zur Katechismusfrage. Gotha, Thienemann. 0,80 M.
Dr. Hempel, Zum Katechismusunterricht. Leipzig, Brandstetter. 1,60 M.
Bang, Zur Reform des K. Leipzig, Wunderlich. 0,80 M.
Methodische Handreichungen: Markgraf (Leipzig), Fricke (Hannover), Falcke (Halle).

§ 28. Anschauungsunterricht.

Ziel. Der Anschauungsunterricht ist die Grundlage der Sachfächer, hat das Kind in den Unterrichtsbetrieb einzuführen, die Sinne zu beschäftigen, das Vorstellen zu üben und die Sprachbildung zu beginnen und kräftig zu betonen.

Stoff. Er umfaßt alle Gebiete, die dem Kinde naheliegen: Haus, Familien-, Schulleben, Natur. Der Stoff ist darnach auszuwählen, in welchem Grade er das Interesse der Kinder besitzt und von bildendem Werte ist. Eine gewisse Vielseitigkeit ist unbedingt nötig.

Lehrplan. I. Schuljahr. (Werden hier Märchen aus

führlich behandelt, so muß der Anschauungsunterricht darauf Rücksicht nehmen. Dasselbe gilt, wenn das Lesen nach der Normalwörtermethode gelernt wird.) 1. Das Elternhaus. 2. Frühlingszeit. 3. Frühlingsblumen. 4. Frühlingsarbeiten. 5. Die Vögel. 6. Spiele im Frühling. Aehnlich das folgende!

II. Schuljahr. Ein Frühlingsspaziergang. Arbeiten, Geräte, Hoffnungen des Landmanns. Wiese: Blumenstrauß, Besucher. Sonnenschein und Regen. Garten: Arbeiten, Blumen u. s. w. Heuernte. Felderplan. Getreide. Unkräuter. Ernte. Bach: Kraft, Kiesel. Teich: Pflanzen, Tiere. Garten im Spätsommer, besonders auch Gartenboden. Herbst auf dem Felde: Wind, Kartoffelernte, neue Bestellung. Vorräte des Landmanns. Weidetiere. Wohnhaus: Bau, Hausgeräte, Ofen und Feuer (Bergmann). Schnee und Eis. Futterplatz für die Vögel. Weihnachten. Haustiere. Unser Körper (Atmen, Essen, Hautpflege). Eltern und Kind. Gott sorgt.

III. Schuljahr. Frühling. Schneeglöckchen, Lerche. Garten: Arbeiten, Blütenbäume, Vögel, Veilchen, Tulpe, Biene. Feld: Arbeiten, Roggen, unsre Erbse (Erbsen sind von jedem Kinde zu stecken!). Wald: Laubbäume, Nadelbäume, Kräuter, Moos, Waldsänger, Vogelnest, Fuchs, Eidechse. Feld: Ernte, Geschichte des Brotes. Sonne, Wolken, Gewitter, Trockenheit, Regenbogen. Garten: Rose, Erbse, Obst. Wald: Früchte, Eichhörnchen, Ameise, Zugvögel. Feld: Kraut und Rüben, Hase. Winter. Weihnachten. Die Zeiteinteilung, die Uhr. Der Mensch: Sinne, Leib, Herz, Glieder. Krankheit. Todesfall. Familie. Frühlings-Einzug.

Behandlung. Schon hier ist auf die Anschauung des Wirklichen das Hauptgewicht zu legen; deshalb sind unausgesetzt **Unterrichtsgänge** ins Freie zu unternehmen. Für diese **gilt**: Ordnung und Zucht; kein Kind darf vom Wege abgehen.

Alle Belehrungen unterwegs müssen knapp sein. Auf gründlichstes Anschauen mit allen Sinnen ist überall zu dringen. Das Sammeln besorge, wer beauftragt ist! Die Heimkehr erfolge unter Gesang! — Der Verlauf des Ganges ist dann von den Kindern in ihrer Weise zu erzählen, wobei der Lehrer von allem Anfang auf Ordnung der Gedanken dringen muß.

Auch die Dinge, die in das Schulzimmer mitgebracht werden, sollen von den Kindern gründlich angeschaut, mit allen Sinnen wahrgenommen werden. Es sind von Zeit zu Zeit besondere Uebungen der Sinne vorzunehmen: Schätzungen, Messungen, Farben u. s. w. Das Angeschaute soll dann aber auch zur Vorstellung werden. Uebungen im Vorstellen (§ 17) sind in jeder Stunde, bei jeder Einheit anzustellen. Soll das aber von Erfolg sein, dann muß in größter Ausdehnung das **Zeichnen** herangezogen werden, nicht das rein äußerliche Nachzeichnen, das gelegentlich ja nichts schadet, sondern das Zeichnen des Vorgestellten. Zunächst muß man sich natürlich auf einfache Gegenstände und auf Teile von zusammengesetzten (Hörner, Auge, Fuß, Schwanz der Kuh) beschränken.

Wo irgend möglich, sind Gemüts- und Willensanregungen am Platze. Rätsel, Verschen, Liedchen u. dergl. müssen den Unterricht beleben. Die Beschreibung der Gegenstände muß eingelernt werden; schon jetzt aber muß man auf das Wesentliche achten und nicht leeres Stroh dreschen, d. h. immer und immer das wiederholen, was die Kinder schon längst wissen. Auch denkende Betrachtungen einfacher Art müssen schon hier stattfinden.

Die Ergebnisse sind zusammenzufassen und in hübscher sprachlicher Form den Kindern einzuprägen. Hierbei ist, soweit möglich, auf deren Verwendung im Sprachunterrichte Rücksicht zu nehmen; es muß aber ausdrücklich da-

vor gewarnt werden, daß man um der Sprachformen willen Wichtiges wegläßt und Unrichtiges hereinzieht oder gar Unrichtigkeiten und Schiefheiten in die Ergebnissätze bringt.

Höchst wichtig ist die Sprachpflege im Anschauungsunterrichte. Die ersten Aufsatzformen (§ 25) sind von größter Bedeutung. Jede Betrachtung muß mit einem kleinen Aufsatz abschließen, der tüchtig einzuprägen und nachzuahmen ist. Diese Aufsätzchen dürfen aber keineswegs so hölzern verfaßt sein, wie es viele Lehrbücher des Anschauungsunterrichts zeigen. In besonderen Stunden, die für mündlichen Gedankenausdruck bestimmt sind, werden diese Aufsätzchen umgebildet.

Unterrichtsbeispiel.

Was aus den Vorräten des Landmanns wird.

Beobachtet: Einfahren des Getreides, Aufspeichern in der Scheune, das Ausdreschen mit dem Flegel, mit der Dreschmaschine, die Wasser- oder Windmühle, die Dampfmühle, das Backen des Brotes. Das Aufbewahren von Kartoffeln, Kraut, Rüben, Gemüse im Keller, von Obst auf dem Boden. Trocknen oder Dörren des Obstes.

Die Vorräte werden in der gelernten Ordnung aufgezählt. L. Denkt zunächst an das Gemüse und sagt mir, was Herr N., Herr O., Herr P. damit angefangen haben. Herr N. hat den Kohlrabi und die Möhren in den Keller geschafft. Frau N. hat welches in die Stadt geschafft und verkauft. Zu Herrn O geht die Frau A. mit ihrem Wagen, holt Gemüse und verkauft es wieder. L. Die Bauern bewahren also das Gemüse entweder im Keller auf oder verkaufen es.

Wer hat denn nun gesehen, was mit dem Obste wird? Bei wem hast du zugesehen? — Du? — Du? Herr R. hat die Aepfel und Birnen auf den Oberboden getragen und auf Stroh gelegt. Das hat auch Herr S. gethan. Wir haben die Birnen abgebacken. Erzähle das! — (Kuchenblech, Ofenröhre — Ver-

änderungen.) Bei Herrn T. haben sie auch die Aepfel abgebacken. Erzähle das! (Schälen, Kriepse herausgestochen, angefädelt.) Herr U. hat sein Obst verkauft.

Kartoffeln: Haufen auf dem Felde mit Erde bedeckt — verkauft — verfüttert — gegessen.

Kraut und Rüben: im Schuppen, in Löchern auf dem Felde — verkauft, verfüttert.

Zusammenfassung in einem kleinen Aufsatze.

Denkende Betrachtung: Warum ist es nötig, daß der Landmann Vorräte sammelt? Wie schützt er sie vor dem Verderben?

Mit den Kartoffeln machen es die meisten von euern Eltern dem Landmanne nach, wie denn? Keller. Wißt ihr denn, warum euer Vater gleich einen ganzen Sack voll Kartoffeln auf einmal kauft? Nun, weil er sie da billiger bekommt. Warum kommen sie nun aber in den Keller? — Warum läßt man sie nicht auf dem Hofe liegen? Da könnten sie gestohlen werden (Oder?) Sie würden im Winter erfrieren. Achtet jetzt auf das letztere. Welchen Nutzen gewährt also der Keller? — Ja, wie ist denn das möglich? Im Keller ist es im Winter nicht so kalt als außen. Das ist doch recht merkwürdig: wie stehts denn im Sommer? — Woher weißt du das? (Milch aufbewahren!) — Und was behauptest du vom Keller im Winter? — Wenn das nun jemand nicht glauben will? Dann nehmen wir das Thermometer und messen. Wir wollen das an einem recht kalten Tage einmal thun, denkt daran! — Ich habe aber doch schon gehört, daß Kartoffeln im Keller erfroren sind. Wenn es sehr kalt ist. Auf welchem Wege kommt denn die Kälte in den Keller? Durch Thüren und Fenster. Wann wird das leicht geschehen? (Offen stehen.) Also? Man muß ... Vor allem die Fenster. Manche Leute bringen noch einen besonderen Schutz an die Fenster, welchen? Sie binden Strohdeckel vor. Noch andre schützen die Kartoffeln selber, wie? Mit Stroh. Was schließt du vom Stroh? Es hält die Kälte ab. Das wußtest du ja schon. (Bett.) Warum dürfen die Kartoffeln nicht erfrieren? Sie schmecken sonst süß

und sind seifig. Merksätze. (Beispiel eines Aufsatzes für diese Stufe): Man muß die Kartoffeln im Winter gegen die Kälte schützen; denn sie erfrieren sehr leicht. Deshalb legt man sie in den Keller. Dort ist es wärmer als im Freien. Man muß aber die Thüren und Fenster ordentlich schließen, sonst erfrieren die Kartoffeln doch. Dann werden sie seifig und süß.

Aehnlich: Schutz des Obstes gegen Verfaulen.

Ethische Gedanken: Die Menge giebt Gott, damit alle Menschen und Tiere genug haben. Der Landmann hat viel Arbeit damit. Darum darf man ihm nichts entwenden. (Obst!)

Lehr- und Anschauungsmittel. Für den Anschauungsunterricht werden vor allem viele Bilder angeboten. Sie sind dann zu verwerfen, wenn die Wirklichkeit angeschaut werden kann, nicht aber überhaupt, weil sie, wenn nichts anderes da ist, sehr wohl Vorstellungen erzeugen können. Das kann aber nur geschehen, wenn man Bilder lesen kann; das muß gelernt werden. Die auf dem Markt vorhandenen Bilder sind durchaus nicht alle zu empfehlen. Die besten sind:

Kehr-Pfeiffer, Bilder für den A. 4 Lief. je 6 Mk. Gotha, Perthes.

Meinhold, B. f. d. A. Je 5 Blatt 5 Mk. Dresden.

Kafemann, 4 B. f. d. A. Aufgez. 32 Mk. Danzig.

Hölzel, Wandb. f. d. A. 8 Bld. aufgesp. 26.50 Mk. Wien.

An guten Modellen für Geräte u. dgl. ist noch Mangel. Gut sind:

Müller, Ackerbaugeräte. Dresden.

" Uhr. Wieselmoser, Uhrlehre.

Farbenwürfel, Farbenkreise u. ä. kann man sich selbst anfertigen. Vor Künsteleien sei gewarnt.

Bilderbücher f. d. Hand d. Kinder bei Schreiber, Eßlingen.

Litteratur:

Faßbach, Anschauungsunterricht. Leipzig. Sigismund. 1.80 Mk.
Zimmermann, Handbuch. Braunschweig. Appelhans. 3.60 Mk.

Seibel, 1. Schuljahr. Langensalza, Schulbuchhandlung. 2.50 Mk.
Hiemesch, Der Gesinnungsunterricht. Leipzig. Wunderlich. 1 Mk.
(Muster für Märchenbehandlung.)
Göbelbecker, Lehrlust. Karlsruhe. Nemnich.

§ 29. Heimatkunde.

Aufgabe. Die Heimatkunde hat Kenntnis der Heimat nach den verschiedensten Seiten zu vermitteln; das Erdkundliche, Geschichtliche, Arbeitskundliche, die Gemeindeverfassung muß sie behandeln. Auch die nächste Umgebung, soweit sie durch Unterrichtsgänge erreichbar ist, gehört zu ihrem Gebiete. Ihre wichtigste Aufgabe ist die Vorbereitung der Erdkunde.

Der **Stoff** ist durch die Aufgabe schon bestimmt. Er zerfällt in einen besondern und einen allgemeinen Teil. Der erstere ist von Ort zu Ort verschieden, der allgemeine muß in der Hauptsache überall gleich sein.

Der **Lehrplan** bestimmt beides; vor allem setzt er die **Ausgänge** fest, auf die sich das Ganze gründet. Sie sind genau so auszuführen, wie die für den Anschauungsunterricht (§ 28). Ohne sie ist heimatkundlicher Unterricht gar nicht denkbar. Er weist aber auch auf die allgemeinen Punkte hin, die auf jedem Ausgange besonders zu beachten sind. Da sich das Sommerhalbjahr mehr für die Ausgänge eignet, muß ein Teil der Besprechungen für den Winter aufgehoben werden.

Beispiel (für die Schule zu Marienthal): 1. Ausgang: Windberg (Ueberblick über das Gebiet). 2. Dorf aufwärts, Werdauer Straße, Windberg (Höhenverhältnisse, Oberfläche). 3. Dorfbach aufwärts, Schröders Teich, Brander Gehölz, Brander Bach (Bewässerung). 4. Anfang wie 3, Weißenborner Wald, Weißenborner Bach, Windberg (Bewässerung, Pflanzenleben). 5. Stadt Zwickau, Bierbrücke, Höhenzüge an der Mulde, Eckersbach, Pölbitz (Fluß). 6. Lichtentanne, Than=

hof, Gospersgrün (Zusammenfassung, Steinbruch). 7. Werdauer Wald, Werdau, Leubnitz, Steinpleis (Pleißengebiet, Gesteine, Arbeitskunde!). 8. Rittergut, Segen-Gottes-Schacht, Schneidemühle, Ziegelei (Arbeitskunde, Gesteine). 9. Planitz, Cainsdorf, Bahnfahrt, zurück (Gesteine, Beschäftigung, Verkehr). 10. Inneres von Zwickau. 11. Unser Dorf ausführlich nach Lage, Bauart (Plan!), Verwaltung, Hauptbeschäftigung, Sitten und Gebräuche, Sprache. Geschichte und Sagen.

Zu gewinnen sind folgende **Begriffe**: 1. Erdkundliche: Berg, Hügel, Abhang, Fuß, Gipfel, Thal; steil, allmählich; Hoch-, Tiefebene; Wetter- und Wasserscheide, Bach, Quelle, Bett, Ufer (rechtes, linkes), Mündung, Oberlauf, Mittellauf, Unterlauf, Gefälle. Allgemeine Sätze: Gefälle im Oberlauf stärker u. s. w. Bei schnellem Laufe gerader Weg u. s. w. Bei Krümmungen das äußere Ufer ausgespült. Fließende und stehende Gewässer, Wasserspiegel. Insel, Bucht. Sumpf, Rinnsal, Tümpel. — Klima, Entstehung des Windes, Richtung, Nutzen und Schaden; Wasserdampf, Nebel, Wolken, Regen, Schnee, Reif, Eis. 2. Arbeitskundliche. Hauptbeschäftigungsarten: Nähr-, Lehr- und Wehrstand. Abhängig vom Boden (Kohlenbau, Ziegelei, Landwirtschaft, Straßenbau, Häuserbau). Vom Wasser: Gewerbe (Spinnerei, Weberei, Färberei, Bierbrauerei, Müllerei). Natur- und Kunsterzeugnisse. — Handel: Klein- und Großhandel. Markt. — Verkehr: Straße (Bergstraße) und Fuhrwerk, Eisenbahn (Lokomotive, Tender, Wagen, Personen-, Schnell-, Güterzüge), Kahn, Schiff. 3. Verwaltung betr. Stadt-, Dorfgemeinde. Orts-, Schul-, Kirchgemeinde. Steuern. Gesetze. Gemeindebeamte, Polizei. Wohlthätigkeitsanstalten. Bildungsanstalten (Volksschule, Realschule, Realgymnasium u. s. w.)

Behandlung. Die heimatkundlichen Ausgänge sind eine

Fortsetzung der im Anschauungsunterrichte begonnenen. Vor Antritt ist das Ziel genau zu bestimmen; es ist auch eine Anzahl Aufgaben zu stellen, die die Aufmerksamkeit der Kinder bei der Sache halten. Z. B.: Ihr, die ersten 6 Schüler, merkt unterwegs besonders auf, wo der Bach eine starke Krümmung macht; ihr, die nächsten 6, paßt auf, wo er einen Hügel durchbricht; ihr, die folgenden 6, seht, ob ihr am Ufer auffällige Pflanzen findet u. ä. Der Weg ist in Abschnitte zu zerlegen, an bezeichnenden Punkten ist zu halten. Dort hat ein Rückblick auf das zurückgelegte Stück zu erfolgen, und zwar ist dieses lückenlos mit geschlossenen Augen vorzustellen. Das, worauf es besonders ankommt, ist dann noch einmal für sich herauszuheben. Eigentlicher Unterricht findet im Freien nicht statt; es handelt sich hauptsächlich um eine gründliche Aneignung des beobachteten Stoffes. Die Sinnesausbildung, die Ausbildung der Beobachtungsgabe ist immer noch Hauptaufgabe. Auf dem Wege ist Merkenswertes zu sammeln. — Die Besprechung des Ausganges beginnt wieder mit dem Feststellen des Thatsächlichen durch erzählendes Beschreiben. Stückweise wird der Ausgang wiederholt, dann lückenlos zusammengefaßt und immer wieder vorgestellt. Zu dem darstellenden Worte treten nun als Vorstellungshilfen: das Sandrelief, das künstliche Relief, die Faustzeichnung, d. h. eine an der Wandtafel entworfene Zeichnung, die Karte (in Reliefmanier). Im Schulhofe befindet sich in einem großen Kasten Sand, mit dem die Erhöhungen und Vertiefungen der heimatlichen Gegend in großen Zügen nachgebildet werden, dann wird der Ausgang auf dem vorhandenen fertigen Relief der Heimat aufgesucht, dann auf der Heimatkarte und zuletzt als Faustzeichnung dargestellt. Dieser umständliche Weg ist kein Umweg, denn nur so kann das später so nötige Karten-

verständnis angebahnt werden. Die Faustzeichnung muß nachgeahmt und eingeprägt werden; an sie muß sich die Vorstellung des Wirklichen anheften. — Dann beginnt die Herausbebung des Stoffes, der besonders behandelt werden soll. — Wie die Beschreibung des ganzen Ausganges, so müssen auch die allgemeinen Ergebnissätze in glatte, zusammenhängende Form gebracht werden. Schon die Ausgänge selbst, aber auch ihre Besprechung giebt mancherlei Gelegenheit zu Gemütsanregungen. — Beobachtungsaufgaben müssen den Unterricht stetig begleiten, ihm vorausgehen und nachfolgen.

Lehr- und Anschauungsmittel sind oben schon genannt. Vorhanden müssen sein ein Sandrelief und eine Heimatkarte, am besten in reliefartiger Ausführung, weil diese die Erhöhungen und Vertiefungen anschaulich macht, womöglich auch ein ausgeführtes Relief. Als Anschauungsmaterial dient ferner auch das Gesammelte.

Litteratur.

Finger, Handbuch. Berlin, Wreden. 3 Mk.
H. Prüll, Heimatkunde von Chemnitz. Leipzig, Wunderlich. 1,20 Mk.
Helm, Heimatkunde von Leipzig. Leipzig, Weber.
Muthesius, Stellung der H. Weimar, Böhlau. 1,80 Mk.
Steckel, allgem. Heimatk. Halle, Schrödel. 1,35 Mk.

§ 30. Geschichte.

Aufgabe. Der Zweck des Geschichtsunterrichts ist der, Kenntnis der inneren und äußeren Entwicklung des deutschen Volkes zu vermitteln, die wichtigsten Zahlen, Namen und Begebenheiten einzuprägen, die inneren Zusammenhänge in der Geschichte aufzusuchen, das berechtigte Nationalgefühl und die Vaterlandsliebe zu wecken und Begeisterung für menschliche Größe hervorzurufen.

Stoff. Der Geschichtsunterricht der Volksschule soll sich

auf die deutsche Geschichte beschränken; das Fremde ist nur soweit heranzuziehen, als es zum Verständnis jener dient. Vorbereitet wird er durch die Behandlung deutscher Sagen, insbesondere Ortssagen z. B. der Thüringer Sagen und der Nibelungen- und Gudrunsage. Die Unterrichtsweise, die fast nur Fürsten und Schlachten behandelt, ist falsch; das Kulturgeschichtliche ist in weitestem Maße zu betonen. Natürlich werden hervorragende Personen, insbesondere Fürsten, oft Mittelpunkte bilden; sie sind dann aber auch so zu behandeln, daß das Kind zur Begeisterung angeregt wird. Das Kriegsgeschichtliche ist auf das Notwendigste zu beschränken. Die heutige Verfassung und die heutigen Zustände des deutschen Reiches sind eingehend zu betrachten. Die Geschichte des engeren Vaterlandes muß in die deutsche Geschichte verwebt werden.

Lehrplan. 3. Schuljahr: Thüringer Sagen, etwa: Ludwig der Springer (Wartburg, Gefangenschaft, Klosterbau), Ludwig der Eiserne (Name, Mauer um die Neuenburg, Begräbnis). St. Georgenbanner. Sängerkrieg. Elisabeth (Ankunft auf der Wartburg, Rosen, Vertreibung, Tod). Ludwig und der Löwe. Tod Ludwigs. (Vgl. Göpfert und Staude).

4. Schuljahr: Heimatliche Sagen und Kulturgeschichtliches zur Heimatkunde.

5. Schuljahr: Nibelungen- und Gudrunsage. Dann eigentliche Geschichte in fortlaufender Folge, nicht in konzentrischen Kreisen! In gewissen Zeitabschnitten ist zu wiederholen und das Neugelernte immer an das Alte anzuschließen! Zu behandeln sind: die alten Deutschen, die Völkerwanderung, das Frankenreich, Karl der Große, die Ausbreitung des Christentums.

6. Schuljahr: Wiederholung. Teilung des Reichs. Deutschland unter eigenen Königen (Sächsische, fränkische, hohen-

staufische Könige). Kreuzzüge. Zwischenzeit: Herren- und Bauernstand, Königtum, Ritterstand, Bürgertum, Klöster. Wahlkönigtum. Hansa. Städteleben (Patrizier und Zünfte, Kulturfortschritte.)

7. Schuljahr: Wiederholung. Reformation. Bauernkrieg. Gegenreformation. 30jähriger Krieg. Dessen Folgen.

8. Schuljahr: Wiederholung. Entdeckungen. Ludwig XIV. Preußens Erhebung. Friedrich der Große. Maria Theresia. Joseph II. Französische Revolution. Napoleons Kriege, Siege und Niederlage. Befreiungskriege. Zollverein, Eisenbahnwesen. 1848, das deutsche Parlament. Bismarcks Auftreten. Dänischer, preußisch-österreichischer Krieg. Norddeutscher Bund. Deutsch-französischer Krieg. Das neue deutsche Reich.

Behandlung. Es kann nicht eine Einheit wie die andre behandelt werden; bei Höhepunkten der Geschichte wird das Verfahren anders sein als bei untergeordneten Ereignissen, anders, wenn eine Person, als wenn ein Ereignis im Vordergrunde steht. Das Erste, Sache des Ziels und der Vorbereitung, ist die Erfassung der Zeitlage und des Zusammenhangs des Stoffes mit dem Zuletztbehandelten. Die Darbietung besteht entweder in einer dem Inhalte angemessenen Art des Erzählens; Anschaulichkeit, Lebendigkeit, Wärme sind hier Hauptforderungen. Förderlich ist es, hier und da die Schüler selbständig fortschreiten zu lassen, den Stoff gleichsam zu entwickeln; das ist das sogenannte „darstellende Verfahren“; doch darf dies schon in Rücksicht auf die Zeit nicht zu oft geschehen, und planloses Tappen der Kinder ist ganz zu vermeiden. Wichtig ist die Benutzung **geschichtlicher Quellen** als Ausgangspunkte. Bei Behandlung von Kulturerscheinungen können die bekannten und mit Recht

änderungen.) Bei Herrn T. haben sie auch die Aepfel abgebacken. Erzähle das! (Schälen, Kriepse herausgestochen, angefädelt.) Herr U. hat sein Obst verkauft.

Kartoffeln: Haufen auf dem Felde mit Erde bedeckt — verkauft — verfüttert — gegessen.

Kraut und Rüben: im Schuppen, in Löchern auf dem Felde — verkauft, verfüttert.

Zusammenfassung in einem kleinen Aufsatze.

Denkende Betrachtung: Warum ist es nötig, daß der Landmann Vorräte sammelt? Wie schützt er sie vor dem Verderben?

Mit den Kartoffeln machen es die meisten von euern Eltern dem Landmanne nach, wie denn? Keller. Wißt ihr denn, warum euer Vater gleich einen ganzen Sack voll Kartoffeln auf einmal kauft? Nun, weil er sie da billiger bekommt. Warum kommen sie nun aber in den Keller? — Warum läßt man sie nicht auf dem Hofe liegen? Da könnten sie gestohlen werden (Oder?) Sie würden im Winter erfrieren. Achtet jetzt auf das letztere. Welchen Nutzen gewährt also der Keller? — Ja, wie ist denn das möglich? Im Keller ist es im Winter nicht so kalt als außen. Das ist doch recht merkwürdig: wie stehts denn im Sommer? — Woher weißt du das? (Milch aufbewahren!) — Und was behauptest du vom Keller im Winter? — Wenn das nun jemand nicht glauben will? Dann nehmen wir das Thermometer und messen. Wir wollen das an einem recht kalten Tage einmal thun, denkt daran! — Ich habe aber doch schon gehört, daß Kartoffeln im Keller erfroren sind. Wenn es sehr kalt ist. Auf welchem Wege kommt denn die Kälte in den Keller? Durch Thüren und Fenster. Wann wird das leicht geschehen? (Offen stehen.) Also? Man muß ... Vor allem die Fenster. Manche Leute bringen noch einen besonderen Schutz an die Fenster, welchen? Sie binden Strohdeckel vor. Noch andre schützen die Kartoffeln selber, wie? Mit Stroh. Was schließt du vom Stroh? Es hält die Kälte ab. Das wußtest du ja schon. (Bett.) Warum dürfen die Kartoffeln nicht erfrieren? Sie schmecken sonst süß

und sind seifig. Merksätze. (Beispiel eines Aufsatzes für diese Stufe): Man muß die Kartoffeln im Winter gegen die Kälte schützen; denn sie erfrieren sehr leicht. Deshalb legt man sie in den Keller. Dort ist es wärmer als im Freien. Man muß aber die Thüren und Fenster ordentlich schließen, sonst erfrieren die Kartoffeln doch. Dann werden sie seifig und süß.

Aehnlich: Schutz des Obstes gegen Verfaulen.

Ethische Gedanken: Die Menge giebt Gott, damit alle Menschen und Tiere genug haben. Der Landmann hat viel Arbeit damit. Darum darf man ihm nichts entwenden. (Obst!)

Lehr- und Anschauungsmittel. Für den Anschauungsunterricht werden vor allem viele Bilder angeboten. Sie sind dann zu verwerfen, wenn die Wirklichkeit angeschaut werden kann, nicht aber überhaupt, weil sie, wenn nichts anderes da ist, sehr wohl Vorstellungen erzeugen können. Das kann aber nur geschehen, wenn man Bilder lesen kann; das muß gelernt werden. Die auf dem Markt vorhandenen Bilder sind durchaus nicht alle zu empfehlen. Die besten sind:

Kehr-Pfeiffer, Bilder für den A. 4 Lief. je 6 Mk. Gotha, Perthes.

Meinhold, B. f. d. A. Je 5 Blatt 5 Mk. Dresden.

Kafemann, 4 B. f. d. A. Aufgez. 32 Mk. Danzig.

Hölzel, Wandb. f. d. A. 8 Bld. aufgesp. 26.50 Mk. Wien.

An guten Modellen für Geräte u. dgl. ist noch Mangel. Gut sind:

Müller, Ackerbaugeräte. Dresden.

„ Uhr. Wieselmoser, Uhrlehre.

Farbenwürfel, Farbenkreise u. ä. kann man sich selbst anfertigen. Vor Künsteleien sei gewarnt.

Bilderbücher f. d. Hand d. Kinder bei Schreiber, Eßlingen.

Litteratur:

Faßbach, Anschauungsunterricht. Leipzig. Sigismund. 1.80 Mk.
Zimmermann, Handbuch. Braunschweig. Appelhans. 3.60 Mk.

Seidel, 1. Schuljahr. Langensalza, Schulbuchhandlung. 2.50 Mk.
Hiemesch, Der Gesinnungsunterricht. Leipzig. Wunderlich. 1 Mk.
(Muster für Märchenbehandlung.)
Göbelbecker, Lehrlust. Karlsruhe. Nemnich.

§ 29. Heimatkunde.

Aufgabe. Die Heimatkunde hat Kenntnis der Heimat nach den verschiedensten Seiten zu vermitteln; das Erdkundliche, Geschichtliche, Arbeitskundliche, die Gemeindeverfassung muß sie behandeln. Auch die nächste Umgebung, soweit sie durch Unterrichtsgänge erreichbar ist, gehört zu ihrem Gebiete. Ihre wichtigste Aufgabe ist die Vorbereitung der Erdkunde.

Der **Stoff** ist durch die Aufgabe schon bestimmt. Er zerfällt in einen besondern und einen allgemeinen Teil. Der erstere ist von Ort zu Ort verschieden, der allgemeine muß in der Hauptsache überall gleich sein.

Der **Lehrplan** bestimmt beides; vor allem setzt er die **Ausgänge** fest, auf die sich das Ganze gründet. Sie sind genau so auszuführen, wie die für den Anschauungsunterricht (§ 28). Ohne sie ist heimatkundlicher Unterricht gar nicht denkbar. Er weist aber auch auf die allgemeinen Punkte hin, die auf jedem Ausgange besonders zu beachten sind. Da sich das Sommerhalbjahr mehr für die Ausgänge eignet, muß ein Teil der Besprechungen für den Winter aufgehoben werden.

Beispiel (für die Schule zu Marienthal): 1. Ausgang: Windberg (Ueberblick über das Gebiet). 2. Dorf aufwärts, Werdauer Straße, Windberg (Höhenverhältnisse, Oberfläche). 3. Dorfbach aufwärts, Schröders Teich, Brander Gehölz, Brander Bach (Bewässerung). 4. Anfang wie 3, Weißenborner Wald, Weißenborner Bach, Windberg (Bewässerung, Pflanzenleben). 5. Stadt Zwickau, Bierbrücke, Höhenzüge an der Mulde, Eckersbach, Pölbitz (Fluß). 6. Lichtentanne, Than-

hof, Gospersgrün (Zusammenfassung, Steinbruch). 7. Werdauer Wald, Werdau, Leubnitz, Steinpleis (Pleißengebiet, Gesteine, Arbeitskunde!). 8. Rittergut, Segen-Gottes-Schacht, Schneidemühle, Ziegelei (Arbeitskunde, Gesteine). 9. Planitz, Cainsdorf, Bahnfahrt, zurück (Gesteine, Beschäftigung, Verkehr). 10. Inneres von Zwickau. 11. Unser Dorf ausführlich nach Lage, Bauart (Plan!), Verwaltung, Hauptbeschäftigung, Sitten und Gebräuche, Sprache. Geschichte und Sagen.

Zu gewinnen sind folgende **Begriffe**: 1. Erdkundliche: Berg, Hügel, Abhang, Fuß, Gipfel, Thal; steil, allmählich; Hoch-, Tiefebene; Wetter- und Wasserscheide, Bach, Quelle, Bett, Ufer (rechtes, linkes), Mündung, Oberlauf, Mittellauf, Unterlauf, Gefälle. Allgemeine Sätze: Gefälle im Oberlauf stärker u. s. w. Bei schnellem Laufe gerader Weg u. s. w. Bei Krümmungen das äußere Ufer ausgespült. Fließende und stehende Gewässer, Wasserspiegel. Insel, Bucht. Sumpf, Rinnsal, Tümpel. — Klima, Entstehung des Windes, Richtung, Nutzen und Schaden; Wasserdampf, Nebel, Wolken, Regen, Schnee, Reif, Eis. 2. Arbeitskundliche. Hauptbeschäftigungsarten: Nähr-, Lehr- und Wehrstand. Abhängig vom Boden (Kohlenbau, Ziegelei, Landwirtschaft, Straßenbau, Häuserbau). Vom Wasser: Gewerbe (Spinnerei, Weberei, Färberei, Bierbrauerei, Müllerei). Natur- und Kunsterzeugnisse. — Handel: Klein- und Großhandel. Markt. — Verkehr: Straße (Bergstraße) und Fuhrwerk, Eisenbahn (Lokomotive, Tender, Wagen, Personen-, Schnell-, Güterzüge), Kahn, Schiff. 3. Verwaltung betr. Stadt-, Dorfgemeinde. Orts-, Schul-, Kirchgemeinde. Steuern. Gesetze. Gemeindebeamte, Polizei. Wohlthätigkeitsanstalten. Bildungsanstalten (Volksschule, Realschule, Realgymnasium u. s. w.)

Behandlung. Die heimatkundlichen Ausgänge sind eine

Fortsetzung der im Anschauungsunterrichte begonnenen. Vor Antritt ist das Ziel genau zu bestimmen; es ist auch eine Anzahl Aufgaben zu stellen, die die Aufmerksamkeit der Kinder bei der Sache halten. Z. B.: Ihr, die ersten 6 Schüler, merkt unterwegs besonders auf, wo der Bach eine starke Krümmung macht; ihr, die nächsten 6, paßt auf, wo er einen Hügel durchbricht; ihr, die folgenden 6, seht, ob ihr am Ufer auffällige Pflanzen findet u. ä. Der Weg ist in Abschnitte zu zerlegen, an bezeichnenden Punkten ist zu halten. Dort hat ein Rückblick auf das zurückgelegte Stück zu erfolgen, und zwar ist dieses lückenlos mit geschlossenen Augen vorzustellen. Das, worauf es besonders ankommt, ist dann noch einmal für sich herauszuheben. Eigentlicher Unterricht findet im Freien nicht statt; es handelt sich hauptsächlich um eine gründliche Aneignung des beobachteten Stoffes. Die Sinnesausbildung, die Ausbildung der Beobachtungsgabe ist immer noch Hauptaufgabe. Auf dem Wege ist Merkenswertes zu sammeln. — Die Besprechung des Ausganges beginnt wieder mit dem Feststellen des Thatsächlichen durch erzählendes Beschreiben. Stückweise wird der Ausgang wiederholt, dann lückenlos zusammengefaßt und immer wieder vorgestellt. Zu dem darstellenden Worte treten nun als Vorstellungshilfen: das Sandrelief, das künstliche Relief, die Faustzeichnung, d. h. eine an der Wandtafel entworfene Zeichnung, die Karte (in Reliefmanier). Im Schulhofe befindet sich in einem großen Kasten Sand, mit dem die Erhöhungen und Vertiefungen der heimatlichen Gegend in großen Zügen nachgebildet werden, dann wird der Ausgang auf dem vorhandenen fertigen Relief der Heimat aufgesucht, dann auf der Heimatkarte und zuletzt als Faustzeichnung dargestellt. Dieser umständliche Weg ist kein Umweg, denn nur so kann das später so nötige Karten-

verständnis angebahnt werden. Die Faustzeichnung muß nachgeahmt und eingeprägt werden; an sie muß sich die Vorstellung des Wirklichen anheften. — Dann beginnt die Heraushebung des Stoffes, der besonders behandelt werden soll. — Wie die Beschreibung des ganzen Ausganges, so müssen auch die allgemeinen Ergebnissätze in glatte, zusammenhängende Form gebracht werden. Schon die Ausgänge selbst, aber auch ihre Besprechung giebt mancherlei Gelegenheit zu Gemütsanregungen. — Beobachtungsaufgaben müssen den Unterricht stetig begleiten, ihm vorausgehen und nachfolgen.

Lehr- und Anschauungsmittel sind oben schon genannt. Vorhanden müssen sein ein Sandrelief und eine Heimatkarte, am besten in reliefartiger Ausführung, weil diese die Erhöhungen und Vertiefungen anschaulich macht, womöglich auch ein ausgeführtes Relief. Als Anschauungsmaterial dient ferner auch das Gesammelte.

Litteratur.

Finger, Handbuch. Berlin, Wreden. 3 Mk.
H. Prüll, Heimatkunde von Chemnitz. Leipzig, Wunderlich. 1,20 Mk.
Helm, Heimatkunde von Leipzig. Leipzig, Weber.
Muthesius, Stellung der H. Weimar, Böhlau. 1,80 Mk.
Steckel, allgem. Heimatk. Halle, Schrödel. 1,25 Mk.

§ 30. Geschichte.

Aufgabe. Der Zweck des Geschichtsunterrichts ist der, Kenntnis der inneren und äußeren Entwicklung des deutschen Volkes zu vermitteln, die wichtigsten Zahlen, Namen und Begebenheiten einzuprägen, die inneren Zusammenhänge in der Geschichte aufzusuchen, das berechtigte Nationalgefühl und die Vaterlandsliebe zu wecken und Begeisterung für menschliche Größe hervorzurufen.

Stoff. Der Geschichtsunterricht der Volksschule soll sich

auf die deutsche Geschichte beschränken; das Fremde ist nur soweit heranzuziehen, als es zum Verständnis jener dient. Vorbereitet wird er durch die Behandlung deutscher Sagen, insbesondere Ortssagen z. B. der Thüringer Sagen und der Nibelungen- und Gudrunsage. Die Unterrichtsweise, die fast nur Fürsten und Schlachten behandelt, ist falsch; das Kulturgeschichtliche ist in weitestem Maße zu betonen. Natürlich werden hervorragende Personen, insbesondere Fürsten, oft Mittelpunkte bilden; sie sind dann aber auch so zu behandeln, daß das Kind zur Begeisterung angeregt wird. Das Kriegsgeschichtliche ist auf das Notwendigste zu beschränken. Die heutige Verfassung und die heutigen Zustände des deutschen Reiches sind eingehend zu betrachten. Die Geschichte des engeren Vaterlandes muß in die deutsche Geschichte verwebt werden.

Lehrplan. 3. Schuljahr: Thüringer Sagen, etwa: Ludwig der Springer (Wartburg, Gefangenschaft, Klosterbau), Ludwig der Eiserne (Name, Mauer um die Neuenburg, Begräbnis). St. Georgenbanner. Sängerkrieg. Elisabeth (Ankunft auf der Wartburg, Rosen, Vertreibung, Tod). Ludwig und der Löwe. Tod Ludwigs. (Vgl. Göpfert und Staude).

4. Schuljahr: Heimatliche Sagen und Kulturgeschichtliches zur Heimatkunde.

5. Schuljahr: Nibelungen- und Gudrunsage. Dann eigentliche Geschichte in fortlaufender Folge, nicht in konzentrischen Kreisen! In gewissen Zeitabschnitten ist zu wiederholen und das Neugelernte immer an das Alte anzuschließen! Zu behandeln sind: die alten Deutschen, die Völkerwanderung, das Frankenreich, Karl der Große, die Ausbreitung des Christentums.

6. Schuljahr: Wiederholung. Teilung des Reichs. Deutschland unter eigenen Königen (Sächsische, fränkische, hohen-

staufische Könige). Kreuzzüge. Zwischenzeit: Herren- und Bauernstand, Königtum, Ritterstand, Bürgertum, Klöster. Wahlkönigtum. Hansa. Städteleben (Patrizier und Zünfte, Kulturfortschritte.)

7. Schuljahr: Wiederholung. Reformation. Bauernkrieg. Gegenreformation. 30jähriger Krieg. Dessen Folgen.

8. Schuljahr: Wiederholung. Entdeckungen. Ludwig XIV. Preußens Erhebung. Friedrich der Große. Maria Theresia. Joseph II. Französische Revolution. Napoleons Kriege, Siege und Niederlage. Befreiungskriege. Zollverein, Eisenbahnwesen. 1848, das deutsche Parlament. Bismarcks Auftreten. Dänischer, preußisch-österreichischer Krieg. Norddeutscher Bund. Deutsch-französischer Krieg. Das neue deutsche Reich.

Behandlung. Es kann nicht eine Einheit wie die andre behandelt werden; bei Höhepunkten der Geschichte wird das Verfahren anders sein als bei untergeordneten Ereignissen, anders, wenn eine Person, als wenn ein Ereignis im Vordergrunde steht. Das Erste, Sache des Ziels und der Vorbereitung, ist die Erfassung der Zeitlage und des Zusammenhangs des Stoffes mit dem Zuletztbehandelten. Die Darbietung besteht entweder in einer dem Inhalte angemessenen Art des Erzählens; Anschaulichkeit, Lebendigkeit, Wärme sind hier Hauptforderungen. Förderlich ist es, hier und da die Schüler selbständig fortschreiten zu lassen, den Stoff gleichsam zu entwickeln; das ist das sogenannte „darstellende Verfahren“; doch darf dies schon in Rücksicht auf die Zeit nicht zu oft geschehen, und planloses Tappen der Kinder ist ganz zu vermeiden. Wichtig ist die Benutzung **geschichtlicher Quellen** als Ausgangspunkte. Bei Behandlung von Kulturerscheinungen können die bekannten und mit Recht

gerühmten Lehmannschen Bilder den Ausgangspunkt bilden, von denen die Kinder möglichst selbstthätig ablesen. Handelt es sich um eine hervorragende Person oder um ein recht ergreifendes Ereignis, so kann man wohl auch von einem schönen Gedichte oder von einem guten Bilde, aus der Lohmeyerschen Sammlung etwa, ausgehen. Es ist aber falsch, diesen Ausgang als den allein richtigen hinzustellen. Man bedenke in jedem Falle, daß Lebendigkeit des Vorstellens und Beteiligung des Gemüts auch hier Hauptziele sind. Der Schauplatz der geschichtlichen Ereignisse ist immer auf der Karte aufzusuchen. — Das Erarbeitete oder Vorgetragene ist gut zu gliedern und in hübscher sprachlicher Form einzuprägen. — Soweit es noch nicht bei der Darbietung selbst geschehen ist, muß der Stoff einer denkenden Betrachtung, die Personen und Handlungen einer sittlichen Würdigung unterzogen werden. Assoziationen und Systeme sind hier nur selten am Platze, weil allgemeine geschichtliche Sätze, Gesetze etwa, für unsere Kinder zu schwierig sind. Man begnüge sich mit der Kenntnis und dem Verständnis des Stoffes an sich. Vergleiche mögen immerhin angestellt werden, man benutze sie zur Klärung des vorliegenden Stoffes. Der behandelte Stoff muß von Zeit zu Zeit überschaut, das, was gemerkt werden soll, in Reihen gebracht werden. (§ 18.) Ein Leitfaden ist hier wohl am Platze; der beste ist der von Prof. Biedermann. Leipzig, R. Voigtländer. 1895.

Lehr- und Anschauungsmittel. Landkarte (besondere geschichtliche Karten sind für die Volksschule kaum nötig).

Lehmann, kulturhistorische Bilder. 12 Bilder, aufgez. gegen 35 Mk. Leipzig, Schulbilderverlag.

Lohmeyer, Wandbilder. 16 Bilder, aufgez. 48 Mk. Berlin, Troitzsch.

Wachsmut, Brustbilder. 12 Bilder 12 Mk. Leipzig, Schulbilderverlag.

Litteratur.

Buckle, Geschichte der Zivilisation Englands. (Aus einer Bibliothek zu entnehmen! Für rechte Geschichtsauffassung von grundlegender Bedeutung.)

Lamprecht. Deutsche Geschichte. Berlin, Gärtner. Bis jetzt 5 Teile zu je 5 Mk. (Für das Studium des Lehrers das beste Werk.)

Sammlung Göschen Nr. 33: Kurze, Deutsche Geschichte im Mittelalter. (Kurz und gut einführend.)

Albert Richter, Quellenbuch. Leipzig, Brandstetter. 2.70 Mk.

Albert Richter, Geschichtsbilder. Leipzig, Richter. 80 Pfg. (Zur Belehrung.)

Methodisch ausgeführte Bücher:

Hermann und Krell, Präparationen. 1. Band erschienen: Dresden, Bleyl. 4 Mk. (Nach den formalen Stufen.)

Staude und Göpfert, Präparationen, 4 Bände. Dresden, Bleyl. Etwa 10 Mk. (Nach den formalen Stufen.)

Franke, Deutsche Geschichte. 2 Bände. Leipzig, Wunderlich. 7.60 Mk.

Fritzsche, Deutsche Geschichte. Altenburg, Pierer. (Erscheint noch, formale Stufen.)

Hofmann, Handbuch. Langensalza, Beyer. 5 Mk.

Kunze, Lehrstoff. 2 Kurse. Halle, Anton. (Treffliche Stoffauswahl, gute Darstellungsform.)

§ 31. Geographie.

Aufgabe. Die Geographie hat den Zweck, die Kenntnis der Erdoberfläche und Erdrinde mit ihren wichtigsten Erscheinungen und das Verständnis der zwischen diesen bestehenden Zusammenhänge zu übermitteln, sowie über das Wichtigste aus der Himmelskunde aufzuklären.

Stoff. Den Stoff zerlegt man gewöhnlich in die physische, politische und mathematische Geographie. Diese Scheidung hat für uns nur insofern Bedeutung, als die mathematische Geographie ein natürliches Ganze für sich bildet. Der Stoff ist so unermeßlich reich, daß mit größter Sorgfalt ausgewählt werden muß. Notwendig im strengen Sinne ist eigentlich nur die Kenntnis der Heimat; diese spielt denn

auch in der Erdkunde eine hervorragende Rolle. Von den fremden Gegenden ist nur das Wesentlichste herauszuheben; je ferner sie uns liegen, desto mehr ist der Stoff zu beschränken. Die Beziehungen zum Menschen verdienen besondere Berücksichtigung. Da hier eine Fülle allgemeiner Sätze gewonnen werden muß, können die formalen Unterrichtsstufen wohl angewendet werden. Bei der mathematischen Geographie ist die Fassungskraft der Kinder vor allem zu beachten. — Der Schwerpunkt der Geographie liegt nicht im Stoff, sondern in der rechten Behandlung.

Lehrplan. Auch für die Geographie sind die konzentrischen Kreise nicht zu empfehlen, wiewohl sie hier am leichtesten durchzuführen wären. Am natürlichsten ist der Gang von der Heimat in die Ferne. Freilich empfiehlt es sich, zum Schluß alle erworbenen Kenntnisse noch einmal auf das Vaterland und die Heimat anzuwenden. Auf einen wichtigen Abschnitt, der in den meisten Lehrplänen fehlt, möge noch hingewiesen werden, auf den **Gesichtskreis**. Dieser ist ein unbedingt notwendiges Mittelglied zwischen der Heimat und der Ferne.

4. Schuljahr. Heimat. 5. Schuljahr. 1. Gesichtskreis. (2. Provinz.) 3. Engeres Vaterland. 6. Schuljahr. Aus der mathematischen Geographie das, was zum Kartenverständnis (Globus) nötig ist. Deutschland. 7. Schuljahr. Europa. 8. Schuljahr. Fremde Erdteile. Mathematische Geographie. Deutschland.

Behandlung. Da die Geographie weder praktisch noch unter dem Gesichtspunkte des Genießens unbedingt nötig erscheint, muß sie hauptsächlich ihres bildenden Wertes wegen behandelt werden, und es läßt sich nicht verkennen, daß sie, recht betrieben, vorzüglich bildend wirken muß. Kein anderes

Fach stellt so hohe Anforderungen an die Vorstellungsthätigkeit, keins weist so tief- und weitgehende ursächliche Zusammenhänge auf. In keinem Fach kann man die Schwierigkeiten so allmählich steigern als in der Geographie.*) Das muß man freilich beachten, und der früher herrschende, lediglich auf das Gedächtnis berechnete Geographieunterricht hat auch nicht den Schein des Rechts für sich.

Die erste, wichtige und ungemein schwierige Arbeit ist die Herausbildung von Vorstellungen des Wirklichen. Das einzige Hilfsmittel ist hierzu schließlich die Karte. Man bedenke, die Striche und Flecke der Karte sollen im Geiste die Vorstellungen von Gegenden hervorzaubern! Deshalb ist die Einführung in das Kartenverständnis so ungemein wichtig, und die in der Heimatkunde begonnene Arbeit muß hier fortgesetzt, und es müssen alle Erleichterungsmittel benutzt werden. Dazu gehören u. a. auch die neuerdings aufkommenden Karten in Reliefart, die die Erdräume wirklich plastisch darstellen. Ferner sind für den Geographieunterricht die Bilder von größtem Werte, zu denen auch solche aus Zeitungen zu rechnen sind; diese können von Schülern gesammelt werden. Um der richtigen Vorstellungen willen ist auch die eingehende Behandlung des Gesichtskreises unbedingt nötig als die letzte Gelegenheit für alle, das Kartenbild aus der Wirklichkeit zu verstehen.

Wichtig ist die Gliederung des Stoffes. Soll dem Kinde eine Uebersicht möglich sein, so müssen die Länder in möglichst einheitliche Landschaften zerlegt werden. Jede Lektion beginne mit der Feststellung des Thatsächlichen, d. h. auf Grund der Karte werde die Wirklichkeit vorgestellt. Es sind

*) Vergl. Deutsche Schulpraxis. 1893, S. 281. Die Gewöhnung zur Selbständigkeit, dargestellt an der Behandlung von Deutschland.

im Geiste Entdeckungsreisen auszuführen; das muß selbständig geschehen, nach einem feststehenden natürlichen Gange. Bilder werden gezeigt; der Lehrer ergänze. Die Wirklichkeit werde bei geschlossenen Augen gedacht. Dieses Bild soll aber auch gemerkt werden. Das ist ohne äußere Hilfe nicht möglich, weil die Vorstellungen in einander fließen. Die Gedächtnishilfe bietet das Kartenbild; da aber auch dieses für das Gedächtnis zu sehr zusammengesetzt ist, wird es in der Faustzeichnung vereinfacht und diese eingeprägt. Dies allein ist die richtige Stellung der Faustzeichnung: sie ist das Mittel, das Kartenbild und damit das Wirklichkeitsbild festzuhalten. Die Faustzeichnungen müssen demnach so einfach als möglich sein, so aber fest eingeprägt werden. Auch Querschnitte lasse man fleißig fertigen. — Diese ganze Arbeit ist durch die Benutzung der Wandkarte nicht genügend gesichert; deshalb muß der Atlas gleichsam als Lesebuch der Kinder stets benutzt werden; die Wandkarte dient nur als Anleitung zum Aufsuchen und bei der Einprägung. Für letztere sind Reihen zu bilden. — An das in der Seele entstandene Wirklichkeitsbild schließt sich nun die denkende Betrachtung, das „Vergleichen" im Ritterschen Sinne, d. h. das Aufsuchen der inneren Zusammenhänge. Wer darin nicht geübt ist, muß gute, neuere Werke studieren, z. B. Penck, das deutsche Reich. Leipzig, Freytag.*) In § 19 ist angedeutet worden, daß die Erscheinungen als Wirkungen und als Ursachen aufgefaßt werden sollen, soweit es angeht; es ist dabei auch darauf hingewiesen worden, wie weit das selbständig geschehen könnte.

Durch gelegentliche Schilderungen und Erzählungen muß der Stoff belebt werden.

---

*) Vergl. auch Sammlung Göschen Nr. 26: Physische Geographie.

Unterrichtsbeispiel.

Die Balkanhalbinsel.

Die Feststellung des Thatsächlichen (Lage, Grenzen, wagrechte Gliederung u. s. w.) erfolgt durch die Kinder nach der Karte. Das Eigentümliche wird herausgehoben: Im Westen laufen die Gebirge südnördlich, die im Osten gelegenen westöstlich. Im Westen sind lange, schmale Thäler — im Osten runde, kesselförmige. Es sind mehr Gebirge als Ebenen vorhanden, im Osten mehr Ebenen, aber nicht zusammenhängend. Querschnitte zeichnen! Ströme! Große Städte, wo?

Denkende Betrachtung. Nur in zwei Hauptpunkten soll angedeutet werden, wie eins vom andern abzuleiten ist. Der Westen: Faltengebirge, hauptsächlich Kalk, nahe am Meere, reißende Flüsse (ohne Schiffahrt), weiches Gestein, dieses wird heftig weggerissen, tiefe, schluchtenartige Thäler, kahle Gipfel und Kämme, wenig anbaufähig; aber auch wenig zugängig (unerforscht), folglich wenig bewohnt, nur von ungebildeten Stämmen. Warum diese überhaupt hier? (Geschichte!) Geflohen vor den Türken, sichere Verstecke. Abgeschnitten von der Kultur: Hütten, ganz kümmerlicher Ackerbau, einfachste Ackergeräte, Ziegenzucht, Kähne aus Ziegenhäuten auf dem Drin — keine Schulbildung — räuberische, freiheitliebende, wagemutige Bevölkerung. Der Osten: sehr eigentümlich die gitterartige Kesselbildung, entstanden durch Bruch (vgl. Harz = Schollengebirge.) Erste Folge: Seenbildung (vgl. Elbe in Böhmen, oberrheinische Tiefebene), Ablagerung fruchtbaren Landes, dann Durchbruch von Strömen, Trockenlegung, Anbau (infolge der schlechten Verwaltung lange nicht entwickelt genug) höchst lohnend (vgl. das Klima dazu!) Weizen, Mais, Reis, Baumwolle, Tabak, Oliven, Feigen, Wein, Mandeln, Citronen, Maulbeerbaum (Seidenspinnerei, Teppichweberei!); Ueberfluß: Handel, Handelswege, die Flüsse, Handelsstädte daran: Rustschuk, u. s. w., am Meere: Konstantinopel u. s. w. Verkehrswege wenig entwickelt (warum?) und doch der Lage nach

von höchster Bedeutung (Brücke von Asien nach Europa). Auf dieser Brücke einst Einwanderungen. Geschichte: Westgoten, Ostgoten, Attila, Osmanen oder Türken, 1453. Dazu Stämme von NO her: Völkergemisch, nämlich? Warum nicht zur Einheit verschmolzen? Das ist eben eine Folge der Kesselbildung, die die Volksstämme von einander abschließt. Allmählich wieder selbständige Reiche: Serbien, Bulgarien u. s. w. Die Macht der Türkei wird immer geringer und wird schließlich ganz aus Europa verschwinden.

Lehr- und Anschauungsmittel. 1) **Karten.***) Heimatkarte, Heimatrelief muß der Lehrer selbst fertigen oder für seine Schule besonders fertigen lassen. — Karten in Reliefart von Kuhnert (Dresden-Fröbelhaus): Sachsen, Deutschland, Europa, Asien. Gute Wandkarten sind außerdem:

Deutschland: Bielenberg, Sydow, Gäbler, Debes, Kiepert, Lüppers.

Europa: Gäbler, Woldermann, Bamberg, Kiepert, Sydow, Haardt.

Fremde Erdteile: Gäbler, Bamberg, Sydow, Haardt.

2) **Globen und Tellurien**: geographisches Institut Weimar; Reimer, Schotte, Heymann, Berlin. Mangscher Apparat (Heidelberg).

3) **Bilder.** Geistbeck, 25 Blatt. Aufgez. je 2.50 Mk. Dresden, Fröbelhaus. Lehmann, 26 Blatt. Je 1 Mk. oder 1.25 Mk. Leipzig, Schulbilderverlag. Hölzel, 34 Blatt. Je 5 Mk. Wien, Hölzel. Lehmann, ethnogr. Charakterbilder. 6 Blatt. Je 2.20 Mk. Müller, ethnolog. Bilderatlas. 20 Bilder. Je 2.50 Mk. Hirt, geogr. Bildertafeln. 8.50 Mk. (Buchform, unkoloriert, aber sehr reichhaltig.) Schreiber, geogr. Charakterbilder. 4,50 Mk. — Schmidt, 3 Tafeln zur mathem. Geographie 4.80 Mk. — v. Zittel und

*) Vergl. Seyfert, kritischer Wegweiser. Leipzig. Wunderlich.

Haushofer, paläontologische Tafeln. (Auswahl.) Je 6 Mk. Sehr notwendig und wünschenswert ist ein Stereoskop nebst Bildern. (Der Lehrer versäume auch nicht, die Kinder in Panoramen zu führen!)

4) **Modelle, Produkte** u. s. w. sammle der Lehrer möglichst selbst.

5) **Schulatlanten** von Schmidt, Debes, Lübbecke, Gäbler, Lange.

Litteratur.

Zum eingehenden Studium:

Kirchhoff, Länderkunde, Leipzig, Freytag. (Aus einer Bibliothek zu entnehmen. Besonders: Penck, Das deutsche Reich) oder

Sievers, Asien, Afrika u. s. w. Leipzig, bibliogr. Institut.

Ausführlichere Lehrbücher:

Pütz, Lehrbuch. Freiburg i. B., Herder. 2.80 Mk.

Kirchhoff, Schulgeographie. Halle, Waisenhaus. 2 Mk.

Brust und Berdrow, Geographie. Leipzig. Klinkhardt.

Kakel, Deutschland Leipzig, Grunow.

Sammlung Göschen Nr. 13, Fraas, Geologie.

Sammlung Göschen Nr. 26, Günther, physische Geographie.

Diesterweg, Himmelskunde. Berlin. Goldschmidt. 1898. 8 Mk.

Mattiat, Himmelskunde. Leipzig. Lang. 1.50 Mk.

Methodische Werke:

Oberländer, Der geogr. Unt. Grimma. Gensel. 3.60 Mk.

Tischendorf, Präparationen. 5 Tl. Leipzig. Wunderlich. Gegen 9 M.

§ 32. Naturkunde.

Aufgabe. Die Naturkunde hat es mit der uns umgebenden lebendigen Natur zu thun, die das Kind nicht bloß kennen, sondern soweit möglich auch erkennen und genießen lernen soll. Ein gewisses Maß von Kenntnissen, gegründet auf Anschauung, verständiges Eindringen in die Gesetzmäßigkeit des Naturlebens, Erziehung zum aufmerksamen Beobachten und sinnigen Genießen, Anregung des religiösen Gefühls sind die besonderen Aufgaben dieses Unterrichts. Die neuere Methodik legt besonderes Gewicht auf die **Beobachtungen** und das Erfassen der **ursächlichen Zusammenhänge.**

Stoff. Die Naturkunde umfaßt Tier- und Pflanzenkunde, aus der Gesteinkunde die Besprechung der verschiedenen Bodenarten! Da die wissenschaftliche Anordnung für die Volksschule nicht empfehlenswert ist, werden auch die beiden Hauptgebiete hier nicht von einander getrennt. Man ordnet vielmehr den Stoff nach **Lebensgebieten**, nach Lebensgemeinschaften im weiteren Sinne, d. i. man behandelt diejenigen Dinge zusammen, die sich in der Natur zusammenfinden, sei es nun, daß dies Zusammenleben von der Natur allein oder durch den Menschen geschaffen worden ist. Solche Lebensgebiete sind Garten, Haus und Hof, Feld, Wiese, Wald, Sumpf, Teich, Fluß, Meer. Diese Gebiete werden im Lehrplane nach dem Grundsatz „vom Nahen zum Fernen“ angeordnet. Aus der großen Menge des Stoffs wähle man nun die Lebewesen, die für das Gebiet besonders eigentümlich sind, dann solche, für die man bei den Kindern besonderes Interesse voraussetzen kann, weiter derartige, an denen allgemeine Wahrheiten besonders deutlich zu erkennen sind, und endlich solche, die Bedeutung für das häusliche und gewerbliche Leben haben. Die Auswahl muß ferner in Rücksicht auf die verwandten Sachfächer, nämlich Arbeitskunde und Geographie, getroffen werden.

Lehrplan.[*]) 4. Schuljahr. Garten, Haus und Hof: Schneeglöckchen. Kirschbaum. Star. Maikäfer. Beeren. Rose und Gartenblumen. Feuerbohne. Möhre und Gemüse i. a. Taubnessel und Unkräuter i. a. Apfelbaum. Obst i. a. Allgemeines über die Pflanze. Ihre Lebensbedingungen. — Haustiere: Pferd. Rind. Katze. Hund. Huhn. Spinne. Lästige Insekten.

5. Schuljahr. Feld und Wiese, unbebaute Stellen: Feigwurz. Löwenzahn. Wiesenklee. Blumen und

Insekten. Biene. Pfauenauge. Die Wiese abends. Wiesengräser. Flachs. Roggen. Kartoffel. Feldrain. Fruchtwechsel. Schutthaufen. Sandhügel. Sand- und Sumpfheide. Pflanze und Boden. Hase. Maulwurf. Wiesel. Feldlerche. Saatkrähe. Rückblick.

6. Schuljahr. Fluß: Uferpflanzen. Haselnuß. Weide (Erle). Karpfen. Flußkrebs. Besücher des Flusses. Wald: Waldsänger. Eiche. Laubbäume i. a. Kiefer. Fichte. Feinde der Nadelbäume. Vorholz. Giftpflanzen. Die Pflanze i. a. (Pflanzenbiologisches). Hirsch. Fuchs. Bussard. Eule. Specht. Fledermaus. Eidechse. Schlangen. Rückblick.

7. Schuljahr. Teich. Sumpf. Niedere Pflanzen des Waldes. Ente. Schwalbe. Libelle. Grasfrosch. Schlammschnecke. Teichmuschel. Schwertlilie. (Schilf.) Teichrose. Untergetauchte Pflanzen. Sonnentau. Moos. Flechten. Pilze. Pflanzensystem. Das Meer: Algen. Urtiere. Infusorien. Schwamm. Koralle. Qualle. Seestern. Schildkröte. Seefische. Walfisch. Seehund. Tiersystem. Das Tier i. a.

8. Schuljahr. Fremde Lebensgebiete: (Heide) Steppe. Hochgebirge. Wüste. Urwald. Wald der kalten Zone. Pflanzen- und Tiergeographisches. — Menschenkunde und Gesundheitslehre.

Behandlung.*) Die Naturkunde ist in der Hauptsache nicht wegen ihrer praktischen Notwendigkeit für den Einzelnen, sondern wegen ihres hohen Bildungswertes und wegen der Bedeutung des Naturgenusses zu betreiben. Die bildende Kraft kann dieses Fach aber nur bethätigen, wenn der Beobachtungs- und Forschungstrieb angeregt wird. Dieser treibt, verbunden mit dem Sinn für Schönes, zum Naturgenuß. Hierin liegen für die Behandlung wichtige Fingerzeige. Zunächst muß sich der Unterricht auf Beobachtungen gründen.

Von den Naturbeobachtungen.*) Die Naturbeobachtungen gehören sowohl zur Geographie als auch hierher; denn sie beziehen sich zunächst auf Wetter, Wind, Luftwärme, Luftdruck, Feuchtigkeitsgehalt, Sonne und Mond, Tageslänge. Die ersteren dieser Beobachtungen sind von einer gewissen Zeit an täglich anzustellen und in ein schematisch angelegtes Heft einzutragen, die Beobachtungen über Mond, Tageslänge, Sonnenhöhe (Schattenmesser) wöchentlich, die über Auf- und Untergang der Sonne wenigstens zu Anfang der Jahreszeiten. Die nötigen Einrichtungen, Maximum- und Minimum-Thermometer, Barometer, Schattenmesser, Regenmesser, Hygrometer, sind zu beschaffen. Zu diesen geographischen kommen regelmäßig sich wiederholende biologische Pflanzenbeobachtungen nach Prof. Hofmann in Gießen oder Drude in Dresden und Beobachtungen über den Zug der Vögel. Diese sind im Unterrichte zu verwerten und auszunutzen.

Die besonderen Beobachtungen dienen dem naturkundlichen Unterricht an sich. Sie erfolgen an der Hand ganz bestimmter Aufgaben, die am besten wohl gedruckt den Kindern in die Hand gegeben würden, und beziehen sich auf Pflanzen (Standort, Entwicklung, Formen, Lebensbedingungen, Abhängigkeit u. s. w), auf Tiere und auf Lebensgebiete. Beispiel: Suche blühende Kiefern. Klopfe an die Zweige mit Staubblüten. Beobachte, wie die Staubwolke vom Winde getrieben wird. Beobachte, wo die Staub-, wo die Stempelblüten stehen. Wirf eine Staubblüte auf den Boden und beobachte den „Schwefelregen".

Der Beobachtung dienen ferner: Schulgarten, Versuchsäsche, d. h. Blumenäsche zu Keimversuchen u. dergl.,

---

*) Vergl. Seyfert, Naturbeobachtungen. Anweisung und Aufgaben. Leipzig, Wunderlich. 1 M.

Aquarium, Terrarium und Insektenkästen. Bei diesen Einrichtungen kommt es vor allem auf gewissenhafteste Pflege an; Vernachlässigung ist hierin zugleich Versündigung. Ueber die Anlage u. s. w. lese man in einschlägigen Werken nach. Endlich gehören hierher die Aufgaben, die von den Kindern das Aufziehen und Pflegen von Pflanzen fordern. Alle Maßnahmen müssen darauf berechnet sein, den Kindern Freude an solchen Beobachtungen einzuflößen, Teilnahme, die über die Schulzeit hinaus dauert.

An der Hand weiterer Anschauungsmittel, z. B. des Gesammelten, erfolgt die Beschreibung, und zwar selbständig, wobei das Wesentliche zu betonen ist. Dieser Unterrichtsabschnitt schließt mit der sorgfältigen Herausarbeitung eines deutlichen Vorstellungsbildes. Die Beobachtungen werden zu einem Lebensbilde zusammengestellt und ergänzt. Dann erfolgt die denkende Betrachtung, die vor allem das Gesetz der Erhaltungsgemäßheit zu bestätigen hat: Jedes Lebewesen ist so eingerichtet, daß es sich und seine Art erhalten kann; also Aufenthaltsort, Einrichtung und Lebensweise passen zweckmäßig zu einander. (Junge.) Gelegentlich können auch noch andre Gesetze nachgewiesen werden, wie das der Anpassung, der Harmonie u. s. w. Die neuere Naturwissenschaft hat hierin bedeutsame Fortschritte gemacht, die Unterrichtslehre hat sie zu verwerten. Anschauungen, die von der Wissenschaft noch nicht endgiltig entschieden sind, sind in der Volksschule nicht zu bieten. Dagegen sind an geeigneten Stellen religiöse und, wo es nur immer angeht, ästhetische Empfindungen auszulösen. Erzählungen, dichterische Beigaben u. ä. sollen auch diesen Unterricht beleben. Bei alledem versäume man nicht, gewisse Kenntnisse anzueignen: die heimischen Pflanzen und Tiere sollen die Kinder zum großen Teile auch dem Namen nach kennen lernen.

Die formalen Stufen können in diesem Fach gut angewendet werden, weil es viel allgemeinen Stoff giebt (Biologisches, Uebersichten u. s. w.); nur fasse man gelegentlich mehrere Einheiten zusammen.

Leitfäden taugen hier nicht viel, weil sie meistens Wortkram bieten; man lasse die Kinder viel zeichnen und den Merkstoff in Stichwörtern niederschreiben.

Besondere Beachtung verdient die **Menschenkunde**,[5]) mit der die Gesundheitlehre verbunden werden muß; bei ihr kommt es vor allem darauf an, daß die Kinder die wunderbare Zweckmäßigkeit unseres Körpers einsehen lernen, daraus aber die Verpflichtung und den Weg ableiten, ihn gesund zu erhalten. Auch hier gruppiere man interesseweckend. Beispiel: Das Gebiet des Stoffwechsels kann man in folgenden Abschnitten behandeln: Warum ißt man? Warum können die Nahrungsmittel ihre Aufgabe erfüllen? Warum ißt man nicht immer ein und dasselbe? Welche Veränderungen gehen mit der Nahrung im Leibe vor? Von der Zubereitung der Speisen. Bei Tische. Nach Tische. Wie die einzelnen Körperteile mit Blut versorgt werden. Welche Bedeutung das Blut für unsere Gesundheit hat. Von den notwendigen Veränderungen des Blutes bei seiner Arbeit dann in der Lunge. Frische Luft. Wie man durch tüchtige Hautpflege der Gesundheit nützt. Wie man sich vor Erkältungen schützt.

Unterrichtsbeispiel in Andeutungen. Der große Buntspecht.

Beobachtet: Specht in B's Garten an einem Apfelbaum hackend (3./12. 93) — das Geräusch des Hackens im Walde (4./5. 94).

Zur Anschauung: Ausgestopfter Buntspecht.

Zur Betrachtung:

Ernährung: Kerbtiere am Stamm. Folglich muß er klettern. Hierzu a) die Beine: Stellung der Zehen (Verteilung der Arbeit, sicherer Stand), Krallen spitz (zum Einhaken), stark (brechen und biegen sich nicht), gebogen (der Stellung des Körpers wegen). b) der Schwanz: Federn hart und steif (biegen sich nur wenig), dachartig geformt (können mehr tragen), bilden zwei Spitzen (Sicherheit des Stützens); es liegen je fünf untereinander (Dicke des Schwanzes, größere Tragkraft). Zum Wahrnehmen der kleinen Tiere auf der Rinde scharfes Auge. Schnabel spitz zum Aufspießen. Unter der Rinde Borkenkäfer. (Er sieht die kleinen Bohrlöcher, hört es, ob Käfer in den Gängen vorhanden sind.) Zum Hacken: Schnabel wie ein Meißel scharf, hart, lang; Hals mit starken Muskeln, Schwanz wie elastische Federn. Zum Erhaschen die Zunge: lang (tiefe Gänge), dünn (feine Gänge), klebrig (wozu?), hornig und mit Widerhaken versehen (zum Anspießen). Das Hacken auch zum Wohnungsbau verwandt. Beschreibung der Wohnung und dessen, wie er darin lebt. Eier.

Bedeutung: Verzehrt eine große Menge Baumverderber, Sommer und Winter.[1])

Lehr- und Anschauungsmittel. Hierher gehören zuerst die erwähnten Beobachtungseinrichtungen, dann das auf Ausgängen Gesammelte. Ferner:

A. Für Pflanzenkunde. (Künstliche Anschauungsmittel sind nur selten zu gebrauchen, und zwar 1. für unerreichbare Pflanzen und für sehr kleine Pflanzen. 2. Zu orientierendem Gebrauch, d. h. als Handreichung und Anweisung für die Beobachtung.)

Brendel, Modelle (plastisch, große Auswahl). Berlin. Dürfeld Pilzmodelle. Vogelgesang bei Dresden. — Göring, ausländische Kulturpflanzen. 6 Tafeln, je 2.80 Mk. Leipzig, Schulbilderverlag. (Lebensvoll, billig!) — Zippel-Bollmann, ausländische Kulturpflanzen. 3 Abtl. 40 Mk. Braunschweig, Vieweg u. S. — Gut getroffene Einzelpflanzen enthalten die Werke von Jung (Darmstadt); Pokorny (Prag); Gerold (Wien); Pilling und Müller (Braunschweig) — Kulturpflanzen und Giftpflanzen: Schlitzberger (Cassel). — Engleder, Tafeln zur Pflanzenkunde (Schreiber, Eßlingen). — Pilze: Michael (Förster u. Borries, Zwickau. herrliche Ausführung, sehr billig!) — v. Ahles, Wandtafeln (Eßlingen). — Gläser u. s. w. zu einfachen pflanzenphysiologischen Versuchen.

B. Tierkunde. Präparate: ausgestopfte Tiere, Trockenpräparate, Weingeistpräparate, besonders wichtig einige Gruppen (schädliche Forstinsekten u. s. w.), Entwicklungen und Skelette (Frosch, Maikäfer u. s. w.)

Man achte bei diesen Präparaten auf Natürlichkeit in Farbe und Stellung, dann auf Sauberkeit und vor allem auf genügende Größe. Gute Bezugsquellen sind: Müller-Dresden, Linnaea-Berlin, Schlüter-Halle, Winneguth-Zerbst. — Modelle von Einzeltieren empfehle ich nicht. — Bilder von einzelnen Tieren (zumeist in bester, lebensvoller Darstellung) enthalten die Werke von Lehmann-Leutemann (Leipzig), Meinhold (Dresden), Gerold (Wien) Engleder (Schreiber, Eßlingen), Riepel (Breslau — nur die niederen Tiere). Gruppen: Fürst, Vögel (Berlin — wunderschön), Göring, Vögel (Dresden), Schlitzberger, Schlangen u. s. w. (Cassel. — Schreiber, Landwirtschaftlich nützliche und schädliche Tiere (Eßlingen). — Diese Bilder werden natürlich nur zu orientierendem Gebrauche empfohlen.

C. Menschenkunde. Modelle von Bock (Leipzig — billig), Buchholz (Berlin), Linnaea (Berlin), Fleischmann (eingehend, etwas teuer). — Wandtafeln: Eschner (Leipig — billig und sehr gut), Fiedler (Dresden — ebenfalls.) Zerlegbare Abbildungen: J. F. Schreiber (Stuttgart).

Litteratur.

Zum eingehenderen Studium sind zu empfehlen die trefflichen Werke des bibliographischen Instituts (Leipzig):

Ranke, Der Mensch. 2 Bände.

Brehms Tierleben, kleine Ausgabe. 3 Bände.

Kerner von Marilaun, Die Pflanze. 2 Bd. (Ein herrliches Werk).

Lehrbücher und Stoffquellen:

Vitus Graber, Leitfaden der Zoologie. Leipzig, Freytag. 2.50 Mk.

Vitus Graber, Die Bewegungswerkzeuge. Daselbst. 2 Mk.

Sammlung Göschen Nr. 44. Dr. Dennert, Pflanzenkunde.

Hansen, Das Leben der Pflanze. Leipzig, Freytag. 1 Mk.

Detleffen, Wie bildet die Pflanze Wurzel u. s. w.? Leipzig, Freytag, 1 Mk.

Baade, Naturgeschichte. 2 Teile (Tier- und Pflanzenbetrachtungen.) Halle, Schrödel. 5.80 Mk.

Prof. Marshal, Spaziergänge eines Naturforschers. Leipzig, Seemann. 8 Mk.

Sammlung Göschen Nr. 29. Dr. Brauns, Mineralogie.

Stein, Handbuch für Mineralogie. Düsseldorf, Schwann.

Methodische Bücher:

[1]) Junge, Der Dorfteich. — Die deutschen Kulturpflanzen. Kiel, Lipsius.

[2]) Seyfert, Der gesamte Lehrstoff. Leipzig, Wunderlich. 2.80 Mk.

[3]) W. A. Lay, Elemente. 3 Bändchen. Bühl, Konkordia.

Twiehausen, Der naturgeschichtliche Unterricht. 5 Teile. Leipzig, Wunderlich. 15 Mk.

[4]) Seyfert, Naturbeobachtungen. (Anweisung und Aufgaben.) Leipzig, Wunderlich. 1 Mk.

Schleichert, Anleitung zu Beobachtungen und Experiment. Langensalza, Beyer. 2 Mk.

Sammlung Göschen Nr. 18. Dr. Seiler, Der menschliche Körper.

*) Helm, Handbuch. Leipzig, Brandstetter.

Seyfert, Menschenkunde und Gesundheitlehre (Präparationen). Leipzig, Wunderlich. 2 Mk.

§ 33. Arbeitskunde.

(Naturlehre, Chemie, Gesteinkunde, Gewerbekunde.)

Aufgabe. Der Ausdruck „Arbeitskunde" ist vom Verfasser dieses Werkchens in die Unterrichtslehre eingeführt worden. Die Arbeitskunde umfaßt die in der Ueberschrift genannten Zweige der Naturwissenschaften unter dem Gesichtspunkte der menschlichen **Kulturarbeit.** Sie hat demnach die Aufgabe, den Kindern einen Ueberblick über diese zu geben, sie zur Einsicht dessen zu führen, wie der Mensch die ihm von der Natur gebotenen Mittel und Kräfte im Dienste der Kultur benutzt. Mit diesem Sonderziel scheidet sich aber die Arbeitskunde grundsätzlich von der Naturkunde, wenn auch der Lehrplan möglichst viel Berührungspunkte zwischen beiden Fächern herstellen muß. Als Nebenziel darf dann die umrißartige Einführung in das geschichtliche Werden der heutigen Kultur aufgestellt werden.

Stoff. Aus den genannten Gebieten wird das herausgehoben, was für die menschliche Arbeit, soweit sie von den Kindern erlebt, angeschaut und verstanden werden kann, von Bedeutung ist. Die Bedeutung für das Leben ist demnach für die Auswahl maßgebend, und die rein wissenschaftlichen Stoffe werden ausgeschieden. Die Gliederung geschieht nach den großen Gesichtspunkten, auf die sich die menschliche Arbeit erstreckt: Wohnung, Ernährung, Kleidung, Verkehr rc., und die Anordnung erfolgt auch hier vom Nahen zum Fernen, räumlich und in Rücksicht auf die Seele gedacht. Die allgemeinen

Sätze aus Naturlehre &c. werden an die Anschauungsbeispiele angeschlossen.

Lehrplan. Weil die Stoffanordnung der Arbeitskunde neu ist, soll hier der Lehrplan etwas ausführlicher dargestellt werden.

5. Schuljahr. Die Ernährung. (Naturkunde: Feld und Wiese.) Vom Einkaufen der Nahrung (Geld, Maße, Gewichte, Krämerwage). Die Nahrungsmittel (kurz!). Roggen und Brot: Mühle, Bäckerei (Gärung, Röstung). Kochsalz (als Mineral, chemisch). Trinkwasser (chemisch. Wasserleitung = verbundene Behälter, Saug- und Druckpumpe = Luftdruck). Das Kochen. Kochgeschirre und Küchengefäße (Töpferei — Chemisches). Verderben der Speisen und Schutz dagegen (geistige Gärung, Essiggärung — Verwesung, Fäulnis). — Die Kleidung: Rohstoffe (Wolle, Baumwolle, Flachs, Seide = Naturkundliches). Spinnrad. Handwebstuhl. Bleichen und Färben (Chlor, Ozon, Anilinfarben). Nähnadel. Kleider als Schutzmittel (Wärmestrahlung, Wärmeleitung). Wäsche (Seife und Soda chemisch. Verdunstungsgesetze). Spiegel.

6. Schuljahr. Die Wohnung. Baustoffe (Mineralogisches. Kalkbrennen). Verschiedene Hebel (Hebebaum, Tragholz). Rolle und Flaschenzug. Haspel. Lot und Setzwage. Schwerpunkt. Schiefe Bahn. Tragkraft der Balken (Arten der Festigkeit). Holzbearbeitung: Keil. Beim Schlosser: Schraube. Das Haus sonst und jetzt. Die Heizung: Heizstoffe (Steinkohle: mineralogisch und geologisch, Braunkohle, Torf ebenso. Holz chemisch). Zündhölzer (Chemisches: Phosphorsäure &c.). Alte Feuerzeuge (Reibung, Brennlinse, Kompression). Die Verbrennung als chemischer Vorgang. Ofen. Messen der Zimmerwärme. Entstehung der Zimmerwärme: Leitung, Strahlung, Kreislauf der Luft. Die Beleuchtung.

Leuchtstoffe (Petroleum mineralogisch, **Kerzen**, Stoffe dazu: Talg, Stearin ꝛc., deren Gewinnung). **Petroleumlampe**, der Docht = Haarröhrchenanziehung. **Küchenlampe** = Hohlspiegel. — Die Uhr (Pendelgesetze).

7. Schuljahr. Die Witterungserscheinungen (vergl. Geographie). Die Luft, chemisch. Luftdruck (Barometer, Wind). Wässrige Lufterscheinungen, Gefrieren und Tauen (Wärmegesetze, Taupunkt). Gewitter und Blitzableiter Reibungselektrizität). Himmelserscheinungen des Lichts (Lehre vom Licht). Der Großbetrieb. Die Kohle (Wiederholung. Sprengstoffe. Schlagende Wetter). Leuchtgas. Das Eisen (Mineralogisches. Hochofen. Frischen, Puddeln, Bessemern. Eisengießerei. Walzwerk). Andere nützliche Metalle (Legierungen. Uebersicht). Dampfmaschine (Einrichtung. Kraftmaß. Geschichte). Zwischenmaschinen (Wiederholung der Mechanik). Die Maschinen im Dienste der Ernährung (Dampfpflug, Dampfmühle ꝛc. Salzgewinnung. Bierbrauerei), der Bekleidung (Spinnfabrik, Weberei). Glasbereitung.

8. Schuljahr. Der Verkehr. Die Straße (Bau und Baustoffe [Asphalt]. Steigungen). Der Wagen, der Schlitten (Arten und Größe der Reibung). Herabrollen auf der schiefen Straße = Fallgesetze. Eisenbahn. Die Brücken. Fluß als Verkehrsweg (Ruderboot, Segelboot, Dampfschiff). Schwimmen und spezifisches Gewicht (Auftrieb). Luftballon (Auftrieb). Die Elektrizität im Dienste des Menschen: Beleuchtung [chemische Wirkung], Telegraphie, Telephonie, elektrische Klingel, Straßenbahn. Geistiger Verkehr. Sprache und Schrift (Geschichtliches). Schreibstoffe (Schiefer, Bleistift, Kreide, Stahlfeder). Buchdruckkunst. Feindlicher Verkehr. Waffen (Geschichtliches.)

Anm. Die Lehre vom Licht und Schall tritt ausführlich im Anschluß an Auge und Ohr in der Menschenkunde auf.

Behandlung. Den Ausgangspunkt der Behandlung bilden die Beobachtungen, die also auch hier von größtem Werte sind. Die Beobachtungen werden zusammengefaßt und ergeben die Fragen, die aufzuwerfen sind. Ergänzt, berichtigt, geklärt werden die Beobachtungen durch die Versuche. Diese müssen mit einfachen, zweckmäßigen und deutlichen Hilfsmitteln so ausgeführt werden, daß sie die Wirklichkeit möglichst getreu nachahmen. Ueber den Versuch ist vom Schüler zusammenhängend zu berichten. Dann folgt die Ableitung der allgemeinen Sätze durch Verallgemeinerung, durch Induktion oder Abstraktion. So bei einfachen Vorgängen und Werkzeugen. Bei zusammengesetzten Stoffen geht man auch von den Beobachtungen aus, erhebt diese zur Klarheit durch Abbildungen*) und knüpft daran die denkende Betrachtung. Immer muß die Behandlung das Wirkliche im Auge behalten, nirgends darf sie auf bloßes Wissen ausgehen. Um den Gewinn für das Leben noch zu steigern, lasse man die Schüler viel zeichnen und halte sie an, die Versuche nachzuahmen, einfache Werkzeuge sich selbst herzustellen, das Gelernte im Haushalte u. ä. zu verwerten. — Die Anwendung der formalen Stufen empfiehlt sich hier, nämlich dann, wenn man Allgemeingiltiges gewinnen will. Der allgemeine Stoff aus Naturlehre, Chemie und Gesteinkunde ist von Zeit zu Zeit übersichtlich zusammenzustellen und einzuprägen. — Sollte der vorgeschriebene Lehrplan eine Anordnung wie die obige nicht zulassen, so kann und sollte trotzdem der Grundgedanke der Arbeit, die Rücksichtnahme auf das wirkliche Leben, immer und immer wenigstens die Behandlung des Stoffes leiten.

*) Die besten sind die von Eschner, Leipzig.

Lehr- und Anschauungsmittel. In erster Linie sind zu nennen.

Max Eschner, technologische Tafeln. 1,20 M., Doppeltafeln 2,40 M. Leipzig, Schulbilderverlag. (Entsprechen dem Gedanken der Arbeitskunde vorzüglich) und

Eichler, Stoffsammlung. 100 Tafeln zur Auswahl. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. (Trefflich!)

Hilfsmittel zu Versuchen müssen deutlich, groß, einfach und dauerhaft sein. Viele, die man jetzt in Sammlungen findet, sind überflüssig, andere unzweckmäßig. Niemals sollten durch die Hilfsmittel die Beobachtungen des Wirklichen beeinträchtigt werden. Man wende sich an die besten Bezugsquellen und kaufe lieber weniger, aber Gutes. Einen einfachen chemischen Apparat kann man sich auch selbst zusammenstellen.

Sehr gute physikalische Anschauungsmittel liefern Karl Hering (Auerbach im Vogtland) und Lehrer Gärtner in Steinborn bei Radeburg.

Bilder von Werkzeugen und dergl. wende man nur im äußersten Fall an.

Litteratur.

Dr. Beyer, Die Naturwissenschaften in der Erziehungsschule. Leipzig, Reichard.

Seyfert, Arbeitskunde. Leipzig, Wunderlich. 2,80 M.

Zum Studium:

Karmarsch und Heeren, Technisches Wörterbuch. Prag. 15 Bände (grundlegendes, bedeutendes Werk).

Buch der Erfindungen. 6 Bde. und Ergänz. Leipzig, Spamer.

Arendt, Technik der Experimentalchemie. Hamburg, Voß.

Sammlung Göschen Nr. 38, Klein, anorganische Chemie.

§ 34. Deutschunterricht.

Aufgabe. Der Deutschunterricht hat die Kinder zum sicheren und richtigen Verständnis und mündlichen und schriftlichen Gebrauch ihrer Muttersprache zu bringen. Er umfaßt Lesen, Schreiben, mündliche Ausdrucksübungen, Sprachlehre, Rechtschreiben, schriftlichen Aufsatz. Sprachbildung wird aber keineswegs allein durch den besonderen Deutschunterricht erzielt, sondern vor allem durch die Sprachpflege, das ist das Bemühen, jede Unterrichtsstunde zur Sprachstunde zu machen. Die Sprachpflege richtet sich auf alle Zweige des Sprachunterrichts, wird aber nur bei einigen besonders hervorgehoben.

A. Lesen.

Durch den Leseunterricht müssen die Kinder dahin gebracht werden, sich angemessene Stoffe für sich aneignen zu können. Diese Fähigkeit hat ihre Bedeutung über die Schule hinaus; denn später ist das Lesen fast der einzige Weg zur Bereicherung des Geistes. Für das Lesen kommt aber auch noch der Gesichtspunkt des geistigen Genießens in Betracht; denn durch den Leseunterricht soll das Kind Verständnis für die Schönheiten der deutschen Volkslitteratur bekommen und Freude daran empfinden lernen.

Lehrgang. Das Lesenlernen erfolgt jetzt entweder nach der sogenannten Normalwörtermethode oder der Schreiblesemethode. Bei der Normalwörtermethode geht man gleich von ganzen Wörtern aus, bei der Schreiblesemethode von einzelnen Buchstaben, die man baldmöglichst zu Wörtern zusammensetzt. Gründlichkeit und Stetigkeit sind für sicheres Lesenlernen Hauptbedingungen. Von allem Anfang an bis zur obersten Stufe ist in Rücksicht auf die Schönheit unserer Sprache auf lauttreues, lautreines Aussprechen und richtige Silbenbetonung mit größtem Nachdruck zu halten. Es ist ein schwerer Fehler, der sich später bitter rächt, wenn man beim Lesenlernen den Sinn der Wörter nicht auffassen, nicht vorstellend lesen läßt. Freilich müßten die Verfasser von Fibeln bei der Zusammenstellung von Wörtern darauf mehr Rücksicht nehmen und diese nicht bloß nach dem Gleichklang vornehmen.

Mindestens muß aber das vorstellende Lesen mit dem ersten zusammenhängenden Stück beginnen. Nur dann ist das sogenannte verständige Lesen möglich, wenn das Kind beim Lesen vorstellt und denkt. Giebt man dem Kinde dann noch die Regel, so zu lesen, daß sich die andern Kinder etwas, nämlich

dasselbe, vorstellen, so **muß es** sinngemäß lesen. **Die Wirkung auf andere ist also der beste Maßstab hierfür.** Darum sei das Einzellesen warm empfohlen, bei dem ein Kind liest und die andern nachdenkend hören. Selbst das bloß fertige Lesen ist am besten durch das Denken beim Lesen zu fördern; der Verstand muß dem Auge auch beim Lesen helfen.

Beispiel: [Es soll zeigen, wie sich zwischen die gelesenen Wörter Fragen nach dem Sinne einschieben, die zugleich die Aufmerksamkeit auf das Kommende richten. Die Fragen werden zuerst vom Lehrer, nach und nach vom Kinde selbständig, erst laut, dann leise gestellt. Diese Fragen stehen in Klammern.]

Die kleinen Müßiggänger. (Münkel.)

Drei Kinder sollten in die Schule gehen, aber sie thaten sich zusammen und sprachen: Was kann das Lernen helfen? Laßt uns in den Wald ziehen! Da spielen die Tierlein, und wir wollen mit ihnen spielen.

Der Schüler liest: Drei Kinder (vielleicht August, Fritz und Hans. Na, was war denn mit den drei Kindern?) sollten (drei Kinder sollten, ja was denn?) in (drei Kinder sollten in? das ist noch nichts) die (drei Kinder sollten in die? das ist immer noch nichts) Schule (drei Kinder sollten in die Schule — gewiß gehen) gehen, (wie ich heute früh. Da sind sie doch gegangen?) aber (aber?! — sie sind wohl gar nicht gegangen?) sie thaten (was denn?) sie thaten sich (das ist noch nichts) zusammen (aha, sie gingen auf einen Trupp — und weiter?) und sprachen (Na, das kann ich mir denken: Wir wollen nicht in die Schule gehen, oder etwas anderes?) Was — kann — das Lernen helfen? (Fritz sagt zum Hans: Das kann nichts sein und August nickt mit dem Kopfe. Schöne Kerle das! Die gehen gewiß nicht in die Schule!) Laßt uns (da kann ich mir noch nichts denken) in (sie wollen wo anders hin) in den Wald (aha!) sie wollen in den Wald gehen, (der Lehrer klopft: Ach so, hier steht ein z, das kann nicht gehen heißen) ziehen. L. Wiederhole das letzte Stückchen! Erzähle

mir nun das kleine Stückchen! — Das Beispiel zeigt: Das Kind denkt beim Lesen: es stellt sich vor, es schließt, es fragt.

Die höchste Stufe ist das schöne Lesen, bei dem durch Stimmton, Tonstärke u. s. w. die im Lesestücke enthaltenen Stimmungen ausgedrückt werden; von diesem sind natürlich nur die Anfänge erreichbar, diese müssen aber doch gemacht werden.

Der Stoff, der gelesen werden soll, muß sachlich immer mit den Realien, die eben behandelt werden, zusammenhängen, damit der Inhalt Anteilnahme findet und wenig erklärt zu werden braucht. Der Sachunterricht muß auf das etwa anzuschließende Lesestück so Bezug nehmen, daß er manche Ausdrücke daraus mit behandelt. Nach unverstandenen Ausdrücken haben die Kinder zu fragen.

Die Behandlung eines Stücks in ungebundener Sprache erfolge etwa so: Das Lesestück wird abschnittweise gelesen (dabei immer vorgestellt!), dann der Inhalt jedes Abschnittes festgestellt und die Ueberschrift gesucht; das, was noch nicht bekannt war, wird besonders herausgehoben und Ausdrücke werden erklärt. Hierbei ist die geschichtliche Entwicklung einzelner Wörter nach Form und Bedeutung recht liebevoll zu behandeln; hier also ist die Stelle für die Wortbildungs- und Wortbedeutungslehre! Ist das Ganze ein Gesinnungsstoff, so erfolgt nach dem Lesen noch eine Vertiefung in die inneren Zusammenhänge und sittlichen Verhältnisse. Auf jeden Fall ist der Inhalt des Stückes von den Schülern in ihrer Weise zusammenhängend wiederzugeben. Man hüte sich aber davor, vor lauter Erklärungen das Lesen zu vernachlässigen, und behalte immer das im Auge, daß das Lesen ein Mittel zur selbstthätigen Bildung sein soll. — Etwas anders ist das Verfahren bei einem Gedichte: hier herrscht die

Stimmung vor, hier kommt es auf die schöne Form an. Das ist für die Behandlung wohl zu beachten; sie muß die Stimmung erzeugen (vgl. das Beispiel S. 71) und die Form besonders betrachten. Folgender Gang dürfte sich empfehlen: I. **Das Ziel.** Man berücksichtige den Zusammenhang mit dem übrigen Unterrichte! II. **Die Vorbereitung.** (Vgl. § 23). III. **Die Darbietung.** A. Behandlung der einzelnen Abschnitte. 1. Vorlesen durch den Lehrer. 2. Nachlesen durch die Schüler. (Man lasse nicht zu wenige lesen.) 3. Zusammenhängende Wiedergabe des Gelesenen durch die Schüler. Rohe Gesamtauffassung. Man gebe hierbei den Kindern Fingerzeige, z. B. der Dichter zeichnet vor unserem Geiste ein Bild, beschreibe dies! Er führt uns im Geiste da und dahin: was zeigt er uns? 4. Vergleich des kindlichen Ausdruckes mit dem vom Dichter angewendeten. 5. Sachliche Vertiefung in das Gelesene (zum Zwecke einer gereinigten Gesamtauffassung). Den Faden für die vertiefende Besprechung giebt das Gedicht, vor allem aber das Fragen der Kinder. 6. Darstellung der gereinigten Auffassung durch die Kinder. B. Zusammenhängende Darstellung des gesamten Inhaltes im Sinne der gereinigten Auffassung. 1. Zusammenfassung des über die Dichtersprache gelernten Neuen. 2. Verstandesmäßige und sittliche Vertiefung. C. Der Dichter. D. Das Einlesen.

Etwas **Litteraturkunde** soll auch in der Schule getrieben werden. Man schlage aber nicht den rein geschichtlichen Gang ein, sondern lege die Dichtwerke selbst und die Arten der Dichtung zu Grunde und behandle im Anschluß an sie ihre wichtigsten Vertreter. Dabei steige man von den kindlichsten Gedichten (Märchen, Fabeln u. s. w.) und ihren Vertretern auf bis zu den schwereren klassischen Dichtungen. Besonders

betont werden außer diesen Luther, Gellert, P. Gerhardt und die Freiheitsdichter. Hierzu vergleiche man das anregende Werkchen von Hotop, Lehrbuch der Litteratur (Halle, Schrödel. 2.80 Mk.), das zwar zunächst für das Seminar bestimmt ist, aber die eben kurz gekennzeichnete Art des Unterrichts vortrefflich ausführt. Hier werden behandelt: I. Die Jugendlitteratur: Fabel (Hey, Lichtwer u. s. w.), Parabel (Schmid, Krummacher), Sprichwort, Kinderlieder (Hofmann v. Fallersleben, Geibel u. s. w.), Märchen (Grimm), Sage. II. Volkstümliche Litteratur (hierbei u. a. Hans Sachs, Gellert, vor allem Uhland). III. Klassische Litteratur.

Als Lehrmittel dient das Lesebuch. Die Anforderungen an ein Lesebuch sind folgende: Aeußeres: Weißes, haltbares, nicht durchscheinendes Papier, deutlicher, großer Druck, (n = 2 mm), genügender Abstand zwischen Buchstaben und Zeilen. Inneres: Gliederung nach den Altersstufen, außer der Fibel noch drei Teile, mehr nicht, für ungegliederte Schulen sogar weniger. Auf jeder Stufe müssen die ausgewählten Stücke dem jeweiligen Verständnis entsprechen und den Anschluß an den übrigen Unterricht ermöglichen. Für die Heimatkunde ist ein Anhang wünschenswert. Vor allem muß sprachliche Schönheit und Volkstümlichkeit alle aufgenommenen Stücke kennzeichnen; die Schreibweise muß also einfach, aber frisch und lebendig, gesuchte und ungewöhnliche Wendungen, überflüssige Fremdwörter, schwülstige Sätze müssen vermieden sein; ebenso sind dürre Aufzählungen, lederne Beschreibungen, bloße Notizen u. dgl. ungeeignet. Sachliche Unrichtigkeiten, leere Reimereien, süßliche, gemachte Stücke sind ebenfalls zu vermeiden.

Litteratur.

Richter, Anleitung zum Gebrauch des Lesebuchs. Berlin, Stubbenrauch. 3,60 Mk.

G. Heydner, Das Lesebuch. Nürnberg, Korn. 0,75 Mk. (Sehr wertvolle Studie!)

Fr. Franke, Schulwörterbuch. Leipzig, Wartig. 0,80 Mk. (Wortbedeutung!)

Gude, Erläuterungen deutscher Dichtungen. 5 Bände. Leipzig, Brandstetter. 16 Mk. (Ein älteres, aber immer noch vorzügliches Werk!)

Dietlein, Gosche und Pollack, Aus deutschen Lesebüchern.

B. Schönschreiben.

Aufgabe des Schönschreibunterrichtes ist die Aneignung einer einfachen, deutlichen, gefälligen und geläufigen Handschrift.

Lehrgang und Betrieb. Das erste Schreiben erfolgt zweckmäßig in gleichem Schritt mit dem Lesen. Verwendet wird die Schiefertafel, bald aber Tinte und Feder. Bei der Wahl der Schriftart achte man auf Einfachheit, schöne Formen und Verbindungsfähigkeit der Buchstaben. Die Aufeinanderfolge der Buchstaben muß so sein, daß immer eine Form die andere möglichst vorbereitet. Von allem Anfang an dringe man auf peinliche Genauigkeit der Formbildung und Sorgfalt in der Ausführung, und diese Sorgfalt fordere man bei allem und jedem, was die Kinder schreiben; zweierlei Schrift, eine fürs Tagebuch und eine fürs gute Heft, darf nicht geduldet werden! Selbstverständlich ist es aber auch, daß der Lehrer alles schön schreibe, was er vor den Kindern schreibt. Wird das beachtet, dann kann viel Zeit, die man jetzt auf das Schönschreiben neben dem Schlechtschreiben verwendet, erspart und nützlicher angewendet werden. Vom 5. Schuljahr ab sollten Schreibstunden überflüssig sein. Um der Gefälligkeit und Geläufigkeit willen sind erstens Zugübungen, sogenannte Carstair'sche Uebungen, nötig und ist

zweitens soviel als möglich im Takte zu schreiben nach Zählen oder Taktschlagen. Das Zeitmaß ist von Stufe zu Stufe zu beschleunigen und gleich im Lehrplane nach der Länge eines Pendels für jede Stufe anzugeben. Das übermäßig langsame Schreiben ist besonders auf der Oberstufe zu verwerfen. Der Stoff des Schönschreibens muß den andern Zweigen des Sprachunterrichts entnommen und dienstbar gemacht werden, z. B. der Rechtschreibung, der Kenntnis wichtiger Fremdwörter. Die Oberstufe muß, besonders dort, wo es keine Fortbildungsschulen giebt, die im gewöhnlichen Verkehrsleben vorkommenden Geschäftsaufsätze, als Anzeigen, Rechnungen &c., einüben. Wichtig ist beim Schreibunterricht die Beachtung der Forderungen der Gesundheitspflege: beste Haltung des Körpers und der Hand. Brust frei! Kopf hoch! Schultern gleich hoch! Schräge Mittellage des Blattes bei Schrägschrift, gerade bei Steilschrift! Federfassung leicht, mit ganz wenig gebeugten Fingern!

C. Rechtschreiben.

Aufgabe. Sicherheit in der amtlich festgestellten Schreibweise der Wörter. Diese Aufgabe muß auf der Unterstufe, also mit dem 4. Schuljahr möglichst gelöst werden, damit auf der Oberstufe das freie Aufsatzschreiben nicht an der mangelnden Rechtschreibung scheitert. Darum muß der Rechtschreibung hier viel Zeit eingeräumt werden. Darum müssen alle Schönschreibübungen hier der Rechtschreibung dienen.

Behandlung. Die Rechtschreibung wird das Kreuz der Schule genannt, und zwar zuerst an sich: Die in den einzelnen deutschen Staaten geltenden Regeln der Rechtschreibung sind sehr unvollkommen und werden im öffentlichen Leben fast gar nicht anerkannt. — Dann aber auch in Rücksicht auf

die Erfolge, die leider vielfach sehr gering sind. Beidem wollen die Vertreter der lauttreuen Frickeschen Rechtschreibung durch eine vollständige Vereinfachung abhelfen.

Die Haupthindernisse des Erfolges sind schlechtes Sprechen, flüchtiges Lesen, ungenügende Beachtung der seelischen Vorgänge und Planlosigkeit. Auf lauttreues, lautreines Sprechen hat nicht bloß der Leseunterricht, sondern aller Unterricht mit der größten Peinlichkeit zu halten. Das ist Sache der Sprachpflege. Im besonderen Rechtschreibunterrichte ist das Wichtigste die Beachtung des Seelischen: Die Wortbilder müssen in der Seele klar und deutlich entstehen, und zwar gesprochen und geschrieben zugleich.

Daraus folgt als erster, wichtigster Grundsatz: Das Kind muß sprechend schreiben; ehe es aber schreibt, muß es sich das, was es innerlich hört, geschrieben vorstellen. Alle Maßnahmen, welche diese inneren Vorgänge beeinträchtigen, sind zweckwidrig; vor allem das rein äußerliche Abschreiben. Dieses wird ganz ungerechtfertigter Weise empfohlen; es muß durch das Auswendigschreiben mit folgender Selbstprüfung ersetzt werden. Alle Bemühungen aber um das Rechtschreiben müssen hauptsächlich das innere Ausgestalten der Wortvorstellungen zum Zwecke haben. Der erste und wichtigste Führer ist das Ohr. Die Wahl der rechten Buchstaben, vor allem die richtige Aufeinanderfolge hängt ganz von ihm ab; die leichtesten Rechtschreibübungen, die Schreibung der lauttreuen Wörter, gründen sich ganz auf das Gehör. Nun kommen aber die vielen hundert Fälle, in denen das Gehör nicht ausreicht (aa oder ah? ie oder ih? f oder v? u. s. w.) Hier treten zum Gehör das Auge, die Bewegungsempfindung („Bank- und Luftschreiben"), das Gedächtnis und der Verstand. Es ist hierbei höchst wichtig, daß

bei der Einübung solcher Fälle erstens die Aufmerksamkeit auf das Kennzeichnende, Wesentliche gelenkt werde, d. h. auf das, wogegen erfahrungs- und naturgemäß am meisten gefehlt wird, und daß zweitens bei mehreren Möglichkeiten eine als die nicht besonders zu merkende Regel, die andere als die besonders zu merkende Ausnahme hingestellt werde. Beispiel: für die f-Laute gelte f als Regel, v und ph sind die Ausnahmen: während also die Wörter mit f nicht besonders geübt werden, geschieht dies mit denen auf v und ph. Dies hat den Vorteil, daß man das Gedächtnis nicht unnötig belastet und viel Zeit spart. — Wo nur irgend möglich, ist das Nachdenken heranzuziehen, besonders bei der Wortbildung durch Ableitung. Freilich kann gerade Ueberlegung irreführen (z. B. füllen: voll, alt: Eltern), und unbestreitbar beruht Sicherheit in der Rechtschreibung hauptsächlich auf dem Gedächtnis; ein gründliches Einprägen ist also ebenso wichtig, als das Sprechen beim Schreiben. Alles was in § 18 und 26 gesagt worden ist, muß hier besonders bei den grundlegenden Uebungen befolgt werden: Scharfes Auffassen mit dem Auge, darum deutliches Sprechen! Man lasse Zeit zum Ausgestalten des inneren Wortbildes und unterstütze das durch silbenweises Sprechen, durch Lautieren und Buchstabieren, durch Einübung der nötigen Schreibbewegungen im Luft- oder Bankschreiben, d. h. dem Schreiben, das mit dem bloßen Finger auf die Bank erfolgt! Das Gelernte ist dann vielfach zu wiederholen! Man gebe auch genügend Zeit, daß sich das Wortbild innerlich befestige; das geschieht, wenn man die Niederschrift des Rechtschreibstoffes von dessen Einprägung zeitlich trennt!*) Wichtig ist die Reihenbildung von ähnlichen Wörtern und Gegensätzen. Dazu ist am besten ein Reihen-

*) Vgl. den Stundenplan § 6.

heft anzulegen. Nach gewissen Zeitabschnitten ist tüchtig zu wiederholen! Stets sind die Kinder zur Selbstprüfung anzuhalten. Auf den weiteren Stufen ist auf die Gewissenhaftigkeit in dem Anschauen und Vorstellen der Wortbilder in allen Unterrichtszweigen nachdrücklich zu halten. Bei Wörtern, die neu auftreten, müssen die Kinder unaufgefordert den Entschluß fassen, sich mit der Bedeutung auch die Schreibweise zu merken. Dieses Bestreben muß der Lehrer mit der Kreide in der Hand unterstützen; es muß vor allem auch in den Tagebüchern und Merkheften der Schüler zur Geltung kommen. Nur wenn die Kinder bewußt selbstthätig sind, läßt sich auch hier etwas erreichen.

Litteratur.

W. A. Lay, Führer durch die Rechtschreibung. Karlsruhe, Nemnich.
Fr. Franke, Schulwörterbuch. S. unter Lesen.
Regeln u. Wörterverzeichnis. Dresden. A. Huhle. 0,30 Mk.
Seyfert, Uebungs- und Lernstoff für die Rechtschreibung. Leipzig. Wunderlich. 0,20 Mk.

D. Sprachlehre.

Die Sprachlehre hat zunächst die Aufgabe, die Formrichtigkeit im Gedankenausdruck zu erzielen. Diese Aufgabe ist sehr wichtig: aber es ist nicht die einzige. Sie hat auch einen höheren Zweck, nämlich den, das Kind in entsprechender Weise in den Geist der Spracherscheinungen einzuführen. Beide Aufgaben zusammengenommen, ergeben Stoff und Behandlung.

Die Verstöße gegen die Formrichtigkeit beruhen entweder auf falscher Gewöhnung durch die Mundart, auf mangelnder Uebung und Kenntnis oder auf Mangel an Einsicht. Diese Mängel sind zunächst durch ausdauernde Sprachpflege in jeder Unterrichtsstunde und dann in besonderen Stunden durch

ein äußerlich übendes Verfahren zu beseitigen. Dieses ist durchaus notwendig. Zur Erreichung der unbedingten Fertigkeit müssen geübt werden: das Beugen der Haupt- und Fürwörter, das Abwandeln der Zeitwörter, die Anwendung der Verhältniswörter, das Bestimmen der Satzteile u. ä. Den Ausgangspunkt bilden *Beobachtungen*, die der Lehrer an der Sprache der Kinder zu machen hat.*) Das Behandeln der Uebungen, gegen welche die Kinder *nicht* verstoßen, ist Zeitverschwendung. Die Anwendung feststehender Bezeichnungen ist dabei nicht zu vermeiden und schadet gar nichts; sie sind wichtige, seelische Stellvertretungen und Verdichtungen. Allerdings darf sich der Sprachlehrunterricht darin nicht erschöpfen; schon in den übenden Teil hinein muß das Licht einer denkenden Behandlung strahlen. Soweit es nämlich irgend angeht, müssen die einzuübenden Spracherscheinungen nicht bloß äußerlich, sondern auch ihrem *Sinne* nach aufgefaßt werden, z. B. der Unterschied zwischen den Vergangenheiten, die Silbe „te" am Imperfektum der schwachen Zeitwörter als Rest des „that", die Beziehung der Aussage zu Satzgegenstand und Ergänzung u. a. m. Solche denkenden Betrachtungen werden das gedächtnismäßige Einprägen nur erleichtern. Sie sollen aber auch für sich getrieben werden, um das Kind in Wesen, Entwicklung, Reichtum und Schönheit der Sprache einzuführen. Es gehören hierher vor allem *Wortbildungs-* und *Wortbedeutungslehre*, die darauf ausgehen, Wortverwandtschaften, die dem Kinde nicht ohne weiteres erkennbar sind, aufzuspüren und aus dem Inhalte zu erklären. Dieser Zweig muß nicht bloß die Begriffs, sondern auch die Beziehungswörter ins Auge fassen. Es gehört dazu auch eine denkende Behandlung der Satzlehre,

*) Sprachfehlersammlungen! Vgl. Krumbach, Sprich lautrichtig und rein!

nicht bloß nach dem Gedankeninhalt, sondern auch nach der Formschönheit.

Bei Feststellung des Lehrganges halte man sich an eine gute Sprachschule, z. B. an die von Hähnel und Patzig, oder Haupt und Hesse, ohne sie aber den Kindern in die Hand zu geben.

Eine Unterrichtseinheit wird sich in der Regel so gestalten: Als sprachlicher Anschauungsstoff dient ein vom Lehrer vorher gefertigter, entweder gegebener oder entwickelter Aufsatz, der die zu behandelnde Spracherscheinung möglichst oft und deutlich zeigt. Es sollen also nicht zusammenhanglose Sätze, Sprichwörter oder Sentenzen zu Grunde gelegt werden. Die Spracherscheinung wird aufgesucht und denkbildend besprochen. Wenn nötig, gewinnt man einen allgemeinen Satz, eine Regel u. dergl. Dieser ist einzuprägen; ebenso der Aufsatz, der in das Merkheft einzutragen ist. Dann erfolgt die Uebung: Aufsuchen ähnlicher Beispiele in einem bestimmten Lesestück, das aber vom Lehrer vorher durchzusehen ist, endlich das Bilden von Beispielen aus einem bestimmten Sachgebiete.

Litteratur.

Sammlung Göschen Nr. 20. Lyon, Deutsche Grammatik und Geschichte der deutschen Sprache.

Behagel, Die deutsche Sprache. Leipzig, Freytag. 1 Mk.

Fr. Franke, Schulwörterbuch. S. unter Lesen. 0,80 Mk.

H. Lüdemann, Plan und Stoff für den deutschen Sprachunterricht. Bremen, Selbstverlag.

K. Krumbach, Sprech-, Lese- u. Sprachübungen. Leipzig Teubner. 2 Mk.

Hähnel und Patzig, Deutsche Sprachschule. Leipzig, Hirt. 6 Hefte. 1.60 Mk.

Dr Haupt und E. Hesse. Sprachkunde. 4 Hefte. Dresden, Alwin Huhle.

E. Aufsatzunterricht.

Unter Aufsätzen versteht man gewöhnlich schriftliche Arbeiten der Kinder. Das ist einseitig. Auch die mündliche Rede muß als Aufsatzübung aufgefaßt werden. Mündlicher und schriftlicher Aufsatz müssen Hand in Hand gehen, aber immer so, daß der Niederschrift einer Aufsatzform eine weitgehende mündliche Uebung derselben Form vorausgegangen ist. Es sind zu unterscheiden gebundene Aufsätze und freie Aufsätze. Bei den gebundenen Aufsätzen ist der Gang und die Gedankenfolge unveränderlich gegeben, bei den freien Aufsätzen schafft sich das Kind diese selbst. Die Einübung der gebundenen Formen ist Sache der Unterstufe (des 1. bis 4. Schuljahres), die der freien Formen Sache der Oberstufe (des 5. bis 8. Schuljahres).

A. Die Unterstufe. (1. bis 4. Schuljahr.)

I. Von freien Aufsätzen kann hier nur insoweit geredet werden, als die Kinder eigene Erlebnisse in ihrer Weise zusammenhängend laut erzählen. Das soll von allem Anfang an recht oft geschehen, erst von den beherzten Kindern, dann auch von den schüchternen. Unbemerkt und gelegentlich bereitet hierdurch der Lehrer Selbständigkeit und Zusammenhang im Ausdrucke vor. Geschrieben werden solche Erzählungen nicht; denn die Kinder sind im Rechtschreiben und Sprachlehre noch nicht gefördert genug.

II. Gebundene Aufsatzformen: 1. und 2. Schuljahr. Mündliche Uebungen im Nacherzählen und Nachbeschreiben. — Uebungen (auch selbständig) im geordneten Aufzählen zusammengehöriger Dinge.

3. Schuljahr. a) Schriftlich. Folgende Aufsatzformen

werden übereinstimmend entwickelt und niedergeschrieben: 1. Wie ich eine Geschichte erzählen muß. 2. Wie wir eine Pflanze beschreiben. 3. Worauf ich bei der Lebensgeschichte einer Pflanze zu achten habe. 4. Wie ich ein Tier beschreibe. 5. Worauf ich bei der Lebensweise eines Tieres zu achten habe. 6. Wie ich ein Geräte beschreibe. 7. Wie ich einen Berg beschreibe. 8. Wie ich einen heimatkundlichen Ausgang beschreibe.

Beispiel: Wie wir ein Krautgewächs beschreiben. Wenn wir eine Pflanze beschreiben wollen, so sagt uns der Lehrer den Namen und zeigt uns den Ort, wo sie wächst. Wir suchen sie im Freien auf und sehen sie uns recht genau an.

Keine Pflanze gleicht der anderen völlig; aber bei jeder finden wir Wurzel, Stengel, Blätter, Blüten und Früchte. In dieser Reihe nennen und beschreiben wir stets die Teile. Wir sehen also zuerst die Wurzel an, welche Form sie hat, ob sie groß oder klein, stark oder fein, holzig oder fleischig ist. Dann kommt der Stengel an die Reihe, der groß, aber auch klein, rund oder kantig, einfach oder in Aeste zerteilt sein kann. Den Stengel messen wir in der Höhe und in der Stärke. Dann betrachten wir ihn von außen und, wenn es geht, auch von innen. Außen finden wir manchmal Risse oder Haare oder Stacheln, innen ist der Stengel entweder voll oder hohl. Dann kommen wir zu den Blättern, bei denen wir auf die Stellung, die Gestalt und den Rand achten. Der nächste Teil ist die Blüte. Da achten wir darauf, welche Farbe und welchen Blütenzustand die Pflanze hat, ob alle Teile, nämlich Kelch, Blumenkrone, Staubgefäße und Stempel da sind, wieviel es von jedem Teile giebt und welche Gestalt diese Teile haben. Kommt dann die Frucht, so beschreiben wir auch diese, indem wir ihre Gestalt, Größe, Farbe und innere Einrichtung angeben. Damit wir aber alles recht gut merken, zeichnen wir auch alles, was wir zeichnen können, einmal die ganze Pflanze, dann für sich gewöhnlich das Blatt, die Blüte und einen Durchschnitt der Frucht.

b) **Mündlich.** Einübung der niedergeschriebenen Formen bis zur Selbständigkeit im freien Gebrauch.

4. Schuljahr. b) **Schriftlich** und **mündlich.** Einübung der gebundenen Aufsatzformen an konkreten Beispielen.

B. Die Oberstufe.

I. Allgemeines. Alle schriftlichen Aufsätze sind freie und selbständige Aufsätze. Bloße Reproduktionen aus dem Unterrichte sind nicht in das Aufsatzheft niederzuschreiben. Den seelischen Vorgängen nach, die beim Anfertigen von Aufsätzen in Frage kommen, kann man unterscheiden Erinnerungsaufsätze, phantasiegemäße Umformungen und Betrachtungen. In den Erinnerungsaufsätzen stellen die Kinder schriftlich dar, was sie selbst erlebt haben. In den phantasiemäßigen Umformungen fassen sie einen Stoff, der ihnen gemeinsam geboten worden ist, in andere selbstgewählte Form, sie malen ein Bild, verwandeln eine Beschreibung in eine Erzählung, bilden zu einer Fabel eine andere nach u. dergl. In der Betrachtung führen die Kinder nicht bloß das äußere Neben- und Nacheinander, sondern auch die inneren, die ursächlichen Beziehungen aus. Halten sie sich dabei an den Gang einer gebundenen Aufsatzform, so fertigen sie eine gebundene Betrachtung, stellen sie einen bestimmten Gesichtspunkt im Thema auf, so entsteht eine freie Betrachtung. Beispiele für diese Arten der Aufsätze bietet die Lehrgangskizze.

Als Hilfsprinzipien für die Aufstellung des Lehrganges haben noch zu gelten a) die zum Ausdruck kommenden Gefühle, b) die psychologische Nähe oder Ferne eines Stoffes und c) die Zahl der durch das Thema angeregten Vorstellungen.

Die ersten freien Aufsätze sollen nur einfache Gefühle (Freude, Leid) in schlichtester Form ausdrücken, die höheren

Gefühle (Trauer, Schmerz, Begeisterung, Andacht u. dergl.) werden den letzten Aufsätzen zugewiesen. Aber es ist vor jedem Ueberschwang zu warnen.

Ein Stoff steht dem Kinde psychologisch um so näher, je mehr sein Ich ihm selbst merkbar dabei beteiligt ist. Die „Ich"-Aufsätze herrschen anfangs vor.

Die Zahl der angeregten Vorstellungen soll zunächst ganz gering sein, denn jeder Aufsatz soll sein Thema erschöpfen; darum hebe man für den Anfang aus einem größeren Stoffgebiete als Aufsatz immer nur einen ganz kleinen Ausschnitt heraus.

II. Methodische Winke. Der mündliche Unterricht muß alle drei Arten der Aufsätze bei jeder methodischen Einheit üben: zusammenhängend müssen die Kinder darstellen, was sie gehört und gesehen haben, was sie phantasierend sich vorstellen, was sie über eine Sache denken.

Die schriftlichen Aufsätze sollen durchaus frei und selbständig sein. Der Lehrer gebe nichts als das sorgsam gewählte Thema und höchstens ein paar Andeutungen über die Anordnung des Stoffes. Bei der Anfertigung eines schriftlichen Aufsatzes sind folgende Arbeiten nötig:

1. Die Wahl und die Ankündigung des Themas. Es muß stets dem Unterrichtsstoffe oder der Erfahrung entnommen, so eng und konkret als möglich gefaßt sein und genügend lange Zeit vorher angekündigt werden. Wo es irgend angeht, läßt der Lehrer den Kindern zwischen zwei, drei oder mehr Themen die Wahl.

2. Die Vorbereitungsarbeit des Schülers. Der Schüler muß vor der Niederschrift seinen Aufsatz im Kopfe entwerfen und für sich aufsagen, die ihm fremd erscheinen-

den Wörter in einem Wörterverzeichnis aufsuchen und nach ihrer Schreibweise einprägen.

3. Konzept und Reinschrift. Das Konzept — als das Wichtigere — wird anfangs in der Schule unter Aufsicht des Lehrers gefertigt, die Reinschrift wenn irgend möglich von allem Anfang daheim. Vor dem Einschreiben hat sich der Schüler seinen Aufsatz daheim laut, Wort für Wort und Silbe für Silbe vorzulesen. Das Einschreiben muß mit größter Sorgfalt erfolgen.

4. Die Korrektur und Verbesserung. Die Korrektur muß so geschehen, daß die Schüler den Fehler sicher erkennen und das Richtige dafür einsetzen. Schriftliche Verbesserungen sind im 5. und 6. Schuljahre nicht nötig, dagegen müssen die Schüler stets ihren Aufsatz mit den Verbesserungen auswendig lernen. Im 7. und 8. Schuljahre sind schriftliche Verbesserungen am Platze. Sie erfolgen in das gute Heft und sind so auszuführen, daß bei möglichster Zeitersparnis der Fehler sicher getroffen erscheint. Allgemein gefundene Fehler werden in einem übenden Diktate gemeinsam verbessert.

5. Stilistische Belehrungen. Die bestgelungenen Arbeiten werden als Muster vorgelesen, das Schöne daran besprochen. Die Fehler bilden den Ausgangspunkt für allgemeine Belehrungen über Gedankenfolge und Gedankenverbindung, über Mannigfaltigkeit und Schönheit im Ausdruck u. dergl. Vor allem achte man auf Zusammenhang und logische Folge und gebe den Kindern die Regel: Denkt man sich jeden Satz als aus zwei Teilen bestehend, so muß der erste Teil des folgenden Satzes immer den Hauptbegriff des zweiten Teiles des vorangehenden Satzes enthalten.

Beispiel hierzu. Die Nacht. Die Sonne sinkt tiefer am

westlichen Horizont hinab. Von dort sendet sie fast wagrecht ihre Strahlen, die nur noch die Bergspitzen treffen. Diese werfen lange Schatten, die sich ausbreiten, bis alles in Dämmerung gehüllt ist. Die Dämmerung wird zur Finsternis. Aber durch die Finsternis leuchten mit mildem Glanze die Sterne. Zu denen gesellt sich bald der Mond u. s. w.

III. Lehrgangskizze. 5.—8. Schuljahr.

A. Mündlich.

I. Gebundene Formen. 1. Welchen Gang wir bei der Behandlung einer biblischen Geschichte einhalten. 2. Nach welchen Gesichtspunkten wir eine geographische Einheit besprechen. 3. Welchen Gang wir bei der Besprechung eines Gedichtes einschlagen. 4. Wie wir einen Satz zergliedern. 5. Wie wir bei der Lösung einer angewandten Rechenaufgabe verfahren.

II. Freie Formen. Zu jeder methodischen Einheit müssen zwei oder mehrere Aufsätze mündlich geliefert werden.

B. Schriftlich.

5. Schuljahr. Von den 20 Aufsätzen sind 10 Erinnerungsaufsätze, 7 Umformungen und 3 Betrachtungen. Die Ich-Aufsätze herrschen vor; die Themen sind aufs engste begrenzt. Die Briefform wird bevorzugt.

Beispiele. a) Erinnerungen: Was ich früh vor Beginn der Schule zu thun habe. Große Wäsche im Haus. Wie wir einen Schneemann bauen.

b) Phantasiemäßige Umformungen. Ein Knabe erzählt von seiner ersten Bärenjagd (nach dem Bilde: die alten Deutschen). Ein Brief des Pagen an seine Mutter. Der Sperling am Fenster.

c) Betrachtungen. Der Roggen und der Wind. Die Schutzmittel des Hasen.

6. Schuljahr. 6 Erinnerungsaufsätze, 10 Umformungen, 4 Betrachtungen. Die Themen sind auch hier noch

eng umgrenzt und konkret. Die Erinnerungen erstrecken sich auf Familienereignisse und das Schulleben. Die Kinder wählen oft das Thema selbst.

Beispiele. a) Erinnerungen. Wie ich mein Beet im Garten eingerichtet und vorgerichtet habe. Ein Winterabend daheim. Unsere Osterprüfung.

b) Umformungen. Die Hirten auf dem Felde (ein Bild). Der Verwundete erzählt dem Samariter, was er erlebt hat. Der schwäbische Ritter erzählt dem Kaiser seinen Streich.

c) Betrachtungen. Gedanken des verlornen Sohnes auf dem Heimwege. Der Specht ein Zimmermann.

7. und 8. Schuljahr. 5 Erinnerungen, 8 Umformungen, 7 Betrachtungen. Es treten mehr Personen und mehr Vorstellungen auf; es werden mehrere Unterrichtseinheiten unter einen Gesichtspunkt zusammengefaßt. Aus jedem Stoffe werden mehrere Themen zur freien Wahl den Kindern gestellt, oder ein und dasselbe Thema wird von den Kindern von verschiedenen Standpunkten aus behandelt.

Beispiele. a) Erinnerungen. Die Feuersbrunst am 10. Juli. (Ein Feuerwehrmann, ein Zuschauer, der Betroffene erzählt.) Beobachtungen an unserem Aquarium (im Frühling, im Sommer). Was ich gestern Nachmittag auf dem Schützenfeste gesehen habe.

b) Umformungen. Aus dem Tagebuche des Paulus: Meine erste Missionsreise. Ein Nachruf auf Johanna Sebus. Eine Reise Friedrichs des Großen durch die Mark im Jahre 1770

c) Betrachtungen. Worin ist Luther uns ein Vorbild? Das Gesetz der Anpassung, am Frosch nachgewiesen. Die Bedeutung der Eisenbahn für unsern Ort.

Litteratur.

Schießl, Die stilistische Entwicklungstheorie. München, Kellerer. 2,40 Mk.
Fack, Materialien zu einer Lehre vom Stil. Jena, Mauke. 0,60 Mk.
P. Hermann, Deutsche Aufsätze. Leipzig, Wunderlich. 2 Mk.
Dietel u. Göhler, Aufsatzstoffe. Leipzig, Klinkhardt. 1,40 Mk.
Lüttge, Der stilistische Anschauungsunterricht. Leipzig, Wunderlich. 2 Mk.

F. Die Verbindung der Sprachfächer.

Die Sprachfächer sind unter sich, aber auch mit den übrigen Unterrichtsfächern in Verbindung zu bringen. Auf der Unterstufe geschehe dies etwa so: Grundlage des Ganzen ist der Anschauungsunterricht, dessen Stoff, wie oben (§ 28) gesagt, in Ergebnissätze zusammengefaßt wird. Diese stelle der Lehrer bei seiner Vorbereitung so fest, daß sie die Spracherscheinung, die behandelt werden soll, möglichst oft zeigen. An ihn schließe sich das Lesen eines inhaltlich verwandten Lesestückes an. Auch dieses mache der Lehrer den Sprachzwecken dienstbar. In der Rechtschreibe- oder Sprachlehrstunde hebe nun der Lehrer die Sätze heraus, die er sprachlich weiter verarbeiten will.

Auf der Oberstufe ist dieser strenge Gang nicht mehr möglich; jedoch müssen die Beispielsätze für die Sprachlehre, dann die Lesestücke, und vor allem der Aufsatz inhaltlich mit dem übrigen Unterrichte zusammenhängen. — Für den Sprachbetrieb im engeren Sinne bildet in der Regel das Lesestück die Brücke vom übrigen Unterrichte zum Aufsatze, dieser aber den Mittelpunkt für Sprachlehre und Rechtschreibung.

Litteratur zum Deutschunterricht i. a.

Prof. Hildebrand, Ueber den deutschen Sprachunterricht. Leipzig Klinkhardt. 3 Mk. (Grundlegend, bahnweisend!)

Gust. Rudolf, Der Deutschunterricht. Leipzig, Wunderlich. 2 Teile. Je 2 Mk. (Praktische Lektionen, gelungene Durchführung der Verbindung.)

Hache und Prüll, Der gesamte Sprachunterricht. 3 Teile. Dresden, Huhle. (Sehr gründlich und ausführlich.)

E. Lüttge, Beitr. z. Deutschen Sprachunterricht. Leipzig, Wunderlich

§ 35. Singen.

Die Bedeutung des Gesangs für unser Gemüt erklärt es, daß der Gesangsunterricht vor allem vom Standpunkte der Gemütbildung, insbesondere des Schönheitsgefühls aus

gewürdigt werden muß. Seine Aufgabe ist es, den Kindern eine Anzahl kirchlicher und weltlicher Volkslieder anzueignen, sie aber auch zu befähigen, sich an der Pflege volkstümlichen Gesangs in der Familie, bei geselligen Zusammenkünften oder in Vereinen auch nach der Schulzeit zu beteiligen.

Die einzuübenden Lieder sollen zunächst nach Wort und Weise sicheres Eigentum werden; die Texte der Volkslieder bedürfen besonderer Pflege. Aber es gilt noch ein Höheres: das Gelernte muß auch mit der richtigen Empfindung und nach den musikalischen Schönheitsgesetzen, in Tonreinheit, Takt, Bewegungsart, Zeitmaß und Tonstärke gesungen werden. Ja, noch mehr: der Sinn für das Edle, Schöne, Geschmackvolle im Gegensatze zum Geschmacklosen und Unreinen soll durch den Gesangunterricht geweckt und gepflegt werden.

Man wird dieses hohe Ziel nicht erreichen, wenn man nicht auch hier das Höhere durch das Niedere vorbereitet. Das Niedere ist die Fertigkeit. Dem Singen der Lieder muß eine Folge äußerer Uebungen zur Seite gehen, die die Kinder befähigen, volkstümliche Weisen nach Noten zu singen. Dazu gehören als Wichtigstes die Treffübungen. Diese beginnen mit dem Ziffernsingen, bei dem die Tonstufen mit Ziffern bezeichnet, aber als Noten in C-dur geschrieben werden. An das schließt sich dann das Singen mit Notennamen, zunächst in C-dur, dann in G, D, A, F, B, Es und a und e moll an. Die Tonstufen können nicht alle auf einmal zur Sicherheit gebracht werden: man beginne mit der Sekunde, nehme dann die Terz u. s. w. Zu den Fertigkeitsübungen gehören auch die Uebungen in der Lautbildung, weiter die Uebungen der verschiedenen Tonstärken, pp, p, mf, f, dann die im Taktieren. Der Liederstoff muß so gewählt werden, daß er im allgemeinen durch die Fertigkeitsübungen, die

vom Leichten zum Schweren zu ordnen sind, vorbereitet wird. Jedoch braucht man hier nicht zu ängstlich zu sein; wo die Uebung noch nicht da ist, muß das Gehör eintreten. Aber auf der Oberstufe im 7. und 8. Schuljahre muß in der Hauptsache die Fertigkeit soweit vollendet sein, daß fast alles Singen Treffsingen ist, und am Ende der Schulzeit müßte das Kind ohne viel Hilfe einen leichten Satz vom Blatte singen. Nicht alle Schulen werden es soweit bringen, aber erstrebt muß es werden. Erst wenn das Absingen keine Schwierigkeiten mehr bereitet, kann der Ausdruck richtig gefordert werden.

Jedes einzuübende Lied muß wieder für sich vorbereitet werden; die schwersten Tonstufen, Laute und Silben werden für sich, Takt und Bewegungsart ebenfalls vorher geübt. Dann wird zunächst der Text gegeben und so erläutert, daß sein Inhalt die innere Teilnahme der Kinder faßt, daß das Anfügen der Singweise gleichsam Bedürfnis wird. Auf Stärke des Tones, überhaupt auf das, was den Ausdruck anlangt, ist gleich bei der Einübung zu halten. Das Vorsingen der Melodie durch den Lehrer gleicht dem Vorlesen und ist demnach ein vorzügliches Mittel, den rechten Ausdruck zu veranlassen; natürlich kann das nur der wenigstens etwas stimmbegabte Lehrer. Alles, was die Schönheit des Gesangs beeinträchtigt, Unreinheit des Tones, schlechte Textaussprache, plärriger, gaumiger, schreiender, gequetschter Ton, muß verhindert oder ausgemerzt werden; das ist weniger Sache der Unterrichtsform, als des Geschmacks und der Ausdauer des Lehrers.

Bei der Aufstellung des Ganges für den Liederstoff ist auch der S t i m m u m f a n g der Kinder zu berücksichtigen, der im 1. Schuljahr eine Quinte ($\bar{d}$ bis $\bar{a}$), im 2. etwa eine

Oktave (d bis d) betragen soll, dann erst nach oben und unten erweitert werden muß. In den ersten Liedern sind auch Uebergänge in fremde Tonarten möglichst zu vermeiden. Vor allem aber muß man darauf halten, daß wirklich gute, kerndeutsche, poetisch und gesanglich wertvolle Lieder ausgewählt werden. Süßliches, kindisches und nichtssagendes Gereime ist ebenso auszuscheiden als verballhornte Weisen. Der Ungeübte muß sich in diesem Punkte auf ein gutes Liederbuch, deren es ja in Unmenge giebt, verlassen, dessen Auswahl er mit Hilfe eines sachkundigen Amtsgenossen treffen mag. Ebenso ist es mit den Fertigkeitsübungen. — Wichtig aber ist es, daß die Singstunde eine von den Stunden sei, welche die Kinder herbeisehnen, und daß der Gesang auch an den Stellen des übrigen Unterrichts und des Schullebens zur Geltung komme, wo er irgend am Platze ist.

Litteratur.

Fichtner, Gesangunterricht für deutsche Volksschulen. Leipzig, Wunderlich. (Gut einführend!)

Grell, Gesanglehre für Volks- und Bürgerschulen. München, Ackermann. (Gutgeordnete Auswahl technischer Uebungen.)

§ 36. Rechnen.

Das Rechnen ist ein für das Leben sehr nützliches Fach. Durch den Unterricht muß das Kind befähigt werden, Rechenfälle, die ihm im Leben begegnen, als solche zu erkennen und zu lösen.

Wir unterscheiden die Einführung — die Rechenfertigkeit — und das angewandte Rechnen.

I. Um die Einführung in das Rechnen herrscht gegenwärtig heftiger Streit. Alles Rechnen beruht auf dem Zählvorgange. Die gezählten Einheiten können und brauchen

von einer gewissen Grenze an, schon von 5 oder 6 ab, nicht mehr vorgestellt zu werden; die Vorstellung der Zahl wird vertreten durch die Vorstellung der Ziffer. Die Zahlenbilder sind nur ein Umweg; das Zählen kann nur durch die Reihe veranschaulicht werden, und zwar am besten in Verbindung mit der Ziffer.*) Die vier Grundrechnungsarten werden also aufgefaßt als verschiedene Arten des Zählens. Demnach ist auch die Grubesche Methode, die jede Zahl für sich behandelt, die aber auch sonst noch vielerlei Mängel hat, nicht zu empfehlen. Die Ziffer ist auch für das spätere Rechnen, auch für das Kopfrechnen, immer die Vertretung der Mengenvorstellung.

II. Die Rechenfertigkeit ist das Rechnen mit bloßen Zahlen. Sie umfaßt in der Volksschule die vier Grundrechnungsarten in ganzen und gebrochenen Zahlen und die Handhabung des Bruchsatzes (das Quadrat- und Kubikwurzelziehen in gutgestellten Schulen). Jedem Jahrgang ist eine bestimmte Aufgabe zuzuweisen. I. Schuljahr: Reihe 1—10. II. Schuljahr: 1—20 vier Grundarten, 1—100 Zusammenzählen und Abziehen. III. Schuljahr: 1—100 vollständig. IV. Schuljahr: 1—1000. V. Schuljahr: Unbegrenzte Reihe. (Anwendungen der Grundrechnungsarten!) VI. Schuljahr: Gemeine und Dezimalbrüche. VII. und VIII. Schuljahr: Bürgerliche Rechnungsarten: Bruchsatz 2c. Man richte sich im ganzen nach einem guten Rechenbuche.

Die Rechenfertigkeit ist unbedingt zu fordern. Jeder neue Rechenfall wird aus einer eingekleideten Aufgabe abgeleitet, das neu zu lernende Verfahren verstandesgemäß entwickelt, eine feste Form gegeben und diese nebst einer einfachen Regel

*) Vergl. die Rechenmaschine von Scholler.

fest eingeprägt. Ist das aber geschehen, dann tritt die **bloße Uebung** in ihr Recht, die zu vernachlässigen den Zweck des Rechenunterrichts verkennen heißt. Die Uebung befaßt sich bis zur unbedingten Sicherheit mit dem vorliegenden neuen Fall. Ist diese erreicht, so wird das Neue mit dem Alten, und zwar sowohl mit dem Aehnlichen als mit dem Gegensätzlichen zusammengehalten und im Wechsel damit geübt. Die Aufgabenmuster werden in eine Reihe gebracht und diese Reihe fortwährend wiederholt als tägliche Rechenübungen. Also Sicherheit im einzelnen und Sicherheit im Wechsel ist zu erstreben. Mit diesen täglichen Uebungen, vor allem mit denen des Einmaleins, muß jede Rechenstunde beginnen. Sie müssen in ihrer Schwierigkeit immer gesteigert werden; denn es ist Zeitverschwendung, Aufgaben, die die Kinder längst können, immer wieder vorzunehmen. Man muß vielmehr hier den Kindern etwas Tüchtiges zumuten und das Schwierigere vor allem betonen. Für das übende Rechnen ist es die größte Kunst, die Zeit auszukaufen. Die täglichen Rechenübungen sind zumeist für das Kopfrechnen bestimmt, erstrecken sich aber auch auf die schriftlichen Formen. Rechenvorteile sind erst dann einzuführen, wenn die Urformen fest sind. Dabei lasse man die Kinder selbst die Vorteile finden und zwinge sie ihnen nicht auf; überhaupt lasse man es auch den Kindern zu, von der gegebenen Form abzuweichen, wenn sie einen andern, vielleicht selbstgefundenen richtigen Weg lieber einschlagen.

III. Das angewandte Rechnen (Sachrechnen) ist das Lösen sogenannter eingekleideter Aufgaben. Es muß auf allen Stufen auftreten. Was die Aufgaben selbst anlangt, so hält man sich meist an das Rechenbuch; aber viel anregender, nützlicher und bildender ist es, wenn der Lehrer die Aufgaben aus dem Sachunterrichte schöpft und selbst bildet, ja

bilden läßt, wobei er ja das Rechenbuch immer als Muster nehmen kann.

Bei jeder eingekleideten Aufgabe ist das Erste, daß sich die Kinder die Sachen und Sachverhältnisse vorstellen und auf Grund der Vorstellung den Rechenfall herausschälen. In dieser doppelten Thätigkeit liegt das Bildende des Rechenunterrichts, weniger in dem Ausrechnen selbst. Das Vorstellen der angegebenen Dinge nach Maß, Menge, Gewicht zc. wird viel zu wenig betont; wie wenig Kinder stellen sich doch schon die Grundmaße richtig vor! Und doch ist gerade das so wichtig. Für das Entkleiden der Aufgabe muß Zusammenhang und Selbständigkeit im Ausdruck als Hauptziel gelten; dazu gehört aber eine tüchtige Anleitung und Ausdauer auf allen Stufen.

Das Verfahren ist in dem Gesagten angedeutet; nur das sei noch erwähnt, daß sich der Lehrer das Stellen der täglichen Rechenaufgaben durch Hilfsmittel, wie Rechenstreifen, Rechentafeln u. ä. erleichtern kann.

Das Rechnen ist ein beliebtes Fach für Hausaufgaben. Nach dem, was in § 26 gesagt worden ist, empfehle ich die rein mechanisch zu lösenden Aufgaben erst in zweiter Linie; dagegen ist es vorteilhaft, die mündliche Lösung einer eingekleideten Aufgabe, über die die Kinder auch beim Spaziergehen einmal nachdenken können, zu wünschen und hierbei den Ehrtrieb mit Maßen anzuregen.

Litteratur.

R. Knilling, Zur Reform des Rechenunterrichts. München, Ackermann. (Gegner der Grubeschen und der Zahlenbildermethode.)

Tanck, Das Rechnen. Meldorf.

Dr. Hartmann, Der Rechenunterricht. Hildburghausen, Kesselring. 5 M (Sehr gründlich, theoretisch und praktisch!)

Fitzga, Die natürliche Methode. Baden bei Wien, Selbstverlag. (Selbständig! praktisch!)

Teupser, Wegweiser zur Bildung heimatlicher Rechenaufgaben. Leipzig, Hahn. 1,50 Mk.

§ 37. Formenlehre.

Die Formen- oder Raumlehre hat die wichtigsten Grundformen der Raumgrößen der Erkenntnis zu vermitteln, sodaß sie die Kinder benennen, zeichnen und berechnen können.

Den Ausgangspunkt soll auch hier in der Regel die Wirklichkeit bilden; die Körperformen, die an Kunst- oder Naturerzeugnissen aufgefunden und auch in ihrer jeweiligen Zweckmäßigkeit erkannt worden sind, werden auf Grundformen zurückgeführt. Man zerlegt den Lehrgang gern in einen Vorkursus und einen Hauptkursus.

Der Vorkursus betrachtet anschaulich: Würfel, Quadratsäule, Rechtecksäule, dreiseitige Säule, Walze, Pyramide, Kegel, Kugel. Einfache Zeichnungen — leichteste Berechnungen.

Der Hauptkursus geht aufbauend vor und betont die Berechnungen.

Der wissenschaftliche Beweis ist für die Volksschule nur in ganz beschränktem Maße, in einfachen Verhältnissen gar nicht nötig. Dagegen ist es zweckmäßig, die Berechnungen in einfache Regeln oder Buchstabenformeln zu fassen, die dann die Rolle seelischer Verdichtungen spielen.

Klares Auffassen der Formen, peinlich genaue Bezeichnungen, scharf geordneter Gang beim Besprechen — Sauberkeit der Zeichnungen — und Sicherheit in der Entkleidung und Lösung der Aufgaben sind vor allem anzustreben.

Litteratur.

A. Pickel, Geometrie der Volksschule. Dresden, Bleyl und Kämmerer. 1.35 Mk. (Vorzügliche, praktische Anweisung.)

O. Bock und Dr. Schulze, geometrische Aufgaben. Leipzig, Wunderlich. 40 Pf.

§ 38. Zeichnen.

Das Zeichnen, recht aufgefaßt, erscheint als das wichtigste der Formfächer neben der Sprache; freilich läßt der heutige Betrieb diese Bedeutung fast gar nicht erkennen. Es hat bedeutenden Wert durch Bildung des Auges und der Hand; viel höher aber steht seine Bedeutung für die Bildung des Vorstellungslebens, am höchsten die für edeln, reinen Genuß, für das Schönheitsgefühl.

Die Bedeutung für das Vorstellungsleben ist § 17 und 28 angedeutet worden: Das Zeichnen muß das Mittel werden, durch das die Kinder räumliche Vorstellungen ausdrücken, darstellen lernen; dadurch würde eine Klarheit, eine Beharrlichkeit der Vorstellungen erzielt, die für die ganze Bildung von höchstem Werte wäre. Die herrschende Zeichenmethode nimmt hierauf fast gar keine Rücksicht. Die Fertigkeit, Vorgestelltes wenigstens in den Umrißlinien annähernd richtig zu zeichnen, ist heute nur Auserkorenen eigen, sie muß Gemeingut werden. Gelegenheit zu solchem Zeichnen bietet fast jedes Unterrichtsfach.

Der eigentliche Zeichenunterricht muß nun darauf hinarbeiten, die Grundsätze zu finden, nach denen dieses vorstellende Zeichnen planmäßig vorzugehen hat. Daß dabei die einfachen, leicht aufzufassenden Formen zuerst kommen, und daß die jetzt üblichen mehr geometrischen Formen in angemessener Menge auch mit auftreten müssen, ist klar. Jedenfalls wird aber das Zeichnen nach der Natur, das Zeichnen wirklicher Gegenstände viel mehr gepflegt werden müssen, ebenso das Skizzieren und vor allem das Zeichnen aus der Erinnerung.

Das Zeichnen hat aber auch das Schönheitsgefühl zu pflegen, und diese Aufgabe wird von den neueren Zeichen-

lehrern bedeutend mehr gewürdigt; freilich legt man augenscheinlich meist zuviel Wert auf die bloße Fertigkeit, zuwenig auf die Selbständigkeit, auf das Empfinden und das Verstehen. Der Vergleich mit dem Gebiet der Sprache liegt zu nahe, als daß er nicht angedeutet werden dürfte. In der Sprache fordert man Selbständigkeit nur in der Beherrschung der volkstümlichen ungebundenen Rede; die Kunstwerke, also die Gedichte, läßt man die Kinder nur genießen. Im Zeichnen läßt die immer noch herrschende Unterrichtsweise Kunstwerke (wenigstens sollen es welche sein) *nachahmen*, und weil die Kinder die Kunstwerke nicht verstehen, so muß es rein äußerlich geschehen, und das Ergebnis sind vielfach Stümpereien. Das Zeichnen im Dienste des Schönen muß sich zunächst im Stoffe beschränken. Am meisten Pflege verdient es bei der Bildung der Mädchen, die ja als Frauen für den Schmuck des Hauses zu sorgen haben. Hieraus folgt aber für die Mädchen die innigste Verbindung zwischen Zeichnen und weiblichen Arbeiten. Für die Knaben hat das gewerbliche (auch das geometrische) Zeichnen mehr Bedeutung.

Soll aber das *künstlerische Zeichnen* seinen Zweck erreichen, so muß erstens das *Verständnis* für das zu Zeichnende geweckt und zweitens die *Selbstthätigkeit* angeregt werden. Bei dem, was das Kind zeichnet, muß es sich ein *Ding* denken, das einen *Zweck* hat; diesem Zweck dürfen die Form und die Ausschmückung nicht widersprechen, ja er muß durch sie noch klarer zum Ausdruck kommen. Z. B. muß die Tapete ein aufstrebendes, die Borte ein querlaufendes Muster zeigen; Disteln auf Teppichen sind widersinnig. Form und Ausschmückung vertragen kleine Abänderungen; solche, die sinngemäß sind, zu finden, ist Sache der Selbstthätigkeit. Diese Punkte muß die Behandlung jedes einzelnen Zeichengegenstandes

berücksichtigen. Soll z. B. eine Zierform für eine Tischdecke gezeichnet werden, so ist eine mustergiltige Decke mitzubringen; an ihr ist die Zweckmäßigkeit der Form und des Schmucks, auch unter Heranziehung von Gegensätzen, nachzuweisen. Dann ist eine Grundform zu entwerfen, und endlich folgt die Ausführung mit Abänderungen unter Beachtung der Eigenart einzelner Kinder. — Die Zeichnung selbst muß peinlich sauber sein; Hilfsmittel sind bei schwereren Zeichnungen zu erlauben.

Soll aber der Zeichenunterricht wirklich die Grundlage zum Genießen des Schönen auch für die Zukunft geben, so muß ihm ein einfacher Kunstunterricht zur Seite gehen, der die verständlichsten und wirksamsten Meisterwerke der Mal- und Bildhauerkunst kindgemäß bespricht. Hierzu ist zweierlei nötig: entsprechende Vorbildung der Lehrer und geeignete Lehrmittel.*)

Bezüglich des Lehrganges sei auf das unten mitverzeichnete Werk von Hertel und die „Zeichenkunst“ von K. Kimmich hingewiesen.

Litteratur.

Sammlung Göschen Nr. 39. Kimmich, Zeichenschule (Treffliche Einführung in die Technik). 80 Pf.

Hertel, Der Zeichenunterricht. Gera, Hofmann. 1. Teil. 2.50 Mk. (Praktisches Werk.)

J. Matthias, Die Formensprache des Kunstgewerbes. Leipzig. Hässel. (Zur Einarbeitung in das Verständnis der Kunstformen für den Lehrer bestens geeignet.)

Die Zeichenkunst. Methodische Zusammenstellung des gesamten Zeichenwesens, unter Mitwirkung erster Kräfte, herausg. von Karl Kimmich. 2 Bände. Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. 25 Mk. (Bedeutendes Werk, allseitig als vorzüglich anerkannt.)

§ 39. Turnen.

Dem Turnen fällt die Ausbildung des Körpers zu. Früher schon ist gesagt worden, daß zwei oder gar bloß eine Turnstunde wöchentlich dazu zu wenig sind; man müßte mindestens jeden Tag eine Stunde darauf verwenden. Glück-

*) Vgl. Seemann, Kunstgeschichtliche Wandbilder. Leipzig.

licherweise helfen sich unsere Kinder, wenn sie nur irgend können, selbst, indem sie sich in der schulfreien Zeit austoben und tummeln. Möchte ihnen dazu Raum und Zeit überall genug zur Verfügung stehen!

Kraft und Gewandtheit für die Knaben, Anmut dazu in den Bewegungen der Mädchen sollen durch das Turnen erzielt werden. Die geringe Stundenzahl fordert zunächst peinlichste Ausnützung der Zeit: alle Uebungen müssen Massenübungen sein. Bei Ordnungs- und Freiübungen ist das selbstverständlich; bei Geräteübungen hindert oft die geringe Anzahl gleicher Geräte. Man schaffe darum lieber weniger Arten von Geräten, dafür von jedem möglichst viele (4fach vielleicht). Außerdem helfe man sich durch Benutzung verschiedener Geräte zu ähnlichen Uebungen (z. B. zu Stützübungen Reck, Barren, niedrige wagrechte Leiter; zu Hangübungen Reck, hohe wagrechte Leiter, Stangen). Sodann nütze man die Zeit durch möglichste Durcharbeitung des ganzen Körpers in jeder Stunde. Die Ordnungsübungen dürfen zurücktreten, Freiübungen mögen vielfach mit Belastung ausgeführt werden, Geräteübungen sind tüchtig zu pflegen. Kunststückchen u. dergl. gehören nicht in die Schule.

Beim Turnen herrsche straffeste Ordnung; die Befehle seien klar, scharf und bestimmt, die Ausführung möglichst peinlich. Schöne Haltung, straffe Selbstzucht muß immer gefordert werden.

Zu dem Turnen trete das Turnspiel. Das Spiel muß von der untersten Klasse auf gepflegt werden. Wenn 40minutige Lektionen erteilt werden, ist leicht wenigstens eine davon wöchentlich für das Spiel zu gewinnen. Bei dem Spiele herrsche Freiheit, Frohsinn und Munterkeit, nicht Roheit.

Turnen und Spiel muß, soviel als irgend möglich, im

Freien vorgenommen werden; bei genügender Zeit darf an seine Stelle auch ein Marsch, eine Schwimmstunde, Eislauf u. ä. treten.

Litteratur.

Dr. Euler, Handbuch des Turnwesens. In 24 Lieferungen zu 0.60 Mk. Wien, Pichler.

Schettler, Turnschule für Knaben und Mädchen. 4 Teile. Plauen, Neupert. Je 2 Mk

Münchner Turn- und Spielbuch. München.

Schröer, Stangenberger Spiele. Leipzig Klinkhardt. 1 Mk.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Bilder für den Anschauungsunterricht: Meinholds Bilder, Farbendruck, Format 68:94, Bildgröße 61:86 cm, 4 Lieferungen à 5 Blatt. Preis einer Lieferung, schulfertig, 5 M.; derselbe Preis (das Blatt 1 M.) gilt auch bei 5 oder mehr Blättern nach eigener Wahl, wenn in einer Sendung bezogen. 4 oder weniger Blätter in einer Sendung kosten jedes 1 M. 20 Pf.; mit Leinwandrand und Oesen versehen kostet jede Lieferung 6 M. Verlag von C. C. Meinhold & Söhne in Dresden.

Harmoniums für den Schulbedarf: „Schiedmayer, Pianofortefabrik" Stuttgart, genaue Adresse: Neckarstraße 12.

Pilze: Michael, Edmund, Führer für Pilzfreunde. Die am häufigsten vorkommenden eßbaren, verdächtigen und giftigen Pilze. Ausgabe A: für den Anschauungsunterricht. 7 Tafeln mit 68 Pilzgruppen und beschreib. Text. Preis M. 10.—. Ausgabe B: Taschenformat, Preis geb. M. 7.—. Ausgabe C: Volksausgabe in Taschenformat mit 29 der am häufigsten vorkommenden fast ausschließlich eßbaren Pilze. Preis M. 2.50. **Verlag Förster & Borries in Zwickau.**

Lehrapparate: Gärtners Lehrapparat für Mechanik.
I. Vollständiger Lehrapparat mit Schrank. Preis 135 M.
II. Gruppenausgabe A, B u. C mit Schränkchen. Preis 45, 40 u. 65 M.
III. Große Ausgabe. Alle Darstellungsformen besonders. Preis 315 M.
Prospekte bez. Photographien auf Wunsch durch Lehrer Gärtner, Steinborn bei Königsbrück i. Sa.

Schulbänke mit verschiebbaren Platten, in denen die Kinder eine geradsitzende Haltung einnehmen müssen, welche wenig ermüdet; die für den Wuchs und die Augen so schädlichen Ermüdungshaltungen können nicht wahrgenommen werden. Diese Schulbänke liefert die Schulbank-Fabrik Carl Schuster, Berlin N.W. 7, Dorotheenstraße 25. Kataloge mit Preisverzeichnis werden auf Wunsch gratis zugesandt.

Schulbänke: Nur solche der anerkannt bewährtesten Systeme und sonstige **Schuleinrichtungsgegenstände, Patent-Kinderpulte zum Hausgebrauch** fur jedes Alter verstellbar, nach ärztlicher Vorschrift konstruiert, liefert unter jeder gewünschten Garantie: **Erste Frankenthaler Schulbankfabrik A. Lickroth & Cie., Frankenthal,** Pfalz. — Kostenanschläge und illustrierte Kataloge gratis. — Auf Wunsch Probebänke franko. Auf 30 verschiedenen Ausstellungen mit den ersten Preisen ausgezeichnet!

Schulgeigen (mit Zubehör), **Schultrommeln und Pfeifen,** sowie alle übrigen **Musikinstrumente** und deren Bestandteile (als: Saiten, Bogen, Kasten, Colophonium, Stimmpfeifen, Stimmgabeln, Notenpulte, Metronome 2c. 2c.), gut und billig, auch Schulen- und Studienwerke für alle Instrumente und Werke über Geschichte, Theorie und Praxis der Musik: **Louis Oertel, Hannover.** Vollständige Kataloge über Musikalien und Musik-Instrumente kostenfrei.

Schulkreide: J. Forstner, Kreidefabrik, Wasserburg a. J.

Zeichenmittel: Gut'sches Zeichenwerk, gebrauchsfertig auf Karton 81×63 cm. Freihandzeichnen I: 14 Taf. (geradlinige Figuren) M. 7.—, Leitfaden (72 Fig.) M. —.75, II: 32 Taf. (krumme Linie einschl. Ornamente) M 18.—, Leitf. (220 Fig.) M. 2.—. Geometrisches Zeichnen 18 Taf. — Projektionslehre 20 Taf. mit Text je M. 15.—. **Kreutzers Farbenordner** 63×81 cm M. 4.—, klein M. 1.—. Verlag von Rud. Bechtold & Co., **Wiesbaden.**

praktischen Fingerzeigen, aus denen überall der erfahrene, künstlerisch veranlagte Fachmann spricht, in seiner Gesamtheit eine hervorragende Leistung darstellt!

Auf die Ausstattung ist eine ganz besondere Sorgfalt verwendet und das Buch in reichstem Masse illustriert worden, wovon die genannten Zahlen der Abbildungen und Tafeln wohl das beste Zeugnis ablegen.

Inhalt:

Lehre
graphie au
Günther
warten, daß
liest, wird

Ausl
das wie Re
auf so kleine
keiten des n
Werkchen als

Natio
wohl noch
in vorzüglic
war, wie ih
Koch's Ges
achtzig Pfe

Kunst
Bändchen, „
zielbewußte
und Malen
für Lehrer,
vorzügliche
führung in
stattung ist
für das geb
erscheint. N
sowie 135
gang dieser

Glob
geschichtlich
sammenstell
eignet zur

Jahr
auf dem G
behandelt
mit großer
Form. D

Lpzg
können wir
verständli
inneren
zur An
zeichnu

…mmel,
…e Autorität,
…che Geschichte
…ndlichkeit in knappster
…pfohlen werden.

…e Pflanze" von Dr. E. Dennert
…arzester, knappester, sehr klarer und
…Verfasser alles Wissenswerteste über den
…d über die Lebensverrichtungen der Pflanze
…gen, wozu seine ganz vortrefflichen, selbstge-
…dungen außerordentlich viel beitragen helfen.

Weimarsche Zeitg.: **Waltharilied.** Mit dieser Uebersetzun
wird uns eine hochwillkommene und von Litteraturfreunden längst e
sehnte Gabe geboten. . . . Von einer guten Uebersetzung ist zu ve
langen, daß sie, sinn- und zugleich möglichst **wortgetreu,** ohne dem U
text, wie der deutschen Sprache Gewalt anzuthun, den Geist des Origina
klar und ungetrübt wiederspiegele. **Dieser Forderung gerecht zu werde
hat Althof in meisterhafter Weise verstanden.**

Blätter f. d. bayr. Gymn.-Schulw.: **Swoboda, Griech. Ge
schichte.** Schon der Name und der Ruf des Verfassers bürgt dafür, daß w
nicht etwa bloß eine trockene Kompilation vor uns haben, **überall zeigen s
die Spuren selbständiger Arbeit.**

Zeitschr. f. d. Realschulw.: Es war ein glücklicher Gedan
der rührigen Verlagshandlung, die Abfassung des der Einführung in d
Arithmetik und Algebra dienenden Bändchens ihrer „Sammlung" de
hochgeachteten Fach- und Schulmanne **Prof. Dr. Schubert** zu übe
tragen . . . . Der Verfasser wußte die Schwierigkeiten mit große
Geschick zu bewältigen, indem er durch einen **streng systematischen Au
bau** des arithmetischen Lehrgebäudes der Fassungskraft des Anfänger
möglichst Rechnung trug und dabei nur das Hauptsächliche ins Au
faßte. — **Formelsammlung und Repetitorium der Mathematik v**
Prof.
Aussta
reichen
orienti

G
Kleinp
eine F
einiger
verscha
Bücher
ausgeb
Ausdau
geschick

S
geistvo
Ende n
des rö
haupt
ständige

Schweizerische Lehrerzeitung: Wer die Perspekti
von Freyberger und das Ge Becke
durchgeht, wird seine Freude daran Ge
wird wohl kaum anderswo gebote ub
und exakt. Der Text ist knapp un a
deutet als ausführt, anregend.

G. J. Göschen'sche Ve

